

Berührungspunkte – Korntal und die Basler Mission



Jakob Heinrich Staudt

Jürgen Quack

2021

Zum Titelbild:

Jakob Heinrich Staudt (1808 – 1884) war von 1832 bis 1843 Lehrer im Missionshaus in Basel und von 1843 bis 1882 Pfarrer der Brüdergemeinde in Korntal. 27 Jahre lang leitete er auch zusammen mit seiner Frau Louise geb. Köllner das Korntaler Töchterinstitut. Die beiden vermittelten mehrere „Töchter Korntals“ sowie Lehrerinnen und ehemalige Schülerinnen des Institutes als Bräute für Basler Missionare in die Welt.

(ABM QS-30.022.0030)

Jürgen Quack

D-72760 Reutlingen
Schopenhauerstr. 79
Tel. 0049 – 7121 – 490 693
Juergen_Quack@web.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1 Blumhardt und Friederich: Begegnung in Winzerhausen (1799)	5
2 Johannes Kullen: Als Missionar nach Russland oder als Lehrer nach Korntal? (1819).....	8
3 Von Korntal über Basel in den Orient: Karl Gottlieb Pfander	12
4 Wilhelm Hoffmanns Berufung zum Inspektor in Basel (1839)	13
5 Heinrich Staudt kommt von Basel nach Korntal (1843)	15
6 Staudt geht nicht zurück nach Basel (1848)	17
7 Henriette Alexander und Fathme – Farbige Frauen in Korntal und Basel.....	19
8 Spenden für die Mission	21
9 Wohin kommt die Vorschule? (1843 /44)	22
10 Eine Korntaler Lehrerin wird Missionsbraut: Pauline Bacmeister (1844)	23
11 Rosina Widmann – die erste Missionarin aus Korntal (1846)	26
11 Rosina Widmann – die erste Missionarin aus Korntal (1846)	26
12 Abokobi: Korntal in Afrika (1854)	29
13 Wilhelmsdorf und die Basler Mission: Johannes Layer (1853).....	31
14 Wohin kommt das Missionskinderhaus? (1854)	35
15 Basler Missionskinder in Korntal (1854).....	37
16 Immanuel Daur wird Missionar in Indien	38
17 Samuel Hebich wollte in Korntal beerdigt werden (1868)	39
18 Johann Ludwig Krapf, Johannes Rebmann und Louise Rebmann verw. Finckh geb. Däuble	40
19 Immanuel Christian Kolb und Juliane Ziegler geb. Kolb	43
20 Karl W. Isenberg, Charles W. Isenberg und Johannes Hesse.....	45
21 Friedrich Traub – aus dem Korntaler Jünglingsverein nach Indien	47
22 Die Fortsetzung: Ernestine Traub, Gustav Ritter und Johanna Werner	49
23 Die „Interimsschule“ in Korntal 1914	52
24 Ein Missionskind wird Vorsteher der Brüdergemeinde: Johannes Altenmüller.....	54
25 Der Korntaler Pfarrer Wilhelm Keller wird Missionsinspektor und Missionar Hermann Maurer wird Pfarrer der Brüdergemeinde	56
26 Die Begegnung von Basel und Stuttgart in Korntal 1947	61
27 Der Evangelische Missionsverlag wird nach Korntal verlegt	64
28 Das Seminar der Basler Frauenmission in Korntal 1948 - 1952.....	66
Abkürzungen	68
Namensregister (Text und Fußnoten; keine Autoren)	69

Vorwort

Die Basler Mission („Evangelische Missionsgesellschaft in Basel“) wurde 1815 auf Initiative von Christian Friedrich Spittler gegründet. Er war damals Sekretär der Deutschen Christentumsgesellschaft in Basel. Diese bildete ein Netzwerk von Christen in ganz Europa, die Frömmigkeit und praktisches Christentum fördern wollten. 1816 eröffnete die Basler Mission eine Ausbildungsstätte für Missionare. Erster Inspektor wurde der württembergische Pfarrer Christian Gottlieb Blumhardt. Zunächst bildete Basel nur Missionare für englische und niederländische Missionsgesellschaften aus. Später sandte die Basler Mission auch selber Missionare in die Welt, zuerst nach Südrussland, später nach Afrika und Asien. Zweiter Inspektor wurde Wilhelm Hoffmann, der Sohn des Gründers der freien Gemeinde Korntal.

Die Brüdergemeinde Korntal wurde 1819 auf Betreiben des Leonberger Notars und Amtsbürgermeisters Gottlieb Wilhelm Hoffmann gegründet. Er hatte gegenüber der Regierung die Gründung einer freien Gemeinde nach dem Vorbild der Herrnhuter Siedlung Königsfeld im Schwarzwald (1806) vor allem mit dem Argument vertreten, dass dadurch aktive Bürger von der Auswanderung aus Württemberg abgehalten werden könnten. Zu den Privilegien der Gemeinde gehörten die Befreiung vom Militärdienst und die freie Pfarrerwahl.

Von Anfang an gab es eine große Nähe zwischen der Basler Mission und der Brüdergemeinde Korntal. Sichtbare Zeichen dieser Nähe sind die vielen Grabsteine von Basler Missionaren, Missionskindern und Mitarbeitenden auf dem Friedhof der Brüdergemeinde und die Rosina Widmann-Stube im Missionshaus in Basel.

In 28 biographischen Skizzen werden einige dieser Berührungspunkte dargestellt. Der gemeinsame Wurzelboden war die pietistische Frömmigkeit, gelebt aber nun nicht mehr – wie im 18. Jahrhundert – vorwiegend in individueller Frömmigkeit und kleinen Zirkeln, sondern in Erwartung des bald anbrechenden Reiches Gottes durch aktive Weltgestaltung wie die Gründung von Rettungshäusern, Kinderheimen, Bibelgesellschaften und durch die Weltmission – nach dem Bibelwort „Es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ (Matth. 24,14). Das „Ende“, auf das hingelebt und hingearbeitet wird, ist nicht das Weltende, sondern das Friedensreich Gottes nach Offenbarung 20,2f.

Was Johannes Hesse für Korntal formulierte, gilt genauso für die Basler Mission: „Nicht träumen und in mystischen Gefühlen schwelgen wollte man, sondern arbeiten, arbeiten im Dienste des Reiches Gottes, zum Wohle der Menschheit.“¹¹

¹¹ Johannes Hesse, Korntal einst und jetzt, 1910, S. 30.

1 Blumhardt und Friederich: Begegnung in Winzerhausen (1799)

Christian (Gottlieb) Blumhardt wurde 1779 in Stuttgart in einer frommen Schuhmacher-Familie geboren. Das Elternhaus war ein Treffpunkt für Pietisten. Er war sehr lernbegierig und wollte – gegen den Willen des Vaters – nicht Schuhmacher werden. Nach vielen Schwierigkeiten konnte er 1798 mit dem Theologie-Studium in Tübingen beginnen.²

Die Landeskirche stand damals unter einem „Landesherrlichem Kirchenregiment“. Das Oberkonsistorium war eingegliedert in das Innenministerium und wurde von der Regierung besetzt. Die Regierung war stark von der Aufklärung beeinflusst: Herzog Friedrich II regierte seit Dezember 1797, vorher kurz sein Vater Friedrich Eugen (1795-97), davor lange sein Onkel Karl Eugen (1737-1793).

Die Frommen im Lande litten wie alle anderen am Elend in Folge der napoleonischen Kriege. Dazu kritisierten sie das Lotterleben, vor allem am herzoglichen Hof und dessen Umfeld, sowie das Vordringen der Aufklärung und des Rationalismus. Öffentlich wurde diese Kritik bei zwei Versuchen der Regierung, rationalistisch beeinflusste Ideen in die Kirche hineinzutragen. Der Streit entzündete sich 1791 an einem neuen Gesangbuch und 1809 an einem neuen Kirchenbuch, vor allem einer neuen Taufagende.

1791 erschien das neue „Württembergisches Gesangbuch“. Im Anhang zum jetzigen Evangelischen Gesangbuch (EG) wird es bezeichnet als „Rationalistisches Gesangbuch“.³ Im Vorwort heißt es, dass darin die „Fortschritte, welche die deutsche Sprache und Dichtkunst in neuerer Zeit gemacht“ haben, aufgenommen wurden. Viele pietistische Lieder wurden gestrichen.

Im bisherigen „Württembergisches Gesang-Buch“ von 1741 waren ca. 1/3 der Lieder von pietistischer Frömmigkeit geprägt. So wird es im Anhang zum EG als „Pietistisches Gesangbuch“ bezeichnet.⁴ Die wenigen Lieder, die aus der Zeit der Reformation und vom Pietismus übernommen wurden, werden im Vorwort bezeichnet als „die ehrwürdigen Reste des alten Kirchengesangs“. Die meisten Lieder sind aus neuerer Zeit, viele von Gellert und Klopstock gedichtet.⁵

Unter dem Druck der Verhältnisse erstarkte der Chiliasmus. - Bengel hatte 1740 in „Erklärte Offenbarung Johannes“ den 18. Juni 1836 als Datum des Anbruchs des Tausendjährigen Friedensreiches nach Off. 20 und anderen Bibelstellen angekündigt. Das war für ihn nicht verbunden mit der Wiederkunft Christi, aber es wurde von vielen so verstanden.

Einige dachten an Auswanderung⁶, dem Herrn entgegen, möglichst in Richtung Jerusalem, also nach Osten. Dazu ermunterte unter anderen der Karlsruher Hofrat Dr. Jung-Stilling mit seinem vierbändigen Roman „Heimweh“ (1794-96).

Zu den Wortführern der Auswanderung in Richtung Jerusalem gehörte Johann Jakob Friederich⁷. Sein Ziel als Jugendlicher war gewesen, sich in Halle für den Dienst in der Hallisch-dänischen Trankebar-

² Seine Jugendzeit ist dargestellt in Jürgen Quack, Von Bürg nach Basel. Christian Gottlieb Blumhardts Weg zur Basler Mission, online-Publikationsdienst der Universität Tübingen TOBIAS-lib: <http://hdl.handle.net/10900/84728>, 2018.

³ S. 1637.

⁴ S. 1636.

⁵ Dieses Gesangbuch von 1792 wurde später ersetzt durch das „Restauratives Gesangbuch“ von 1841.

⁶ Sie setzen das Land mit der Stadt „Babylon“ der Offenbarung gleich und folgten der Aufforderung „Geht hinaus aus ihr, mein Volk, dass ihr nicht teilhabt an ihren Sünden und nichts empfangt von ihren Plagen! Denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel.“ (Off. 18, 4f).

Mission in Indien ausbilden zu lassen. Aber Philipp Matthäus Hahn ermutigte ihn, Theologie zu studieren. Nach dem Studium war er als Lehrer tätig. 1795 trat er seine erste Pfarrstelle in Winzerhausen an.

Er war ein von den Frommen sehr geschätzter Prediger, viele kamen aus der ganzen Umgebung, um ihn zu hören. Es waren wahre Völkerscharen – was die Nachbarpfarrer z.T. nicht schätzten. Seine Predigten waren von intensiver Naherwartung der Wiederkunft Christi erfüllt.

Diesen Pfarrer besuchte der junge Theologiestudent Blumhardt in den Osterferien 1799 – also nach seinem ersten Studienjahr. - Und war begeistert von ihm!

Er schrieb am 3. April einen Brief an Karl Friedrich Adolf Steinkopf⁸, damals Sekretär der Deutschen Christentumsgesellschaft in Basel:

„Den größten Theil meiner Ferien habe ich bei Herrn Pfarrer Friederich in Winzerhausen zugebracht und in dessen Begleitung mehrere kleine Ausflüge in die benachbarten Städtchen gemacht. In Laufen, Besigheim, Marbach und mehreren anderen Orten geht das Werk des Herrn seinen ungehinderten Gang, und besonders in ersterem Städtchen (Laufen) treten von Zeit zu Zeit sehr Viele auf die Seite unsres geliebten Heilandes, so daß mehrere sehr blühende und täglich mehr anwachsende ‚Gemeinschaften‘ sich gebildet haben. So sehr das Reich Gottes wenigstens in unsrem Europa an Ausdehnung zu verlieren scheint, ebenso sehr vermehrt sich die intensive Kraft derer, die sich noch zur Sache Jesu Christi bekennen; besonders erfreulich war für mich die Wahrnehmung, daß die Spaltungen unter den verschiedenen christlichen Parteien unsers Vaterlandes täglich mehr abnehmen und es vielleicht bald zu einer auf den wahren Glauben an Christum und auf Ächte Bruder- und Menschenliebe gegründete Vereinigung kommen dürfte.“⁹

Nichts schreibt er allerdings vom Lieblingsthema Friederichs: der Aufforderung zur Auswanderung nach Jerusalem. - Friederich arbeitete damals an seinem Buch „Glaubens- und Hoffnungsblick des Volkes Gottes in der anti-christlichen Zeit, aus den göttlichen Weissagungen gezogen“, das er 1800 anonym veröffentlicht. Darin ruft er zur Auswanderung nach Jerusalem auf. Von dort wird bald das Heil der Welt ausgehen.

„Diese Schrift machte Furore. Sie war für nicht wenige Radikal-Kirchenkritische der Anlass, die Auswanderung in Richtung ‚heiliges Land‘ zu wagen.“¹⁰

Das Konsistorium verwarnte ihn, aber es kam zu keinen Disziplinarmaßnahmen.

Wenige Jahre später kam es zu einem neuen Konflikt mit der Kirchenleitung. 1809 wurde durch ein neues Kirchenbuch eine neue Liturgie in Kraft gesetzt. Darin gibt es u.a. bei der Taufe keine „Absage an den Teufel“ mehr. Für Friederich – und nicht nur für ihn – war aber gerade dieser Satz ganz wichtig. Er lehnte die Liturgie ab. Auch ein Vermittlungsangebot, dass er persönlich auch die alte Formulierung verwenden dürfe, wurde von ihm abgelehnt. Daraufhin wurde er als Pfarrer abgesetzt.

Er zog nach Leonberg und hielt sich dort zum pietistischen Freundeskreis um die Familien Hoffmann und Josenhans. Der Notar und Amtsbürgermeister¹¹ Gottlieb Wilhelm Hoffmann verhalf ihm zu

⁷ Geb. 1759 in Backnang, gest. 1827 in Korntal.

⁸ Geb. 1773 in Ludwigsburg, gest. 1859 in London.

⁹ Albert Ostertag, Blumhardt und die Basler Mission, 5. Artikel, EMM-NF 3, 1859, S. 503f.

¹⁰ Rolf Scheffbuch, Das Gute behaltet, 2001, S. 62.

¹¹ Als Amtsbürgermeister war er ein „rechtskundiger Sachwalter der Landgemeinden“ im Oberamt Leonberg. Fritz Grünzweig, Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal, Metzingen o.J. (1957), S. 32.

einem Freundeskreis, der Friederichs Familie finanziell und materiell durchtrug. Er durfte nicht mehr predigen, aber biblische Unterweisungen und Gespräche in Privatwohnungen waren ihm erlaubt.¹²

Hoffmann hatte schon lange die Idee, eine freie „Brüdergemeinde“ als Zufluchtsort in Württemberg zu gründen. Seine Eingaben wurden abgelehnt. Erst als die Auswanderungsbewegung immer stärker wurde und die Regierung ein Ausbluten der aktiven jungen Bevölkerung befürchtete, wurde 1818 seiner 17. Eingabe stattgegeben und die Gründung von Korntal erlaubt. - Zu den Privilegien der neuen Gemeinde gehörte die freie Pfarrerwahl.

Hoffmann hatte dafür früher schon den wegen der genannten Neuerungen von seinem Amt zurückgetretenen Dekan Karl Friedrich Hartmann (1743 – 1815) angefragt, aber der hatte abgelehnt. Er wolle keine Separation; in der Kirche gäbe es immer noch genug lebendige Glieder.¹³ So wurde Friederich 1818 gewählt.

Dessen Ansichten hatten sich aber inzwischen – vermutlich auch durch den Umgang mit dem Leonberger Kreis um Hoffmann und Josenhans – geändert. Er predigte nun nicht mehr die Auswanderung, sondern er pries Korntal als Zufluchtsort der Frommen hier im eigenen Land. Er wirkte dort als Pfarrer bis zu seinem Tod 1827.

Die Begegnung in Winzerhausen 1799 ereignete sich zwar 16 Jahre vor Gründung der Basler Mission und 20 Jahre vor der Gründung der Brüdergemeinde in Korntal. Aber sie ist der erste Kontakt von zwei wichtigen Personen dieser beiden Orte und macht den gleichen Wurzelgrund deutlich.



Christian Gottlieb Blumhardt (1779-1838), seit 1816 erster Inspektor der Basler Mission

12 Rolf Scheffbuch, Das Gute behaltet, 2001, S. 65.

13 Rolf Scheffbuch, Das Gute behaltet, 2001, S.65.

2 Johannes Kullen: Als Missionar nach Russland oder als Lehrer nach Korntal? (1819)

Johannes Kullen (1787 – 1842) war Sohn des Hülbener Schulmeisters Jakob Friedrich Kullen und wurde selber ebenfalls Lehrer – wie auch sein älterer Bruder Christian Friedrich. Er war nach seiner Ausbildung Lehrer in Lauffen a.N. gewesen und kam im Januar 1814 in Erwartung der Einberufung zum Militärdienst in seinen Heimatort Hülben zurück. Dort war sein Vater führend im Gemeinschaftsleben beteiligt, so dass sich inzwischen 19 Gemeinschaften Hülben angeschlossen hatten. Bei seinen Besuchen in diesen Gemeinschaften vermisste der junge Kullen eine klare innere und äußerliche Ordnung. Darauf entwarf er im Oktober 1814 einen „Verbesserten Gemeinschaftsplan für die Gemeinschaften auf der Alb und in der Gegend von Tübingen, welche sich zur Verbesserung der Privatversammlungen miteinander verbunden haben“.¹⁴

Der in Württemberg tätige Herrnhuter Reiseprediger Johann Georg Furkel¹⁵ beobachtet diese Aktivitäten und berichtete seiner Direktion: Einer der Söhne des Pfarrers Kullen in Hülben wolle die Gemeinschaften der Region reformieren „und eine der Brüdergemeine ähnliche Einrichtung und Disziplin einführen. Er hält Synoden, macht Bischöfe“. „Die gewesenen Dekane Hartmann und Pfarrer Friederich wollte er zu Bischöfen machen“. Er wolle auch eine „Gemeinschafts-Direktion“ einführen.¹⁶

Da kam im Frühjahr 1815 die Einberufung zum Militär. Er wurde für fünf Monate Kompanieschreiber und Quartiermeister eines Landwehrregiments. Mit dem Regiment zog er gegen Frankreich ins Rheintal.

Bei der Belagerung der Festung Hüningen vor den Toren Basels hatte er Kontakt mit Christian Friedrich Spittler¹⁷, dem Sekretär der Christentumsgesellschaft. Der führte ihn in die Baseler Gemeinschaftskreise ein, die mit dem damals Bart tragenden Soldaten zunächst fremdelten. Doch durfte er dann auch dort das Wort ergreifen. Kullen knüpfte damals in der Schweiz Kontakte, die sein Leben lang andauerten.¹⁸

Spittler hatte gerade am 27. Juli von der Basler Regierung die Erlaubnis bekommen, eine Schule für Missionare zu gründen. Sofort schrieb er an Blumhardt, der seit 1809 Pfarrer in Bürg war, und bat ihn, nach Basel zu kommen, um diese Einrichtung aufzubauen. Blumhardt zögerte zunächst und

¹⁴ Wilhelm Clauss, Von Brastberger bis Dann. Württembergische Väter, Bd. 2, S. 303-310.

¹⁵ 1755-1837.

¹⁶ Große Hoffnungen – kleine Schritte im 19. Jahrhundert. Lesebuch zur Geschichte der Evang. Landeskirche in Württemberg, 3. Band 1989. Hrsg. Konrad Gottschick und Gerhard Schäfer. S. 66-68.

¹⁷ 1782-1867.

¹⁸ „Spittler führt den bärtigen Soldaten Kullen in die Gemeinschaftskreise von Basel und Umgebung ein, mit denen Kullen lebenslang verbunden blieb.“ Rolf Scheffbuch, Das Gute behaltet, S. 22. – Auch andere württembergische Pietisten gerieten durch die Kriegszüge nach Basel und kamen dort in Kontakt mit den Basler Pietisten. Der Schuhmacher Johann Adam Straub (1776-1857) aus Kirchheim wurde 1800 eingezogen, kam in französische Kriegsgefangenschaft und wurde in der Festung Hüningen vor den Toren Basels festgesetzt. Von dort knüpfte er Kontakt zu den Pietisten in Basel und erbat von ihnen Schuhmacherwerkzeug, um für andere Gefangene Schuhe reparieren und herstellen zu können. Später zog er nach Korntal und wurde dort einer der wichtigsten Vertreter des Hahnschen Pietismus. Rolf Scheffbuch, Das Gute behaltet. Aus den Anfängen Korntals, 2001, S.39-42.

antwortete, zunächst müsse es ein Komitee geben, das die Verantwortung für das Unternehmen trage und auch für die nötigen Finanzen Sorge. Erst nachdem dieses Komitee am 25. September zusammengetreten war, sagte er zu, die Leitung zu übernehmen.

Wir wissen nicht, wie weit die Pläne für die Einrichtung einer Schule für Missionare schon gediehen waren, als Spittler und Kullen in Kontakt waren. Aber später erzählt Kullen (bei einem Gespräch in Stuttgart am 28. Februar 1819), dass er bei der Begegnung in Basel im Stillen auf eine Berufung in das in Gründung befindliche Seminar gewartet habe und Spittler wohl auf eine diesbezügliche Äußerung von ihm. Aber da keiner etwas dazu sagte, wurde nicht darüber gesprochen. Das berichtete Hoffmann in seinem Brief nach Basel über das Gespräch mit Kullen.

Nach seiner Entlassung im Oktober 1815 ging Kullen wieder nach Hause und wurde Hilfslehrer an der Mädchenschule in Metzingen. Neben der normalen Schule gab er Lateinunterricht für einige begabte Schüler.¹⁹

Im Frühling 1816 zog Blumhardt nach Basel und am 26. August 1816 wurde die Missionarsschule eröffnet.

Bald wurde der Kontakt mit den englischen und holländischen Missionsgesellschaften aufgenommen, über die die Aussendung erfolgen sollte. - Im Herbst 1818 kamen Dr. John Owen, der Sekretär der Londoner Bibelgesellschaft, und Dr. Robert Pinkerton aus London nach Basel, um im Namen der Church Mission Society und anderer britischer Gesellschaften mit dem Komitee zu verhandeln.²⁰ Dabei wurden Wilhelm Dürr und Andreas Jetter als erste Basler Missionare für die CMS verpflichtet.

Blumhardt und Dr. Pinkerton fuhren dann weiter zu Gesprächen in Stuttgart und Tübingen.²¹

In diesen Gesprächen ging es auch um die Anfrage der Edinburger Judenmission für Mitarbeiter unter den Juden in Russland. Pinkerton war selber in Russland und Polen gewesen und meinte, dass für diese Arbeit Deutsche wegen ihrer Sprache besser geeignet seien als Engländer.²²

So entstand die Idee, eine Gruppe von drei Männern – ein Theologe und zwei Laien – über die Edinburger Judenmission in den Süden Russlands zu schicken. Diese Idee wurde von Basel an verschiedene Kontaktleute geschickt, so auch in einem Brief von 16. Februar 1819 an den Stuttgarter Hilfsverein.

In diesem Zusammenhang war auch der Name von Johannes Kullen gefallen.

Daher luden die Stuttgarter Johannes Kullen zu einem Gespräch ein, zu dem er auch am 28. Februar in Begleitung eines Freundes aus Metzingen nach Stuttgart kam. Über dieses Gespräch berichtete Hoffman in einem an Blumhardt und Spittler gerichteten Brief vom 8. März.²³ „Nachdem der liebe Bruder Häring die Ursache und den Zweck unserer Versammlung in der Kürze vorgetragen hatte, so wurde Bruder Kullen um seine Gesinnung gefragt. Er erklärt sich willenlos und stellte sich in dieser auf sein Leben so einflußreichen wichtigen Sache gänzlich in den Rath der Brüder, deren Entschluß er für den Willen Gottes erkennen wolle.“

¹⁹ Wilhelm Clauss, Von Brastberger bis Dann. Württembergische Väter, Bd. 2, S. 314.

²⁰ Komitee-Sitzung am 6. Oktober 1818, Schlatter I, S. 63f.

²¹ Über die Gespräche in Stuttgart berichtete er im Komitee am 19. Oktober. Über den Aufenthalt in Tübingen wissen wir nur durch eine Bemerkung von Prof. Bahnmaier in Christliche Blätter aus Tübingen, Heft 7, 1819, S. 13.

²² Schlatter I, S. 87.

²³ ABM Q-3-4, 3, s.v. Häring.

Kullen und sein Metzinger Begleiter berichteten zunächst, dass die Pietisten der Uracher Alb ganz und gar gegen diese Missionspläne seien, da Kullen für sie unentbehrlich sei. Kullen berichtete auch, dass er schon seit seiner Jugend einen Hang zur Mission gehabt habe und dass er im Stillen einen Ruf aus Basel erwartet habe. Dazu sei ihm gerade von der Obrigkeit der Religionsunterricht in Metzingen untersagt worden, so dass ihm dort seine Arbeit sehr erschwert worden sei.

Darauf habe er – Hoffmann - gesagt, dass er und die anderen für den Aufbau Korntals Verantwortlichen Kullen gerne als Mitglied und als Lehrer in die neue Gemeinde Korntal haben möchten, aber dass sie darauf verzichten würden, wenn er die Berufung in die Mission annehmen würde. Nach diesen Voten äußerten sich alle – auch der Bruder aus Metzingen – in dem Sinne, dass Kullen den Ruf in die Mission annehmen solle.

Als zweites wurde die Frage besprochen, wer als zweiter mit Kullen ausziehen könne. Kullen schlug dabei seinen Freund Andreas Barner, Schulmeister in Münsingen, vor.

Dann ging es um die Frage, wer den beiden noch die nötigen Hebräisch-Kenntnisse beibringen könne. Kullen schlug dafür den in Pfullingen als Privatlehrer tätigen Pfarrer Christian Philipp Leutwein²⁴ vor.

Schließlich sprach man noch über die dritte Person, von der Basel gemeint hatte, es solle ein universitär ausgebildeter Theologe sein. Dazu meinten alle, dieser solle auf jeden Fall nicht Vorgesetzter der beiden Nichttheologen sein.

„Somit waren nun die vor Hand nötigsten Gegenstände erörtert.“ Kullen versprach, die Sache noch mit seiner Mutter und seinen Geschwistern und vor allem mit seinem Freund Barner zu besprechen und bis zum 5. April schriftlichen Bescheid zu geben. „Wir schlossen hierauf unsere Versammlung mit Gesang und Danksagung, und konnten es uns nicht verbergen, daß der Herr in unserer Mitte gewesen sei.“

Wenige Tage später sei ein Brief von den Gemeinschaften auf der Alb eingetroffen, worin sie nochmals äußern, dass Kullen doch im Lande bleiben müsse. Und es sei von Kullen die versprochene schriftliche Erklärung eingetroffen, dass er und Barner den Ruf annähmen.

Dem Brief von Hoffmann ist noch ein Nachtrag von Häring vom 11. März angefügt, aus dem hervorgeht, dass als Theologe für das Dreierteam zwei Namen im Gespräch waren: zum einen der vom Tübinger Professor Steudel vorgeschlagene Student Ludwig Friedrich Bezner²⁵, zum anderen der frühere katholische Geistliche Ignaz Lindl.

In den folgenden Gesprächen mit Kullen rieten ihm die Brüder jedoch mit Hinweis auf seine schwache Gesundheit davon ab, als Missionar nach Russland zu gehen. Außerdem entspreche es eher seiner Begabung, Christen in ihrem Glauben zu stärken, als andere Menschen zu gewinnen. Er solle lieber die Einladung von Hoffmann annehmen, in die neugegründete Gemeinde Korntal ziehen und dort eine Knabenanstalt gründen.²⁶

So geschah es auch. Johannes Kullen zog mit seinen beiden Schwestern und 13 seiner Metzinger Latein-Schüler nach Korntal und gründete das Knaben-Institut.²⁷ Seine Schwester Christine heiratete

²⁴ Geb. 1768, ins Stift aufgenommen 1787 (Leube-Liste).

²⁵ Sein Name wird manchmal auch Betzner geschrieben. Geb. 1788, Studium in Tübingen ab 1815, gest. 1850.

²⁶ Scheffbuch, Das Gute behaltet, S. 23f, nach Samuel Kullen, 55 Erbauungsstunden, S. XCVII.

²⁷ Clauss, S.314

später Kullens Freund Andreas Barner, der zunächst in Beuggen tätig war und dann als Leiter des Rettungshauses nach Korntal gekommen war.

Die Aussendung durch Basel im Auftrag der Edinburgher Judenmission fand dann doch statt: 1820 reisten Johann Bernhard Saltet²⁸ aus Wesel und der in Tübingen frisch examinierte württembergische Kandidat Ludwig Friedrich Bezner²⁹ nach Russland aus und nahmen die Arbeit in Odessa auf.³⁰



Korntal ums Jahr 1820.

²⁸ Geb. 1792 in Wesel, gest. 1830 in Neu-Tiflis. Er hatte Kaufmann gelernt und war erst am 1. November 1819 ins Missionshaus aufgenommen worden.

²⁹ Er hatte in Tübingen zum ersten Missionskreis um Theophil Paravant und Christian Gottlob Barth gehört. Jürgen Quack, Tübingen und die Basler Mission (Aufsatz, erscheint in den Blättern für württembergische Kirchengeschichte).

³⁰ Schlatter I, S. 87.

3 Von Korntal über Basel in den Orient: Karl Gottlieb Pfander

Karl Gottlieb Pfander wurde am 3. November 1805 in Waiblingen als Sohn eines Bäckers geboren. Nach Beendigung der Lateinschule in Waiblingen erlernte er das Handwerk seines Vaters. Er hätte aber lieber mehr gelernt und am liebsten studiert.

Weil seine Eltern seine Begabung erkannt hatten, brachten sie den 16-jährigen Sohn nach Korntal in die neu gegründete Brüdergemeinde und übergaben ihn an den Pfarrer Friederich zur Erziehung in dem von ihm persönlich geleiteten Kinderheim.

Karl Gottlieb hatte schon in seinem Elternhaus etwas über die Mission gehört, aber in Korntal bekam er nun auch das Evangelische Missionsmagazin in die Hand, das Christian Gottlieb Blumhardt in Basel seit 1816 herausgab. Korntal förderte sein Interesse. Bald entwickelte sich in dem jungen Mann der Wunsch, selber Missionar zu werden.

So meldete er sich im Missions-Institut in Basel und trat 1821 die Ausbildung an. Schnell zeigte sich bei ihm ein außergewöhnliches Sprachentalent. Er lernte im Laufe der nächsten Jahre Armenisch, Persisch, Arabisch und Türkisch und veröffentlichte Bücher in allen diesen Sprachen.

1825 hatte er seine Ausbildung abgeschlossen und wurde nach Suscha in Südrussland geschickt. Das Ziel der Basler Mission war, die dortigen armenischen Christen für eine Mission unter den Muslimen zu motivieren und zuzurüsten. Aber die Armenier hatten wenig Interesse, sich von den jungen Westeuropäern den Weg zeigen zu lassen. Im Gegenteil, sie sahen das ganze Unternehmen als Einmischung und Störung an und brachten die russische Regierung dazu, 1835 die Missionsarbeit zu verbieten.

Zar Alexander I. (geb. 1777, regierte 1801-1825) hatte die Missionare ins Land geholt, sein Sohn Nikolaus I (geb. 1796, regierte 1825-1855) verbot die Mission, erlaubte aber pfarrerliche Tätigkeit für die Auswanderer aus Deutschland und der Schweiz in Südrussland, wozu auch die heutigen Staaten Georgien und Asserbeidschan gehörten.

Diejenigen Basler, die – wie Pfander - lieber unter Muslimen arbeiten wollten, wechselten 1838 von der Basler Mission zur englischen Church Missionary Society (CMS), in die die Basler Mission schon andere Zöglinge vermittelt hatte. Im Auftrag der CMS reiste er nun durch Persien nach Indien (und das heutige Pakistan), wo er die nächsten Jahre – erst in Agra und dann in Peschawar - wirkte. Später war er auch noch in der Türkei aktiv.

Er war einer der bekanntesten in Basel ausgebildeten Missionare. Sein Hauptwerk „Mizan ul Haqq oder die Waage der Wahrheit“ – ein Vergleich des Islam mit dem christlichen Glauben - wurde in viele Sprachen übersetzt und unzählige Male nachgedruckt.

Er starb 1865 in England, der Heimat seiner zweiten Frau.

4 Wilhelm Hoffmanns Berufung zum Inspektor in Basel (1839)

Inspektor Blumhardt starb 1838. Für die Nachfolge war sich das Komitee schnell einig: Sie wollten Christian Gottlob Barth (1799 – 1862) aus Calw holen. Er hatte als Student in Tübingen, als er von der Gründung der Basler Mission hörte, gleich begonnen, Geld für die Mission zu sammeln und dabei die erste Missionsbüchse aufgestellt. Im Sommer 1821 war er noch als Student beim ersten Basler Missionsfest gewesen und trat später als Redner auf über 40 Basler Missionsfesten auf. Schon 1820 hatte er mit einer Schrift „Hoffmännische Tropfen gegen die Glaubens-Unmacht“ die neugegründete Kolonie Korntal und ihren Gründer Gottlieb Wilhelm Hoffmann gegen ihre Kritiker verteidigt.

1824 hatte er die Idee, neben dem wissenschaftlichen Evangelischen Missionsmagazin auch ein populäres Missionsblatt zu schaffen. Und als Blumhardt dafür kein Interesse zeigte, gab er selber ab 1828 das „Calwer Missionsblatt“ heraus. Nach diesem Vorbild wurde noch im gleichen Jahr in Basel der „Heidenbote“ herausgegeben. Seit 1824 war er Pfarrer in Möttlingen gewesen war 1838 als freier Jugend- und Volksschriftsteller nach Calw gezogen und hatte den Calwer Verlagsverein gegründet.

Barth war von der Anfrage nicht begeistert. Er schrieb ans Komitee: „wenn Gott ihn nicht wie Habakuk beim Schopf nehme [Daniel 14,36, in der Luther-Bibel in Apokryphen: Stücke zu Daniel 2,32-38], gehe er nicht nach Basel“.³¹ Dennoch wurde von Basel Ende 1838 eine Delegation nach Calw geschickt, um ihn doch noch umzustimmen. Aber er blieb bei seiner Ablehnung. Er fühle sich wohl in Calw. Dazu sei er heterodox, besonders in Bezug auf die letzten Dinge und die Allversöhnung, das gehe bei einer offiziellen Stellung nicht. Außerdem sei er gegen die inzwischen eingeführte enge Zusammenarbeit mit der CMS. Die anglikanische Kirche sei zu hierarchisch und ämterzentriert.³²

Er schlug stattdessen Wilhelm Hoffmann in Winnenden und Karl Friedrich Werner³³ in Effringen vor. Die Basler Delegation reiste nach Stuttgart weiter und führte dort Anfang 1839 ein Gespräch mit Missionsfreunden. Diese setzen sich für Hoffmann ein.³⁴ Damit war die Entscheidung gefallen.

(Ludwig Friedrich) Wilhelm Hoffmann (geb. 30.10.1806 in Leonberg) war der Sohn von (Gottlieb) Wilhelm Hoffmann, dem Gründer Korntals. Er war kurz nach der Gründung Korntals 1820 weg von zu Hause auf die Klosterschule in Schöntal gezogen. Dort nahm eine lebenslange Freundschaft mit Johann Christoph Blumhardt ihren Anfang. Seine Ferien verbrachte er immer in Korntal und lernte daher die neue Gemeinde gut kennen.

1824 zog er ins Stift in Tübingen. Neben dem Theologiestudium trieb er auch naturwissenschaftliche, geographische und geologische Studien, die ihn fast zum Medizinstudium veranlasst hätten. Auch jetzt verbrachte er seine Ferien in Korntal.

Nach dem Studium wurde er Vikar in Heumaden. Dort schrieb er als Frucht seiner naturwissenschaftlichen Studien ein umfangreiches Buch „Beschreibung der Erde“. Er beschrieb darin die Erde als „Wohnstätte des Menschengeschlechts, als Werkstatt der Geschichte, als Erziehungshaus der

³¹ Schlatter I, S. 144.

³² Schlatter I, S. 145.

³³ Geb. 1804 in Stuttgart, Theologiestudium in Tübingen, Vikar in Schwenningen und Wildbad. Lehrer am Missionshaus in Basel 1831-1834, dann Pfarrer in Effringen. 1837 heiratete er Therese Zeller, eine Tochter von Heinrich Zeller, dem Gründer der Armenkinder- und Armenschullehreranstalt in Beuggen 1819.

³⁴ Dort betonte man besonders die Vorbehalte gegen Barths Sonderlehren, die vielen sehr verdächtig waren. Schlatter I, S. 146.

Menschheit und ihrer Völker“.³⁵ 1832 wurde er Repetent am Stift in Tübingen, wohin im gleichen Jahr auch David Friedrich Strauß als Repetent berufen wurde. 1833 wurde er Stadtvikar in Stuttgart. Dort lernte er die Kaufmannsfrau Charlotte Reihlen (1805-1868) kennen, die später erreichte, dass in Stuttgart jährlich ein Missionsfest gefeiert wurde.³⁶

1834 wurde er Diakonus in Winnenden. Damit verbunden war die Tätigkeit als Seelsorger an der neu errichteten Irrenheilanstalt Winnenthal, der er in Zusammenarbeit mit dem leitenden Arzt Dr. Zeller viel Aufmerksamkeit widmete. Daneben gab er eine Ausgabe von Bengels „Offenbarung St. Johannes“ heraus, zu der er ein Vorwort schrieb. Darin ruft er dazu auf, Bengels Auslegung auch dann vertrauensvoll anzunehmen, wenn dessen Berechnung des Anfangs des 1000jährigen Friedensreiches für 1836 sich als falsch erweisen würde.

Dazu schrieb er eine Widerlegung vom Furore machenden Buch „Das Leben Jesu: kritisch bearbeitet“ (1835/36) seines früheren Repetenten-Kollegen David Friedrich Strauß. Darin schreibt Strauß, dass die neutestamentliche Darstellung des Lebens Jesu weithin ein „Mythos“ nach Maßgabe der alttestamentlichen Messias-Vorstellung sei. Diese mythologische „Schale“ sei aber unwichtig gegenüber dem wichtigen „Kern“ des Evangeliums. Hoffmann dagegen betonte, dass man den Kern nicht von der Schale trennen könne.

Sein Vater war froh und stolz über diese Berufung nach Basel, mit der die Verbindung zwischen Korn- und Basel enger geknüpft wurde.



Wilhelm Hoffmann (1806 – 1873)

³⁵ Otto von Ranke, Artikel Wilhelm Hoffmann in ADB, 1905

³⁶ Sie fuhr 1842 zusammen mit ihrer Freundin Charlotte Stambach zum Missionsfest nach Basel. Anschließend gründeten die beiden in Stuttgart ein Damenkränzchen, das für die Mission betete und Handarbeiten machte. Gegen Widerstände erreichten die Damen, dass am 24.8.1843 in der überfüllten Stiftskirche das erste Stuttgarter Missionsfest gefeiert wurde, mit Christian Gottlob Barth und dem inzwischen zum Missionsinspektor aufgestiegenen Wilhelm Hoffmann als Rednern. Vormittags fand das traditionelle Bibelfest statt, u.a. mit Sixt Karl Kapff, damals Dekan in Münsingen. Im Vorfeld hatte sich die Hahn'sche Gemeinschaft gegen die Feier eines öffentlichen Festes gewandt, da sie das Missionswesen nicht in eine breite Öffentlichkeit gezogen haben wollte. Friedrich Lang, Charlotte Reihlen 1805 – 1866, Stuttgart, 2014, S. 28f.

5 Heinrich Staudt kommt von Basel nach Korntal (1843)

Wilhelm Hoffmann war 1839 als Nachfolger des 1838 gestorbenen Inspektors Blumhardt nach Basel gekommen. Schon im Jahr 1842 bekam er einen Ruf, als Professor nach Halle, also nach Preußen, zu gehen.³⁷ Sowohl das Komitee der BM wie sein Vater in Korntal waren dagegen: er habe mit der Arbeit in Basel gerade erst angefangen und könne nicht gleich wieder gehen. Also blieb er.

Aber man war inzwischen auch in Basel darauf aufmerksam geworden, was für einen guten Theologen man im Missionshaus hatte. So bekam er den Titel Professor und durfte auch an der Universität Vorlesungen halten.

Ein Jahr später kam der nächste Ruf an Hoffmann. Diesmal kam er aus Korntal. Am 4.4.1843 hatte man ihn dort zum Pfarrer gewählt. Er sollte Nachfolger von Sixt Karl Kapff³⁸ werden, der seit 1833 in Korntal tätig war und 1843 zum Dekan in Münsingen ernannt wurde. Hoffmanns Vater selber reiste nach Basel, um das Komitee zu bewegen, seinen Sohn für Korntal freizugeben. Die Korntaler waren auch bereit, ein oder zwei Jahre zu warten, aber sie wollten ihn haben. Aber das Komitee blieb hart. Sie wollten ihn behalten.

Sie schickten Inspektor Hoffmann und Pfarrer Adolf Sarasin³⁹ als Vertreter des Komitees nach Korntal, um mit der Brüdergemeinde zu reden. Man fühlte sich ja auch geehrt, dass Korntal jemanden aus Basel haben wollte. Und man wollte den guten Kontakt zu dieser wichtigen Gemeinde aufrecht erhalten.

Es kam zu einem Kompromiss. Hoffmann blieb in Basel, dafür wurde der „bewährteste Mitarbeiter“⁴⁰ des Inspektors, (Jakob) Heinrich Staudt (1808-1884) nach 11 Jahren als Lehrer in Basel 1843 als Pfarrer nach Korntal geschickt.

Staudt war 1808 in Ludwigsburg als Sohn eines Hofschmiedes geboren, hatte das Seminar in Urach besucht und in Tübingen Theologie studiert. Nach dem Studium war er 1832 als Lehrer am Seminar nach Basel gekommen.

Wenn man von ihm spricht, muss man auch seine Frau erwähnen: Luise geb. Köllner (1819 – 1907). Die Familie des Weinhändlers und Sozialpädagogen Karl Köllner lebte in Sitzenkirch bei Kandern im südlichen Schwarzwald, nicht weit von Basel. Er hatte gute Beziehungen nach Basel und er hatte mehrere Töchter. Drei von den Töchtern der Familie Köllner heirateten Männer der Basler Mission:

- der Lehrer Heinrich Staudt heiratete 1843 Luise Köllner
- vor ihm hatte schon der Lehrer Johann Christoph Blumhardt Doris Köllner geheiratet, die er beim Religionsunterricht in Basel kennengelernt hatte
- und Johannes Häberlin, ein Indien-Missionar, heiratete im Heimaturlaub Charlotte Köllner.⁴¹

³⁷ Schlatter I, S. 204.

³⁸ Geb. 1805. Er war nach seinem Theologiestudium 1829 als Religionslehrer in die Schweiz gegangen. 1830 kehrte er als Repetent ans Stift zurück.

³⁹ Er war seit 1834 Mitglied im Komitee.

⁴⁰ Fritz Grünzweig, Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal, o.J. (1957), S. 196f.

⁴¹ Die Doppeltrauung von Doris und Charlotte durch Inspektor Blumhardt fand am 4.9.1838 in Sitzenkirchen statt. Johannes Häberlin war 1808 in Tuttlingen geboren. Nach seiner Ausbildung in Basel wurde er von der CMS 1832 nach Indien geschickt.

Luise holte später auch ihren Vater Karl Köllner nach Korntal, wo er Vorsteher der Armenanstalten wurde. Außer seinem Grabstein auf dem Friedhof gibt es auch den sog. Köllner-Stein an der Stelle, wo er im Frühjahr 1853 zusammenbrach und gestorben ist.⁴² Er trägt die Inschrift „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen.“

27 Jahre lang leiteten Heinrich und Louise Staudt auch das Korntaler Töchterinstitut. Die beiden vermittelten mehrere „Töchter Korntals“ sowie Lehrerinnen und ehemalige Schülerinnen des Institutes als Bräute für Basler Missionare in die Welt.



Karl Köllner (1790 – 1853)

⁴² Der Köllner-Stein ist abgebildet auf dem Titelbild von Rolf Scheffbuch, Nicht aus eigener Kraft, 2003.

6 Staudt geht nicht zurück nach Basel (1848)

Die Geschichte geht noch weiter: 1848 war Hoffmann gesundheitlich angeschlagen und brauchte einen Gehilfen.⁴³

Verschiedene bekannte württembergische Theologen wurden angefragt:

- Christian Gottlob Barth⁴⁴, früher Lehrer am Missionshaus, nun freier Schriftsteller und Verlagsleiter in Calw – der lehnte ab, weil er zu große theologische Differenzen zu Hoffmann sah.
- Wilhelms Bruder Christoph Hoffmann⁴⁵, Lehrer am Institut „Salon“ bei Ludwigsburg – der lehnte ab.
- Karl Friedrich Werner⁴⁶, früher Lehrer am Missionshaus, jetzt Pfarrer in Großheppach und Redakteur der „Sammlungen“ der Deutschen Christentumsgesellschaft - der lehnte auch ab.

Da erinnerte sich das Komitee an seinen früheren Lehrer Heinrich Staudt und fragte bei ihm an, ob er nach Basel zurückkommen könnte. „Dieser übergab die Entscheidung ganz seiner Gemeinde, welche bündig äußerte: ‚Wir wollen Staudt behalten.‘“⁴⁷

Darauf fragte Basel die Freunde der Mission in Württemberg und bat um Vorschläge. Es sollte unbedingt ein Württemberger sein. In dem Brief aus Basel hieß es: „Es muß auf einen Mann gesehen werden, der das Ganze übernehmen könnte. Wir haben darin das Unsere getan und wissen in Württemberg keinen mehr – müssen uns in weitem Kreisen umsehen. Steht noch einmal mit uns stille und erwäget, ob solches wohlgethan ist und ob es keinen andern Ausweg gibt. Denkt an die 33jährige segensreiche Verbindung zwischen Württemberg und Basel, zwischen den süddeutschen und schweizerischen Gläubigen.“⁴⁸

Sonst – wenn also niemand in Württemberg zu finden wäre – dann würde man den Badener Karl Peter⁴⁹, Pfarrer in Schallbach, nehmen.

Also wurde in Württemberg weiter gesucht:

Gustav Friedrich Oehler⁵⁰ wurde vorgeschlagen, früher Lehrer am Seminar, jetzt Professor in Breslau. Gegen ihn gab es aber theologische Bedenken: er sei zu lutherisch.

⁴³ Schlatter I, S. 205ff.

⁴⁴ 1799-1862. 1824 Pfarrer in Möttlingen, seit 1838 freier Jugend- und Volksschriftsteller in Calw.

⁴⁵ Christoph Hoffmann, Halbbruder von Wilhelm geb. 1815. Er war 1853 bis 1856 Vorsteher der Evangelisten-schule in St. Chrischona bei Basel. Später wurde er Führer einer separatistischen Gruppe auf dem Kirschen-hardthof, gründete die Tempel-Gesellschaft und wanderte 1868 mit seinen Anhängern nach Palästina aus.

⁴⁶ Geboren 1804 in Stuttgart, Lehrer am Missionshaus 1831 – 1834, dann Pfarrer in Effringen, Großheppach und Fellbach.

⁴⁷ Schlatter I, S. 207.

⁴⁸ Schlatter I, S. 208.

⁴⁹ Er war 1847 nach einer Bußpredigt in seiner früheren Gemeinde in Karlsruhe nach Schallbach strafversetzt worden. Julia Mack, Menschenbilder: Anthropologische Konzepte und stereotype Vorstellungen vom Menschen in der Publizistik der Basler Mission 1816-1914, 2014, S. 359. – Später wurde er 1853-63 als Lehrer nach Basel geholt. 1853-56 war er auch Redakteur des Evang. Missionsmagazins.

⁵⁰ Geb. 1812 in Ebingen, Studium in Tübingen 1829-33, 1834-37 Lehrer am Missionshaus in Basel, 1837 Repe- tent in Tübingen, 1840 Stadtvikar in Stuttgart, dann Professor am Seminar in Schöntal und 1844 Professor in Breslau. 1852 wurde er als Professor und Ephorus (als Nachfolger von Wilhelm Hoffmann) nach Tübingen beru- fen. Dort starb er 1872.

Genannt wurde auch Joseph Friedrich Josenhans. Dieser wurde 1812 als Sohn eines pietistischen Kaufmanns in Stuttgart geboren und wuchs in Leonberg in der Nähe der Familie Hoffmann auf. 1825-29 war er im Seminar Blaubeuren, 1829 kam er zum Studium nach Tübingen ins Stift. Zu seinen Freunden gehörten Wilhelm Hofacker, Sixt Karl Kapff, Gustav Friedrich Oehler und Hermann Gundert. Nach dem Studium war er Lehrer in Stetten, Hilfsprediger in Stuttgart und Vikar in Backnang. 1838 wurde er Repetent in Tübingen und war von 1839 bis 1849 Pfarrer in Winnenden als Nachfolger von Wilhelm Hoffmann.

Josenhans war von Spittler schon nach dem Tod von Blumhardt 1838 ins Spiel gebracht worden, erst für die Basler Mission, dann später 1846 als Nachfolger für ihn selber als Sekretär der Christentumsgesellschaft und Leiter der Pilgermission Chrischona. Josenhans hatte aber damals abgelehnt.⁵¹

Als nun zum zweiten Mal eine Einladung aus Basel kam, da sagte er zu. So kam er 1849 als Mitarbeiter von Wilhelm Hoffmann ins Missionshaus.

Im nächsten Jahr 1850 bekam Hoffmann wieder einen Ruf – diesmal als Professor und Ephorus am Stift in Tübingen. Diesen Ruf nahm er an und ging nach Tübingen. So wurde sein Mitarbeiter Joseph Josenhans 1850 Inspektor und blieb es bis 1879.

Wilhelm Hoffmann bekam bald Streit mit der Universität Tübingen und ging ein Jahr später als Oberhofprediger nach Berlin.



(Friedrich) Joseph Josenhans (1812-1884)

⁵¹ Schlatter I, S. 208f.

7 Henriette Alexander und Fathme – Farbige Frauen in Korntal und Basel

Das Beziehungsnetz zwischen Basel und Korntal war hilfreich für zwei junge Frauen: die in Württemberg gezeugte Farbige Henriette Alexander und die frühere äthiopische Sklavin Fathme alias Pauline Johanne.

Im 19. Jahrhundert hielten sich manche europäische Herrscher Afrikaner als „Kammer-Mohren“, andere Schwarze wurden als „Vorzeige-Exoten“ bei Völkerschauen vorgeführt.

Auch am württembergischen Hof gab es einen schwarzen königlichen Kammerdiener namens Harry Alexander. Er zeugte mit einer deutschen Frau ein uneheliches Kind, das den Namen **Henriette** bekam. Das Kind wurde zu einer Pflegemutter in Gablenberg gegeben. Diese brachte das Kind 1825 nach Korntal, wo es – wie sie selbst später berichtete – „so überaus freundlich von Herrn Bürgermeister Hoffmann empfangen“ und in der Armenanstalt „so liebevoll vom frommen Hausvater Barner und seiner Frau aufgenommen“ wurde.⁵²

Insgesamt acht Jahre war Henriette in der Anstalt, wo sie auch Konfirmationsvorbereitung erhielt. Eine Zeitlang half sie als Konfirmierte noch in der Armenanstalt als Arbeitsanleiterin bei den ganz kleinen Kindern. Aber dann – auf der Suche nach einer richtigen ‚Stellung‘ – wurde sie von einer Stuttgarterin unter falschen Versprechungen in eine Kunstreitertruppe vermittelt. Mit dieser Truppe zog sie durch das Land. Bei einem Aufenthalt in Basel konnte sie aus der Gruppe fliehen. Christian Friedrich Spittler sorgte für ihre reguläre Freilassung. Er nahm sie in sein eigenes Haus „Fälkli“ auf und ließ sie den Beruf einer Schneiderin erlernen. Spittler vermittelte sie dann in die Anstalt Beuggen.

Von dieser „Mutter aller Rettungsanstalten“ hatte Henriette schon viel Gutes aus dem Munde des Korntalers Hausvaters Andreas Barner gehört; Barner hatte ja einst Beuggener Impulse und Erfahrungen nach Korntal gebracht. So wurde Henriette Alexander von 1845 bis 1870 in Beuggen Handarbeitslehrerin und vertraute Mitarbeiterin von Frau Zeller. Danach übernahm sie zwei Jahre lang die Hausmutterstelle im Damenstift „Klösterli“ in Riehen, bevor sie sieben Jahre lang Haushälterin des Barons von Gemmingen in Gernsbach und später nochmals Mitarbeiterin im „Fälkli“ wurde. 1895 starb sie im Diakonissenhaus Riehen.

Die Afrikanerin Genamee aus dem äthiopischen Stamm der Oromo oder Galla war als Kind geraubt und als Sklavin nach Ägypten verkauft worden. Dort erhielt sie den Namen **Fathme** (Fatima). Vom Pascha Mehmet Ali wurde sie dem Stuttgarter Völkerkundler Baron Johannes von Müller zum Geschenk gemacht. Der brachte sie nach Stuttgart, wo sie im Haushalt seiner Mutter tätig wurde. Als er Bankrott machte, vermittelte die fürsorgliche Freifrau von Berlichingen die heimatlose Afrikanerin in die „zweite Töchteranstalt“ Korntals. Diese sog. „Mittelanstalt“ wurde von Friedrich und Ernestine Fecht Frau auf eigene Rechnung geführt. Die finanzielle Patenschaft für Fathme übernahm Königin Pauline. Sie wollte das Mädchen für einen späteren Einsatz in der Mission ausbilden lassen.

Bei ihrer Taufe erhielt sie 1852 den Namen Pauline Johanne Fathme. Paten waren der Stuttgarter Oberhofprediger von Grüneisen, Christian Friedrich Spittler in Basel sowie die Korntalerinnen Frau Fecht und Frau Pfarrer Staudt. König Karl übernahm 1854 die Kosten für eine weitere Ausbildung, die sie in Basel bekommen sollte.

⁵² Rolf Scheffbuch, Nicht aus eigener Kraft, 2003, S. 13f.

In Basel traf sie mit Johann Ludwig Krapf und Martin Flad zusammen, die 1855 nach Äthiopien aufbrechen wollten. Krapf hatte schon begonnen, die Oromo-Sprache zu lernen. Sie war froh, wieder ihre Muttersprache sprechen zu können - und er war froh, sich in der neuen Sprach üben zu können. Allerdings starb sie Ende 1855 in Riehen an der Schwindsucht (Tuberkulose).⁵³



PAULINE FATHME.

⁵³ Karl Friedrich Ledderhose, Aus dem Leben der Galla-Negerin Pauline Johanne Fathme, 1867.

8 Spenden für die Mission

Gottlieb Wilhelm Hoffmann und sein Freund Johann Friedrich Josenhans – beide sind Väter späterer Basler Inspektoren - hatten mit Freunden in Leonberg schon Anfang 1816 die erste Hilfsgesellschaft für die Basler Mission gegründet.

Als sie von der Gründung der Missionsanstalt in Basel hörten, schritten sie zur Tat. In ihrem Brief nach Basel vom 16. April heißt es: „Wir fanden uns angeregt, in unserm geringen Teil unser Interesse dafür auch in schwacher Tat und Fürbitte zu beweisen. Wir veranstalteten zu dem Ende eine Kollekte in unserm Ort [...] so geschah es, daß in unserm kleinen Ort bei dem so großen Geldmangel dennoch 149 Gulden fielen. Wir forderten zu gleichem Endzweck auch mehrere um uns herum liegende Gemeinschaften auf dem Lande auf, und es gingen uns von 22 derselben 146 Gulden ein.“⁵⁴

Mit der Geldsendung verbunden wurde der Vorschlag, dass die Leonberger Missionsfreunde die Kosten für einen bestimmten Zögling übernehmen könnten. Das Komitee nahm diesen Vorschlag auf. So wurde bei einer Konferenz der pietistischen Gemeinschaften der Region am 30. November 1816 beschlossen, für die dreijährige Ausbildung eines Zöglings jährlich 238 Goldgulden aufzubringen. Als „ihren“ Zögling erbaten sie sich Wilhelm Dürr, den ersten Missionsschüler in Basel.

Diese Unterstützung für die Arbeit der Basler Mission wurde auch in Korntal fortgesetzt – obwohl die Brüdergemeinde selber immer wieder Finanzprobleme hatte.

So ließ Hoffmann ein besonderes „Missionshaus“ bauen, in dem Missionare auf Urlaub oder nach der Rückkehr wohnen konnten.⁵⁵ Er reiste auch immer wieder zu den Basler Missionsfesten und ergriff dort gern das Wort.⁵⁶

Ein Beispiel für den Opfersinn in der Bevölkerung erzählte später Direktor Paulus vom Internat Salon⁵⁷ in der Nähe von Korntal: „Im Herbst vor einem Jahr kam ein Mann mit einem Stock aus dem Wald, armseligem Kittel und Staub nach Korntal in die Apotheke zu meinem Bruder⁵⁸. Dieser dache: Das wird ein Bettler sein, und fragte, was er wolle. Antwort: ‚Ich bin der Schweinehirt von Dinkelsbühl, habe den Sommer über die Säue gehütet und möchte meinen Lohn der Mission geben.‘ Da fragte mein Bruder: ‚Wovon willst du im Winter leben?‘ Antwort: ‚Von dem, was Gott mir gibt‘ – leerte 18 Gulden auf den Tisch, nahm nichts zurück und ging wieder heim.“⁵⁹

⁵⁴ Schlatter I, S. 38.

⁵⁵ Rolf Scheffbuch, Das „Heilige Korntal“ und die weite Welt“, 2006, S. 13.

⁵⁶ Fritz Grünzweig, Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal, Metzingen, o.J. (1957), S. 56.

⁵⁷ Nach dem Tod ihres Mannes Pfarrer Karl Friedrich Paulus war die Witwe Beate Paulus 1831 nach Korntal gezogen. Dort gründete sie 1835 eine private Bildungseinrichtung. Da die Internatsschule großen Zulauf fand, zog sie 1837 in den sog. Salon – eine ehemalige Gastwirtschaft – bei Ludwigsburg um. Die Schule hieß nun „Wissenschaftliche Bildungsanstalt am Salon“.

⁵⁸ Philipp Wilhelm Paulus hatte 1832 den von Hoffmann gegründeten Gemeindeladen übernommen und um eine Apotheke erweitert.

⁵⁹ Schlatter I, S. 187.

9 Wohin kommt die Vorschule? (1843 /44)

1842 hatte Inspektor Hoffmann den Vorschlag gemacht, dem Missionsseminar eine Vorschule, eine „Präparanden-Anstalt“ für die vielen Zöglinge vorzuschalten, denen es am elementaren Allgemeinwissen fehle. Dieser Vorschlag bekam Rückenwind durch die Klage des CMS-Sekretärs Henry Venn, der dem Inspektor erklärte, „sie wüßten solche mittelmäßigen Leute von beschränkten Kenntnissen und Fähigkeiten, wie sie in den letzten Jahren aus unserm Institut nach England gekommen sind, gar nicht zu gebrauchen.“⁶⁰

Der Gedanke, diese Präparanden-Anstalt mit dem Armenschullehrer-Seminar in Beuggen zu kombinieren, erwies sich als nicht durchführbar, daher wurde vorgeschlagen, die Voranstalt in Korntal zu errichten.

Vieles sprach für Korntal, z.B. das dortige große Interesse an der Mission, die gleiche theologische Gesinnung und die Vielzahl der dortigen Schulen. Vor allem aber, dass dort Heinrich Staudt als Pfarrer tätig war, der 11 Jahre lang Lehrer am Seminar in Basel gewesen war. Der könnte Inspektor der Anstalt sein.

Hoffmann erwartete auch eine Unterstützung der Einrichtung durch Naturalienspenden aus der Gemeinde. „Er hoffte, daß das ganze, rege Gemeindeleben in Korntal erziehend wirken würde.“⁶¹ Für ihn war auch Staudt ein Garant dafür, dass aus solch einer Einrichtung keine eigene württembergische Gesellschaft werden würde.

Es wurden im Komitee aber auch Bedenken laut: die Entfernung von Basel sei zu weit; die Finanzlage sei unsicher; es gäbe die Gefahr der Abspaltung.

Doch die positiven Stellungnahmen überwogen und so beschloss das Komitee, 1844 mit einem kleinen Kurs in Korntal anzufangen.

Dann aber kam heftiger Widerstand – und zwar aus Baden. Direktor Stern aus Karlsruhe berichtete, alle Geistlichen in Baden seien gegen diesen Plan und würden sich im Falle seiner Ausführung von Basel lossagen und Barmen zuwenden. Auch die badische Kirchenführung sehe den Plan mißfällig an.⁶²

Damit war der Plan gestorben.

Das Komitee-Protokoll hält fest: „Inspektor glaubt, es sei dies ein Wink, daß man um der Schwachen willen nachgeben, von Korntal abstrahieren und darauf denken solle, die Voranstalt in unserer Nähe zu etablieren.“⁶³

⁶⁰ Schlatter I, S. 154.

⁶¹ Schlatter I, S. 154.

⁶² Schlatter I, S. 155.

⁶³ Schlatter I, S. 155.

10 Eine Korntaler Lehrerin wird Missionsbraut: Pauline Bacmeister (1844)

1836 war Hermann Mögling, Pfarrersohn aus Mössingen, für die Basler Mission nach Indien ausgerüstet. 1840 folgte ihm sein Stiefbruder Gottfried Weigle.⁶⁴ Sie arbeiteten dort eng zusammen, vor allem in der Erforschung der einheimischen Sprache. 1839 bekam die Basler Mission von einem englischen Missionsfreund den Hügel Balmatta am Rand von Mangalore geschenkt und die beiden Brüder beschlossen, die von ihnen geleitete Schule aus den engen Räumen im Ort dorthin zu verlegen. Sie meinten, für diesen nun vergrößerten Haushalt bräuchte es eine „Hausmutter“. Herrmann wollte lieber ledig bleiben, Gottfried konnte sich eine Heirat vorstellen. So schrieb Herrmann an die Eltern und bat sie, für Gottfried eine passende Frau zu suchen: „Er braucht in diesem schwülen Land eine heitere, rüstige Frau, die ihn auch hie und da ein wenig anlachen kann. Nur keine, die sich aufs Seufzen versteht! Wir haben nämlich eine Studentenwirthschaft, aus der uns eine gute Hausfrau erlösen sollte.“⁶⁵

Nun die Schilderung von Hermann Gundert über das weitere Geschehen: „Indessen suchte Pfarrer Mögling eine Jungfrau für seinen Gottfried. Umsonst klopfte er bei etlichen frommen Familien an. Inspektor Hoffmann sagte ihm von einer sehr begabten jungen Lehrerin, die er letzten Sommer in der Erziehungsanstalt zu Kornthal getroffen und beobachtet habe. Sogleich eilte der gute Pfarrer nach Kornthal und stattete dem dortigen Amtsbruder S. Kapff einen Besuch ab. Auf seine Bitte, ihn mit der Lehrerin reden zu lassen, ging Kapff nicht ein: eine solche Sache müsse zuerst den Eltern vorgetragen werden. Doch gab er ihm Gelegenheit, diese Pauline zu sehen. Er führte ihn in die Anstalt, wo beide einer Unterrichtsstunde der Lehrerin anwohnten. Sofort war es Mögling gewiß geworden, Pauline müsse seine Tochter werden. Er durfte noch mit allen Lehrerinnen den Kaffee trinken, wobei Kapff die Absicht hatte, ihm auch andere wählbare Fräulein zu zeigen. Er aber blieb fest bei Pauline. So setzte sich Kapff und schrieb ihm eine Empfehlung an die Eltern in Eßlingen.“

Wie war Pauline nach Korntal gekommen? – Sie war am 22. Oktober 1825 als Tochter des Stiftungsverwalters Bacmeister in Esslingen geboren. Sie war außerordentlich begabt, lernte z.B. mit ihrem Bruder Adolf, der eine höhere Schule besuchen durfte, auch Griechisch. So meinte ihre Lehrerin, auch Pauline solle eine höhere Schule besuchen. Höhere Schulen für Mädchen gab es wenige, z.B. das Katharinenstift in Stuttgart. Da die Eltern zu arm für die Schulgebühren waren, wandte sich die Lehrerin an die Königin Pauline mit der Bitte um Übernahme der Kosten für das gleichnamige Mädchen. Die Königin war nicht abgeneigt, meinte aber: „Nach Kornthal solle Pauline kommen, wenigstens auf ein Jahr.“⁶⁶

⁶⁴ Herrmann Mögling (geb. 1811) war der älteste Sohn von Pfarrer Friedrich Mögling und seiner ersten Frau Friederike geb. Roming. Als diese starb, heiratete er deren jüngere Schwester Luise. Als auch die starb, heiratete er die ebenfalls zweimal verwitwete Henriette Weigle (1805-1862). Die brachte aus ihrer zweiten Ehe den Sohn Gottfried Weigle mit. Herrmann Mögling und sein Stiefbruder Gottfried Weigle studierten beide Theologie in Tübingen und lernten sich dort kennen und schätzen. Jürgen Quack, Die Basler Mission und Sebastiansweiler, 2019, S. 24-33.

⁶⁵ Hermann Gundert, Herrmann Mögling. Ein Missionsleben in der Mitte der Jahrhunderts, Verlag der Vereinsbuchhandlung, Calw & Stuttgart, 1882, S. 164.

⁶⁶ Gundert, S. 171. Im Korntaler Töchterinstitut hatte das Königspaar je vier Freistellen gestiftet. Johannes Hesse, Korntal einst und jetzt, 1910, S. 111.

Pauline war dazu bereit, da sie aber aus einem nicht-pietistischen Elternhaus kam, „fragte sie eine pietistische Freundin, ob man sie in Kornthal zwingen würde, fromm zu werden, und war sehr gestört, als sie hörte, daß weder Gott noch die Kornthaler Leute die Menschen zum Frommwerden zwingen.“ So kam sie 1840 mit 15 Jahren nach Korntal. „Schon nach etlichen Tagen gefiel es ihr so in der neuen Umgebung, daß sie schrieb, sie möchte lieber drei Jahre als eines hier bleiben.“⁶⁷

Da sie schnell lernte und sich gut in alles einfügte, wurde sie selber – noch nicht 17 Jahre alt – als Lehrerin angestellt. In Korntal hatte sie einiges über die Mission gehört und gelesen und schon mit dem Gedanken gespielt, selber dabei mitzuarbeiten. Aber jetzt wurde zunächst einmal von den Eltern geplant, dass sie eine Gouvernantenstelle in der französischen Schweiz übernehmen sollte. Sie erklärte sich in einem Brief an ihre Mutter vom 3. März 1843 dazu bereit – aber ihr eigentliches Ziel wird deutlich: „Es wird mir je mehr und mehr klar, daß ich berufen bin, von meiner lieben Familie, sowie von meinem lieben Vaterland getrennt zu leben. Zwei Jahre sind nun schon verflossen, daß ich das elterliche Haus verlassen habe, doch war die Entfernung eine kleine, leicht zu überschreitende. Jetzt ruft mich der Herr weiter weg und Er hat uns die Freudigkeit in's Herz gegeben, diesem Rufe zu folgen. Und ich bin gewiß, daß Er sie Euch auch schenken würde, wenn Sein Wille mich später vielleicht noch in entferntere Gegenden zu Seinem speciellen Dienst rief, wo die Hoffnung auf Wiedersehen da unter menschlicher Ansicht nach noch dunkler wäre.“⁶⁸

In diese Überlegungen platzte nun der Besuch von Friedrich Mögling in Esslingen hinein, wo er am 1. März ohne Voranmeldung ankam. Paulines Eltern reagierten zurückhaltend. Zwar hatten Bacmeisters den Pfarrer Weigle, den Vater von Gottfried, gekannt und sie meinten, dass dessen Sohn wohl auch ein rechter Mann sei – aber Indien war gar weit weg. So war ihre Antwort ein entschiedenes Nein.

Aber Friedrich Mögling gab nicht auf, sondern wiederholte seine Bitte in einem Brief. Nun erfuhr auch Pauline von der Anfrage und zeigte sich nicht abgeneigt. So zogen die Eltern nun weitere Erkundigungen über Gottfried Weigle ein, z.B. beim Bruder der Mutter, dem Tübinger Theologieprofessor Friedrich Heinrich Kern⁶⁹ in Tübingen, bei dem Gottfried zwar kaum Vorlesungen gehört hatte, den der Professor aber in sehr positiver Erinnerung hatte. So gaben die Eltern nun doch ihre Einwilligung.⁷⁰

Dann ging es schnell. Pauline kündigte ihre Lehrerinnenstelle in Korntal. Sie besuchte die künftigen Schwiegereltern in Aldingen. Mit Friedrich Mögling fuhr sie zum Missionsfest nach Basel und bereitete sich auf die Ausreise nach Indien vor.⁷¹ Dazu gehörte auch ein Sprach-Aufenthalt in England. Französisch, Latein und etwas Griechisch konnte sie schon. Viele praktische Fertigkeiten lernte sie bei einem längeren Aufenthalt im Aldinger Pfarrhaus bei ihren künftigen Schwiegereltern.

Ende Oktober 1844 fuhr sie in Begleitung vom Ehepaar Sutter und zwei weiteren Missionsbräuten von Basel ab.⁷² Am 8. Januar 1845 kam das Schiff in Mangalur an und schon am folgenden Tag wurden Gottfried Weigle und die 19-jährige Pauline von Herrmann Mögling getraut.⁷³

Pauline lernte sehr schnell die einheimische Kannada-Sprache – dabei wurde ihre große Sprachbegabung deutlich. Bald konnte sie auch Texte aus dem Alt-Kannada übersetzen. So kam es zu einer sehr gesegneten gemeinsamen Arbeit von Gottfried und Pauline Weigle und Herrmann Mögling in

⁶⁷ Gundert, S. 171.

⁶⁸ Gundert, S.173.

⁶⁹ 1790 – 1842, Theologieprofessor in Tübingen seit 1826.

⁷⁰ Gundert, S. 174.

⁷¹ Gundert, S. 176f.

⁷² Gundert, S. 197.

⁷³ Gundert, S. 199f.

Sprachforschung und Bibelübersetzung. Gemeinsam mit ihrem Mann übersetzte sie das Alte Testament ins Kannada und lernte dafür auch noch Hebräisch.⁷⁴ Eigene Gedichte und Lieder zeigen, dass sie „in der Tradition Korntals verwurzelt war“.⁷⁵ - Das ging bis zum Tod von Gottfried im Jahr 1855.

Sie wollte gern im Missionsdienst in Indien bleiben. Daher heiratete sie den Mit-Missionar und Stiefbruder ihres verstorbenen Mannes Herrmann Mögling, mit dem sie schon lange eng zusammengearbeitet hatte. Mit ihm zog sie in die von ihm gegründete Gemeinde Almanda. Schnell lernte sie auch das dort gesprochene Kodava. Wenn Mögling – wie häufig – auf Reisen war, übernahm sie „als sein Vikar“ die Leitung der Gemeinde, was sonst nur Männersache war.

Mögling hatte noch eine andere Verbindung mit Korntal:

Weigle und Mögling hatten beschlossen, auf das neue Missionsgelände Balmatta bei Mangalur nicht nur die Knabenschule und das Katechisten-Seminar aus der Stadt zu verlegen, sondern dort auch eine berufliche Schule, eine „Industrie-Schule“, zu errichten.

Mögling begründete diesen Plan gegenüber Inspektor Hoffmann in einem Brief 1842 mit Verweis auf eine Äußerung von dessen Vater, dem Leiter der Gemeinde Korntal: „Ihr lieber Herr Vater sprach 1835 sehr bestimmt davon, daß er die Aussendung von christlichen Handwerkern in Verbindung mit unserer indischen Mission für eine nothwendige Bedingung ihrer festen Begründung und ihres sicheren Wachstums ansehe. Und je mehr sich unser Werk ausdehnt, desto größeres Gewicht bekommt die Frage, ob unsere Gemeinden ohne Erlernung von Handwerken, durch welche sie sich ihren ehrlichen Lebensunterhalt sichern können, nicht unserer Mission eine zu schwere Last werden werden. Die erwachsenen Mitglieder werden wohl schwerlich in ganz neue Beschäftigungen eingeführt werden können, die jüngeren aber, wenn sie bei tüchtigen europäischen Arbeitern in die Lehre gingen, würden sich wohl aus ihrem bisherigen Kreise herausrücken lassen und lernen können, für sich und die Ihrigen den nöthigen Lebensunterhalt und noch mehr zu erwerben.“

Das war der Beginn der später so blühenden „Missions-Industrie“ der Basler Mission mit Weberei, Druckerei, Ziegelei und anderen Handwerken in Indien.

Nach 15 Jahren Wirksamkeit in Indien kehrte Pauline Mögling, geb. Bacmeister, verw. Weigle, 1860 mit ihrem Mann nach Deutschland zurück, wo sie 1861 mit erst 36 Jahren verstarb.

⁷⁴ Gundert, S. 220.

⁷⁵ Veena Maben, Pauline Moegling – An Exceptional Mission Women, in: A. und S. Frenz, Future in Remembrance, 2007, S. 324 – 365, hier S. 348.

11 Rosina Widmann – die erste Missionarin aus Korntal (1846)

19 Jahre war sie alt, die Bauerstochter Rosina Binder oder „Binders Rose“ – wie sie genannt wurde – deren Eltern zu den ersten Bewohnern Korntals gehörten. Die Schule hatte sie gut abgeschlossen, nun war sie ihrer Mutter eine geschickte Hilfe in der Versorgung der acht jüngeren Geschwister. Da fragte Pfarrer Heinrich Staudt, ob sie bereit wäre, nach Afrika zu reisen, um einen ihr unbekanntem Missionar zu heiraten und mit ihm für das Reich Gottes zu wirken: Johann Georg Widmann.

Johann Georg Widmann (1814 - 1876) stammte aus Gniebel, wurde in Basel ausgebildet und war 1842 an die Goldküste ausgereist – aber nicht direkt, sondern auf einem weiten Umweg über die Karibik. Warum?

Die Arbeit der Basler Mission auf der Goldküste hatte 1828 begonnen, aber von den dorthin ausgesandten neun Missionaren lebten 1840 nur noch Andreas Riis und seine Frau. Alle anderen waren an tropischen Krankheiten gestorben. Riis wurde nach Basel zurückgerufen und es wurde im Komitee überlegt, ob die Arbeit abgebrochen werden sollte. Die Missionsleitung unter dem neuen jungen Inspektor Wilhelm Hoffmann beschloss einen neuen Anfang zu wagen – aber nun mit Unterstützung von schwarzen Christen, nämlich befreiten früheren Sklaven aus der Karibik, die sich dort der Herrnhuter Brüdergemeine angeschlossen hatten. So reisten das Ehepaar Riis und mit ihm nun auch Georg Widmann zunächst nach Westindien, um dort geeignete Mitarbeiter zu suchen

Mit ihnen reiste auch der Afrikaner Georg Thompson⁷⁶, den der Basler Missionar Jakob Sessing 1829 als 10jährigen Knaben aus Liberia nach Basel gebracht hatte und der in Beuggen und im Missionshaus erzogen worden war.

Die Basler fanden 24 Personen aus Jamaika und Antigua, die bereit waren, mit ihnen nach Afrika zu fahren und die Mission zu unterstützen. Darunter war auch Katherina Mulgrave, die als Kind in Afrika geraubt, nach Amerika verschleppt, durch Schiffsbruch des Sklavenschiffs befreit und von den Herrnhutern als Lehrerin ausgebildet worden war. Sie wurde noch in Jamaika mit Georg Thompson verheiratet.

Zusammen mit diesen schwarzen Christen war auf der Goldküste ein neuer Anfang gemacht worden. Nach drei Jahren Arbeit wollte Widmann nun gerne heiraten und Adreas Riis unterstützte den Wunsch, weil seine Frau häufig krank war. Da Widmann aus früheren Zeiten keine weiblichen Bekannten hatte, bat er das Komitee in Basel, eine passende Gefährtin für ihn zu suchen. Das Komitee gab die Bitte weiter an einige Missionsfreunde wie Pfarrer Staudt, früher Lehrer am Seminar in Basel, und die machten sich auf die Suche. Verschiedene Namen wurden genannt, verschiedene Verbindungen diskutiert – aber es wurde nichts daraus.

Da schrieb Pfarrer Staudt Mitte Januar 1846, er habe eine passende junge Frau in Korntal gefunden. Als Inspektor Hoffmann wenig später zu einem Besuch nach Korntal kam, machte Pfarrer Staudt ihn mit dem „Rösle“ bekannt. Hoffmann meinte nach kurzem Kennenlernen, das sei die richtige Braut.

Rosina war bereit zur Ausreise und ihre Eltern stimmten auch zu. Sie hatte in Korntal viel über die Mission gehört und wusste um die Gefahren des Lebens in den Tropen. Aber in der Anfrage des Pfarrers meinte sie die Anfrage Gottes zu hören.

Am 17. September 1846 wurde sie im Gottesdienst in Korntal verabschiedet und ausgesandt. Pfarrer Staudt hätte ihr gern beim Segen die Hände aufgelegt – aber einige ältere Brüder meinten, die Hand-

⁷⁶ Schlatter III, S. 35

auflegung ginge nur bei ausgebildeten männlichen Missionaren, so musste er es lassen. Aber sie schrieb in ihr Tagebuch: „Des Herrn Hand war aber deshalb gewiss nicht verkürzt; und es machte mir – dem Herrn sei Dank! - nichts aus; denn ich glaube gewiss, dass ich deshalb nicht weniger gesegnet wurde.“⁷⁷

Schon bald nach ihrer Ankunft und Heirat in Afrika eröffnete sie eine Mädchenschule in Akropong, anfangs mit Hilfe einer Dolmetscherin, aber schnell hatte sie die Twi-Sprache gelernt. Die Mädchen lernten nun nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern auch Nähen, Schneidern und Haushaltsführung. Das Weben war im Volk der Akan schon bekannt, aber das Verarbeiten der Textilien war neu. Anfangs musste sie viel mit Eltern und Häuptlingen verhandeln, damit die Mädchen zur Schule kommen durften, aber dann fand die Schule großen Zulauf und wurde vorbildlich für das ganze Land. Ihr besonderer Einsatz galt der Ausbildung der künftigen Ehefrauen afrikanischer Lehrer und Pfarrer.

Sie übersetzte auch biblische Geschichten für Kinder in die Volkssprache, die dann in Basel gedruckt wurden. Sie dichtete auch Lieder, die noch heute im Akan-Gesangbuch stehen.

Nach dreijährigem Warten auf ein eigenes Kind wurde Rosina Widmann zu Beginn des Jahres 1849 schwanger. Während der Schwangerschaft hatte sie häufig Fieber und war mehrere Tage bewusstlos. „Samuel“, also „vom Herrn erbeten“ (nach 1. Samuel 1,20), nannten sie ihren Erstgeborenen.

1850 macht das Ehepaar den ersten Heimaturlaub. Samuel und ein zweites Kind blieben bei den Großeltern in Korntal. Das war schmerzlich. Solches Weggeben hatte Rosina schon als Missionsbraut gefürchtet und ihrem Tagebuch anvertraut. Es kam jedoch noch schmerzlicher. Die Eltern Binder mussten im Januar 1854 dem Ehepaar Widmann die schreckliche Nachricht schreiben, dass der 5-jährige Samuel Johannes dem damals in Korntal grassierenden Scharlachfieber erlegen war.⁷⁸ - Erst 16 Jahre später gab es wieder einen Heimaturlaub.

Zu den eigenen Kindern nahm sie in Afrika einige Pflegekinder auf. Es waren Kinder mit sechs Fingern an einer Hand. Solche Missbildungen waren in der Region nicht selten⁷⁹, aber diese Kinder wurden in der Regel getötet oder ausgesetzt. Johann Georg Widmann berichtete nach Basel, wie das erste Sechsfinger-Kind auf die Station kam: „Es herrscht von je her die Sitte (oder vielmehr: Unsitte) unter Otyi- und theilweise auch unter den Akra-Negern, daß Kinder, die 6 Finger an einer Hand mit auf die Welt bringen, umgebracht werden. Dieses wurde aber immer so geheim gehalten vor uns, daß wir es nie zur rechten Zeit erfuhren, um ein solches Kind retten zu können. Am letzten Osterfest hingegen hat wieder eine Frau ein solches Kind geboren, das getötet werden sollte (ersäuft im Wasser). Unsere jungen Christen aber erfuhren es und sagten es uns. Sogleich ging meine Frau mit Frau Mohr hin, um wo möglich das Kind zu retten. Sie fanden es entfernt von der Mutter in einer andern Hütte wo niemand bei ihm war als einige unserer christlichen Mädchen, die sich des armen Geschöpfs annahmen. Die Mutter wollte das Kind gar nicht ansehen und schimpfte ganz gewaltig los auf unsre Mädchen. Die Frauen nahmen dann das Kind, ein nettes Mädchen, mit heim, um es zu erziehen. Es ist jetzt bei meiner Frau.“⁸⁰ Widmann fragte beim Häuptling an, ob das Kind bei ihnen bleiben dürfe und es wurde erlaubt – und bald wurden weitere Kinder gebracht.

Zusammen mit ihrem Mann wirkte sie über 30 Jahre im heutigen Ghana. 12 Kinder hat sie dort geboren, vier musste sie in Akropong beerdigen. Nach dem Tod ihres Mannes kehrte sie 1876 nach Korntal zurück, wo sie aufgewachsen war und wo das Grab ihres ersten Kindes lag. Dort starb sie 1908.

⁷⁷ Rolf Scheffbuch, Große Entdecker und schwäbische Apostel. Von Korntal bis ans Ende der Welt. 2010, S. 154.

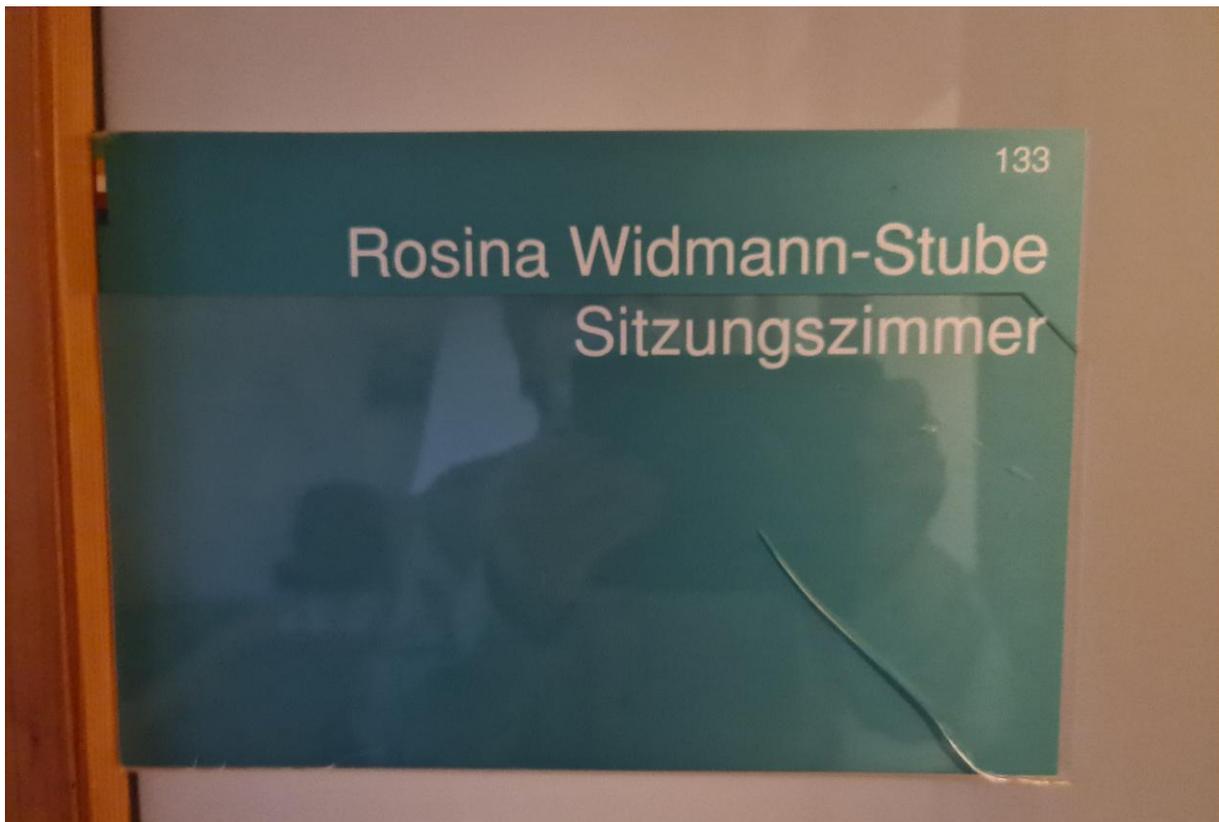
⁷⁸ Rolf Scheffbuch, Große Entdecker und schwäbische Apostel. Von Korntal bis ans Ende der Welt. 2010, S. 160f.

⁷⁹ In Afrika ist die „Polydaktylie“ zehnmal häufiger als in Deutschland.

⁸⁰ Bericht nach Basel vom 20.6.1854.

An diese Pionierin der Mädchenbildung erinnert im Missionshaus in Basel die „Rosina Widmann Stube“. Ihre sorgfältig geschriebenen Tagebücher geben einen guten Einblick in das Leben der frühen Christengemeinden im heutigen Ghana.

Auch Ernestine Binder, eine jüngere Schwester von Rosina, wurde eine „Missionsbraut“. Sie heiratete den aus Mägerkingen stammenden Johann Adam Mader⁸¹, der auch eine Zeitlang in Wilhelmsdorf gelebt hatte.⁸²



Rosina Widmann – Stube im Missionshaus in Basel

⁸¹ BV 317, 1826-1882. Die Heirat war 1856. Nachdem seine Frau 1873 in Akropong gestorben war, heiratete er ein Jahr später Ottilie Lechler aus Heilbronn. 1877 kamen sie zurück nach Deutschland. Mader wurde Pfarrer in Kohlstetten, wo er 1882 starb.

⁸² Rolf Scheffbuch, Große Entdecker und schwäbische Apostel. Von Korntal bis ans Ende der Welt. 2010, S. 163.

12 Abokobi: Korntal in Afrika (1854)

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde von Basler Missionaren in Westafrika eine Siedlung nach dem Vorbild Korntals angelegt.

Vorangegangen war eine Katastrophe über den Ort Christiansborg: Ein englisches Kriegsschiff beschoss 1854 den Ort und zerstörte fast sämtliche Häuser. Die Katastrophe betraf Christen und Nichtchristen in gleicher Weise. In der Stadt befand sich eine der beiden Stationen der Basler Mission auf der Goldküste. Neben Christiansborg an der Küste war es noch die im Landesinneren gelegene Station Akropong. 1850 gab es dort 6 Missionare; 1851 waren es 13 Gemeindeglieder in Christiansborg und 33 in Akropong.⁸³

Wie war es zu dieser Katastrophe gekommen? - 1850 hatte die dänische Regierung Christiansborg und auch alle anderen Niederlassungen an der westafrikanischen Küste für 10.000 Pfund an die englische Regierung verkauft.

Die Engländer verwalteten das Land nun mit viel einschneidenderen Maßnahmen als vorher die Dänen. Während die Dänen die einheimischen Sitten, z.B. das Halten von Sklaven und die oft grausame Behandlung der Frauen, geduldet hatten, wollten die Engländer ihre ethischen Normen durchsetzen. Sie boten z.B. entlaufenen Sklaven und auch Frauen, die von ihren Männern misshandelt wurden, Zuflucht und erließen Gesetze zu ihrem Schutz. Noch mehr Unmut erregte es bei den Häuptlingen, dass ihnen die Engländer nicht mehr – wie es die Dänen getan hatten – Geldbeträge zahlten. Als die Engländer dazu noch eine Kopfsteuer einführten, kam es zu Aufständen, in deren Folge die Engländer die Stadt neben dem Fort Christiansborg und benachbarte Orte von See aus beschossen und total zerstörten.⁸⁴

Die Missionare waren der Einladung der Engländer, zu ihnen ins Fort zu kommen, nicht gefolgt. Sie sagten, die Afrikaner hätten dies als eine feindliche Demonstration angesehen, manche hätten die Gemeinde verlassen und sich den Aufständischen angeschlossen. „Es wäre von der wütenden Menge für uns und unser Eigentum alles zu fürchten gewesen. Wir aber haben als Friedensboten, soviel an uns ist, in besonderer Weise mit allen Menschen Frieden zu halten.“⁸⁵

Die Missionare August Steinhauser⁸⁶ und Johannes Zimmermann⁸⁷ sammelten die aus Christiansborg geflüchteten Christen und beschlossen, eine neue Siedlung außerhalb des zerschossenen Ortes zu gründen. Sie kauften bei der Missionsplantage Abokobi⁸⁸ weiteres Land und begannen mit dem Bau von Häusern, einer Schule und einer Kirche.

Das Modell, das Steinhauser und Zimmermann dabei vorschwebte war Korntal.

⁸³ Schlatter III, S. 49.

⁸⁴ Schlatter III, S. 52f. Carl Christian Reindorf, A History of the Goldcoast and Asante, 1895, S. 327ff.

⁸⁵ Jahresbericht der BM 1855, S. 64ff. Schlatter III, S. 53.

⁸⁶ August Steinhauser aus Langenwinkel in Baden kam 1852 nach Christiansborg. Sein Schwerpunkt war die Leitung der Knabenanstalt in Christiansborg gewesen. Schlatter III, S. 52.

⁸⁷ Johannes Zimmermann (1825-1876) aus Gerlingen kam 1850 nach Westafrika. Er brachte außer vielen Büchern auch einen Pflug und andere landwirtschaftliche Geräte mit.

⁸⁸ Andreas Heuser, Perceptions of Basel Mission History in Ghana. Ghana Bulletin of Theology, New Series, Vol. 5 (2015), S.76.

Abokobi wurde die erste Siedlung der Basler Mission, die vollständig nach dem „Salem-Prinzip“ angelegt wurde. „The Salems – Christian quarters which the Basel Mission organized for their converts outside traditional villages and towns in Ghana [...] were intended to be African Korntals.“⁸⁹

Hier sollten Christen in religiöser, moralischer und wirtschaftlicher Hinsicht so leben, wie es nach Vorstellung der Missionare dem christlichen Glauben entsprach. Schon vorher hatten die Missionare versucht, die Missionsschüler und Neugetauften möglichst separiert vom alten Wohnort anzusiedeln. Sie befürchteten, dass die Christen sonst durch ihre Verwandten und gesellschaftlichen Druck immer wieder veranlasst oder gar gezwungen würden, bei Götzenopfern, Alkoholexzessen und Raubzügen teilzunehmen. Diese Art der Ansiedlungen von neugewonnenen Christen wurde „Salem-Prinzip“ genannt. In Abokobi wurde es nun zum ersten Mal nicht am Rande eines Ortes, sondern in einer neugegründeten Siedlung durchgeführt.

„Die Gemeinde, die sich sammelte, wuchs rasch und schön und überflügelte die Muttergemeinde [...] 1857 war für die Entwicklung der Station ein bemerkenswertes Jahr. Die erforderlichen Kulturarbeiten wurden eifrig in Angriff genommen: der Busch gerodet, Wege angelegt, der Bau dauerhafter, richtiger Missionshäuser begonnen und ein Brunnenschacht gegraben, der erste an der Goldküste, der statt den faulen, giftigen Wasserpfützen eine reine Quelle eröffnete und an das ganze Küstenvolk eine Aufforderung war, statt Gold Brunnen zu graben und trotz Berggeistern und Kobolden in der Tiefe Wasser zu suchen für Menschen, Vieh und Gärten. Am 11. Oktober wurde die Gemeinde belebt durch die Taufe des früheren Fetischpriesters Paulo Mohenu mit seiner Familie, der durch wahrhaft christlichen Wandel und segensreiche Tätigkeit als Reiseprediger die Mission förderte (gest. 1886).“⁹⁰

Korntal war nicht nur das Vorbild für Frömmigkeit und Ethos, sondern auch für die äußere Struktur, z.B. dass es neben dem Gemeinderat auch noch einen Ältestenrat gab.⁹¹

„Abokobi developed into a prosperous and self-reliant rural community. It soon became known as an autonomous Christian place characterized by its communal, self-sustaining way of living, excellent infrastructure and administration, and the running of schools (including a school for girls).“⁹²

Christiansborg dagegen lag lange öde. Erst im Juni 1857 unterwarfen sich die Leute von Christiansborg allen Anforderungen des Gouverneurs. Darauf konnten sie zurückkehren und auch die Gemeinde am Ort konnte wieder wachsen.⁹³ Erst 1859 begann Christiansborg wieder zu blühen. Damals kam Elias Schrenk⁹⁴) nach Christiansborg.⁹⁵

⁸⁹ Paul Jenkins, Villagers as Missionaries, *Missiology: an international Review*, Vol. VIII, No. 4, Oct. 1980: S. 430 - mit Verweis auf Karl Rennstich, *Mission und wirtschaftliche Entwicklung unter bes. Berücksichtigung der von der BM geleisteten wirtschaftlichen Entwicklung in Afrika und Asien in den Jahren 1850 – 1884*. Unpublizierte Dissertation. Basel, 1976, S. 349-352.

⁹⁰ Schlatter III, S. 56.

⁹¹ „Wenn Abokobi dann und wann als afrikanisches Korntal bezeichnet wurde, so war das dem ‚Zweikammersystem‘ des dortigen Presbyteriums zuzuschreiben, in dem ein Rat der Jungen neben einem Rat der Alten über die Aufgaben der Gemeinde beriet.“ Johannes Hesse, *Die Mission auf der Kanzel*. Neubearbeitung 1930, S. 361. In Korntal gab es neben dem „Gemeinderat“ ein „Ältestenkollegium“. Johannes Hesse, *Korntal einst und jetzt*, 1910, S. 124 und 171.

⁹² Andreas Heuser, *Perceptions of Basel Mission History in Ghana*. *Ghana Bulletin of Theology, New Series*, Vol. 5 (2015), S.76.

⁹³ Schlatter III, S. 53.

⁹⁴ geb. 1831, ein gelernter Kaufmann.

⁹⁵ Schlatter III, 53.

13 Wilhelmsdorf und die Basler Mission: Johannes Layer (1853)

Auch Wilhelmsdorf, 1824 als „Tochter“ von Korntal gegründet, hatte Berührungspunkte mit der Basler Mission.

In den ersten Jahren gab es in Wilhelmsdorf noch keine Pfarrstelle. Die Gottesdienste wurden vom Lehrer Gottlieb Heinrich Hiller gehalten. Für besondere Anlässe (Taufe, Abendmahl, Trauung und Konfirmation) wurden Pfarrer von auswärts eingeladen, z.B. 1831 Wilhelm Hoffmann, der Sohn des Vorstehers von Korntal.⁹⁶ Eine ständige Pfarrstelle gab es ab 1833. Nach dem Weggang des ersten ständigen Pfarrers wählte die Gemeinde Johannes Kullen, der in Korntal zunächst Lehrer an der Knabenanstalt und dann an der Töchteranstalt gewesen war, zum Pfarrer. Der starb aber kurz nach der Wahl am 5. September 1842.⁹⁷

In den 40er Jahren kam es in Wilhelmsdorf zu einer großen finanziellen Krise. Sowohl Vater Hoffmann wie auch sein Sohn, der inzwischen Inspektor der Basler Mission geworden war, setzten sich für eine Rettungsaktion ein. Der Inspektor schrieb einen Brief an sämtliche Gemeinschaften in Württemberg. Darin ging er auf die Bedeutung Wilhelmsdorfs für das evangelische Oberschwaben und auch für die Mission ein: „Ja, ich darf hinzusetzen, Asien, Afrika und Amerika haben den Segen Wilhelmsdorfs erfahren, indem Bruder Hall⁹⁸, der jetzt in indischem Boden schlummert, dort gründlich erweckt, Bruder Mohr⁹⁹, der jetzt eben nach Westafrika zieht, dort aus der Finsternis auszog, Bruder Zahner¹⁰⁰, der jetzt in Amerika das Evangelium predigt, dort zum Bekenntnis Jesu Christi gebracht wurde.“¹⁰¹

1853 wählte der Gemeinderat auf den Rat des Korntaler Vorstehers Daur den Missionar Johannes Layer zum Pfarrer. Der war 1849 mit seiner Frau Emilie geb. Wörnle und drei Kindern nach 14 Jahren Arbeit aus Indien zurückgekommen.

Emilie Wörnle und Johannes Layer hatten beide in ihrer Jugend in Korntal entscheidende Eindrücke erhalten, die sie zur Basler Mission führten – und zueinander.

Johannes Layer¹⁰² wurde 1812 in Affalterbach im Oberamt Marbach a.N. geboren. Sein Vater Johann Caspar Layer war Schuhmacher und stand der Brüdergemeinde und der Mission nahe.¹⁰³ Öfter nahm er seinen Sohn nach Korntal mit.¹⁰⁴ Johannes lernte den Beruf des Webers. Gerne hörte er die Pre-

⁹⁶ Andreas Bühler (Hrsg.), 175 Jahre Wilhelmsdorf. Festschrift. 1999, S. 134f

⁹⁷ W.F. Thumm, Durch tiefe Wasser. Geschichte der Gemeinde Wilhelmsdorf, 2. Aufl. 1875, Nachdruck 1981., S. 81.

⁹⁸ Matthias Hall BV 213 aus Altheim, Oberamt Ulm, geb.1812, ausgereist 1841, stationiert in Bettigherry in Indien, gest. 1845 in Indien.

⁹⁹ Joseph Mohr BV 236 aus Appenberg, Oberamt Ravensburg. Empfohlen von Pfarrer Mann in Wilhelmsdorf. Ausgereist auf die Goldküste 1846. Stationiert in Akropong und Aburi. Rückkehr 1873, gestorben 1884.

¹⁰⁰ Johann Georg Zahner BV 265 aus Oberdigisheim, Oberamt Balingen, 1845 ausgereist nach Nordamerika, dort 1890 gestorben.

¹⁰¹ Bühler, S. 135.

¹⁰² BV 153.

¹⁰³ H. Dipper, Missionssekretär Immanuel Layer, in: Der Heidenbote 1916, S. 27ff.

¹⁰⁴ Bei der Feier zum 50-jährigen Jubiläum von Korntal sagte er in einer Rede: „Ich bin als 13jähriger Knabe viel nach Korntal gekommen und dann wieder als Missionszögling. Jedesmal habe ich tiefe Eindrücke empfangen, besonders von Vater Hoffmann und dann von Pfarrer Kapff.“ Johannes Hesse, Korntal einst und jetzt, 1910, S. 148.

digten von Ludwig Hofacker im nahen Rielinghausen.¹⁰⁵ Angeregt durch einen Artikel im Calwer Missionsblatt mit der Überschrift „Entscheidet euch“ meldete er sich im Oktober 1830 – unterstützt von seinen Eltern - in Basel zur Ausbildung zum Missionar. Die Zulassung erfolgte im Spätsommer 1831, nachdem er Inspektor Blumhardt bei dessen Kur in Cannstatt gesprochen hatte.¹⁰⁶ Auch als Basler Zögling war er öfter in Korntal zu Besuch.¹⁰⁷

1836 wurde er mit der zweiten Missionarsgruppe in das zwei Jahre zuvor neu eröffnete zweite Missionsgebiet der Basler Mission nach Indien ausgesandt.¹⁰⁸ Zusammen mit seinen Kollegen bauten sie in Dharwar die zweite Missionsstation in Indien auf. Sie eröffneten eine kanaresische und eine englische Schule und begannen, eine Gemeinde zu sammeln. Layer machte auch Predigtreisen ins Innere des Landes und veröffentlichte einen Traktat „Der schmale Weg“.

1842 bat er die Missionsleitung in Basel um eine Frau. Und die schickte ihm Emilie Wörle.

Emilie Wörnle war 1817 als Tochter des Huf- und Waffenschmiedes Friedrich Jakob Wörnle in Stuttgart geboren. Er starb, als Emilie 10 Jahre alt war. Die Familie geriet in finanzielle Schwierigkeiten. Emilie musste die höhere Schule verlassen und in die Volksschule zurückkehren. Sie lernte das Nähen, um die Familie zu unterstützen, und wandte sich dem Pietismus zu. Großen Eindruck machte auf sie eine Predigt des Stuttgarter Stadtvikars Albert Ostertag.¹⁰⁹

Eines Tages kam sie mit einer Freundin zu einem Besuch nach Korntal und ging in eine Erbauungsstunde von Gottlieb Wilhelm Hoffmann. Hoffmann habe – so erzählte sie später – im Eingangsgebet gebetet, dass Gott ihm doch mindestens eine Seele schenken möge, die er dem Herrn zuführen dürfte. Das Mädchen wurde von dem Gebet und der Stunde so ergriffen, dass sie dem Drängen des Heiligen Geistes nicht widerstehen konnte. Sie glaubte, eine dieser Seelen zu sein, und ging nach der Erbauungsstunde zu Hoffmann und öffnete ihm ihr Herz. Von da an war Hoffmann für sie eine Art geistlicher Vater und sie „war Eigentum des Herrn“.¹¹⁰

Sie kam immer öfter nach Korntal zu Besuch und mit etwa 25 Jahren zog sie ganz nach Korntal. Sie wurde Arbeitslehrerin – also Lehrerin für Handarbeit und Hauswirtschaft am Töchterinstitut.

Eines Tages fragte Inspektor Hoffmann, der zu Besuch aus Basel in Korntal war, ob sie bereit wäre, als Frau eines Missionars nach Indien zu gehen. Da sie schon lange mit dem Gedanken gespielt hatte, „dem Heiland in der Heidenwelt zu dienen“, sagte sie zu. Am 5. September 1842 wurde sie im Korntaler Ratszimmer vom Vorsteher Hoffmann mit dem in Indien weilenden Missionar Johannes Layer verlobt. Kurze Zeit später machte sie sich über Basel auf den Weg nach Indien.¹¹¹

¹⁰⁵ Bühler, S. 159.

¹⁰⁶ Immanuel Layer, Lebensbild und Zeugnisse der Wahrheit von Johannes Layer, 1891, S. 6-10.

¹⁰⁷ Johannes Hesse, Korntal einst und jetzt, 1910, S. 148.

¹⁰⁸ Vorher schon waren in Basel ausgebildete Missionare über die CMS nach Indien gekommen. Die Basler Mission selber schickte 1834 Johann Christoph Lehner, Christian Leonhard Greiner und Samuel Hebach nach Mangalur. 1836 kamen als zweite Gruppe Johannes Layer, Heinrich Frey, Herrmann Mögling und Heinrich August Lösch. Dadurch wurde die Eröffnung einer zweiten Station in Dharwar möglich, wo Layer tätig war. Schlatter II, S. 7f und 20.

¹⁰⁹ Günter Ostermeyer, Leben und Familie des Johannes Layer (1812-1890), Missionar und Pfarrer in Wilhelmsdorf, Bonn 1872. S. 29-38. Maschinenschriftlich. Kopie im Pfarramt Wilhelmsdorf. S. 34. Albert Ostertag (1810-1871) war 1834-36 Stadtvikar in Stuttgart. 1837 ging er als Lehrer ans Missionsseminar in Basel.

¹¹⁰ Johannes Ziegler, Wilhelmsdorf. Ein Königskind. 4. Auflage 1929, Nachdruck 2007, S. 141.

¹¹¹ Ostermeyer, S. 37f.

Am 20. November 1842 wurden sie in Bombay getraut. Sieben Jahre waren sie in Dharwar tätig und sammelten eine kleine Gemeinde. Sie bekamen vier Kinder: Hanna, Maria, Johannes und einen früh verstobenen Zwilling von Johannes.

Da sie beide durch häufige Krankheiten geschwächt waren, mussten sie 1849 nach Deutschland zurückkehren, hofften aber, bald wieder nach Indien zu ihrer etwa 40köpfigen Gemeinde zurückkehren zu können.

An Heiligabend 1849 kamen sie in Basel an und zogen dann nach Stuttgart. Layer machte mehrere Badeskuren, aber der Zustand wurde nicht besser. Nach 2 ½ Jahren zogen sie nach Korntal um.¹¹²

Kurz darauf wurde die Pfarrstelle in Wilhelmsdorf frei und Vorsteher Johannes Daur vermittelte den Kontakt zu Johannes Layer. So wurde er 1853 zum Pfarrer nach Wilhelmsdorf berufen – aber er nahm die Wahl nur unter der Bedingung an, dass er wieder nach Indien ziehen dürfe, falls sich seine Gesundheit festigen würde.

Als er seinen Dienst in Wilhelmsdorf begann, dachten alle, er würde bald sterben. Er tat aber dort seinen Dienst als Pfarrer 37 Jahre. Er blieb abgemagert und ausgezehrt, hatte eine große Liebe zur Mission und reiste neben seinem Pfarramt auch viel im Land umher zu Missionsstunden.

Wichtig war ihm die Konfirmandenarbeit. Er nahm jeden Konfirmanden für sich in seine Stube und sprach mit ihm ganz persönlich über den Glauben und dem, was da notwendig war. Er muss dies mit viel seelsorgerlichem Feingefühl getan haben. Am 15.10.1886 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum, davon damals 34 Jahre in Wilhelmsdorf. Seine letzte Predigt hielt er am 1.01.1890 mit besonderer Geistesfrische, wie die Alten sagten, und am 11.01.1890 ist er in Wilhelmsdorf verstorben.

Das Paar hatte elf Kinder, von denen vier früh starben. - Die vier Töchter gingen alle zur Schule im Töchterinstitut in Korntal bei Pfarrer Staudt: Hanna, Maria, Emilie und Mathilde – und alle wurden Missionsfrauen:¹¹³

Hanna heiratete Missionar Rukaber, der im Dienst der Norddeutschen Mission an der Sklavenküste stand. Der starb aber schon nach acht Monaten Ehe. Später ging sie eine neue Ehe mit dem Basler Missionar D. Eisenschmid auf der Goldküste ein.

Maria heiratete den Indien-Missionar Krauß, der aber 1871 starb. 1874 erfolgt die zweite Ausreise als Braut von Missionar Chr. G. Weigele, Nach dessen Tod heiratete sie 1885 Christian Wilhelm Lütze.

Emilie wurde 1875 dem Missionar Köhler auf den Blauen Bergen in Indien verlobt, doch starb dieser kurz vor dem festgesetzten Tag ihrer Ausreise. 1878 wurde sie mit dem Missionar Eugen Liebendörfer getraut. Der kehrte 1883-86 für ein Medizinstudium nach Deutschland zurück. Danach war er bis 1896 Missionsarzt in Kalikut.

Mathilde heiratete 1878 den Industriemissionar Johannes Ostermayer in Kalikut. Im Urlaub 1884-86 wurde er zum Missionar ordiniert. 1895 kehrten sie wegen Mathildes schwacher Gesundheit nach Deutschland zurück. Johannes wurde Rechnungsführer der Bodelschwingh'schen Anstalten und später Pfarrer in Baden.

Der älteste Sohn, in Indien geboren und ebenfalls **Johannes** genannt (1846-1927), wurde zunächst Lehrer, meldete sich dann aber in Basel zum Missionsdienst¹¹⁴. Am 3. Juli 1873 wurde er im Münster

¹¹² Ziegler, Wilhelmsdorf, S. 139.

¹¹³ BV Nachtrag

¹¹⁴ BV 797 und Familienregister 156

in Basel eingeseget und am 27. Juli in Ravensburg von Dekan von Biberstein ordiniert. Im September war die Ausreise nach Indien. 1876 heiratete er Elisa Sprechert aus Gebweiler im Elsass.

1887 kamen sie zu einem Erholungsurlaub nach Europa zurück – konnten dann aber wegen seiner schwachen Gesundheit nicht wieder ausreisen. Von Januar 1890 bis April 1891 wirkte er nach dem Tod seines Vaters als Pfarrverweser in Wilhelmsdorf. Dann wurde er von der Basler Mission von 1892 bis 1897 als Reiseprediger in der Region Heilbronn eingesetzt. Von dort ging er 1897 als Hausvater zu den Bodenschwing'schen Anstalten in Bethel, wo er 1927 verstarb. Seine Frau war schon 1923 auf der Durchreise in Basel gestorben.

Der zweite Sohn **Samuel**¹¹⁵ studierte Theologie und wurde Pfarrer in Württemberg.

Der jüngste Sohn **Immanuel** Layer¹¹⁶ wurde Lehrer und arbeitete in Beilstein und Haiterbach, danach als Hauslehrer. 1883 wurde er zunächst Sekretariatsgehilfe und ab 1886 Missionssekretär. Dieses Amt übte er 32 Jahre lang aus. Im August 1886 heiratete er Martha Jäger aus Metzingen. Er starb 1916 in Basel.¹¹⁷ Seine Frau zog darauf nach Korntal, wo sie 1925 verstarb.¹¹⁸

Mägerkingen – eine wichtige Station zwischen Korntal und Wilhelmsdorf

Eine wichtige Station zwischen Wilhelmsdorf und Korntal war Mägerkingen auf der Schwäbischen Alb. Mägerkingen und das benachbarte Hausen a.d.L. waren die einzigen evangelischen Dörfer auf der Schwäbischen Alb auf der Strecke zwischen diesen beiden Siedlungen.¹¹⁹ Daher machten die Fuhrwerke auf dem Weg ins „Unterland“ und speziell die Kindertransporte zwischen den Rettungsanstalten in Korntal und Wilhelmsdorf hier Station. Sie wurden dort beherbergt von Johannes Martin Mader – in pietistischen Kreisen bekannt als „Hansmartin von Mägerkingen“.

Sein Bruder Philipp Mader war Hirschwirt und Schultheiß in Mägerkingen. Zwei seiner Söhne gingen in die Mission: zunächst Johann Adam¹²⁰, der auch eine Zeitlang in Wilhelmsdorf gelebt hatte.¹²¹ Er wurde 1851 auf die Goldküste gesandt. Dort heiratete er 1856 Ernestine Binder aus Korntal, die Schwester der oben erwähnte Rosina Widman, geb. Binder.

Einige Jahre später ging auch sein Bruder Philipp Friedrich Mader nach Basel. Wegen seiner schwachen Gesundheit wurde er nicht in die Tropen, sondern nach Nizza geschickt, um dort als Seelsorger für die zahlreichen Deutschen zu wirken.¹²²

¹¹⁵ Geb. 1853 in Wilhelmsdorf. Pfarrer in Möglingen, Neubronn, Pflugfelden und Obertürkheim, wo er 1927 starb.

¹¹⁶ Geb. 1858 in Wilhelmsdorf, gestorben 1916 in Basel.

¹¹⁷ Er schrieb eine kleine Biographie seines Vaters: „Johannes Layer, Lebensbild und Zeugnisse der Wahrheit“, Basel 1891.

¹¹⁸ Deckblatt des Personalfaszikels von Immanuel Layer in Basel.

¹¹⁹ Eberhard Fritz, Mägerkingen und Hausen an der Lauchert – Zwei Dörfer inmitten des ‚Papsttum‘, in: Reutlinger Geschichtsblätter Jg. 1992, S. 39-85.

¹²⁰ BV 317, geb. 1816, gest. 1882 als Pfarrer von Kohlsetten auf der Alb.

¹²¹ Rolf Scheffbuch, Große Entdecker und schwäbische Apostel. Von Korntal bis ans Ende der Welt, 2010, S. 163

¹²² Hans Binder, Philipp Friedrich Mader (32-1917). Prediger und Seelsorger für Dienstboten und Majestäten in Nizza, o.J. (2006), Herausgegeben von Helmut Mader.

14 Wohin kommt das Missionskinderhaus? (1854)

Nachdem mehr und mehr Missionare das Komitee um Erlaubnis gebeten hatten, heiraten zu dürfen, gab es nach wenigen Jahren immer mehr Kinder auf den Missionsstationen. Auch wenn es viele einheimische Hilfskräfte gab, erforderten die Kinder doch Zeit und Aufmerksamkeit der Eltern, die sie damit nicht ihrer Arbeit widmen konnten. Und auch an die bevorstehende schulische Laufbahn der Kinder musste man denken.

Bald kamen Vorschläge, ein Missionskinderheim zu errichten.

Der erste Vorschlag kam 1836 von Pfarrer Christian Burk in Großbottwar. Er bot an, den zum Verkauf stehenden „Freihof“ bei Bottwar zu erwerben und zu einer Erziehungsanstalt für Missionskinder zu machen – verbunden mit einem Erholungsheim für die Eltern, wenn sie auf Heimaturlaub kamen. Das Komitee fand den Vorschlag erfreulich und dankenswert, lehnte aber ab: „Wir haben jetzt noch keine Missionskinder, die eine solche Versorgung erfordern.“¹²³

1839 machte Diakonus Hahn in Bönningheim das Anerbieten, den Überschuss einer von ihm geleiteten Erziehungsanstalt zur unentgeltlichen Aufnahme von Missionskindern zu verwenden. Das Komitee bemerkte dankend, „daß wir wohl später in den Fall kommen möchten, davon Gebrauch zu machen.“¹²⁴

Anfang 1843 machte Joseph Josenhans, damals noch Diakonus in Winnenden den Vorschlag, der dortigen Kinderrettungs- und Taubstummenanstalt ein Missionskinderhaus anzugliedern. Wiederum antwortete das Komitee, ein solches Unternehmen sei „noch nicht dringend notwendig“.¹²⁵

Drei Jahre später machten Albert Ostertag und seine Frau in Basel, die schon acht Missionskinder in ihrer Familie aufgenommen hatten, den Vorschlag, diese Betreuung zu einer Einrichtung zur Aufnahme von weiteren Kindern aus Missionsfamilien auszubauen. Aber sie wollten nur Mädchen aufnehmen.

Da deutlich geworden war, dass eine solche Einrichtung nötig wurde, besprach Inspektor Josenhans die Frage 1853 bei seiner Visitationsreise nach Indien die Sache mit den dortigen Missionaren. Da zum gleichen Zeitpunkt der Basler Pfarrer Legrand einen Betrag von 10.000 Franken für ein Kinderhaus stiftete, machte er den Vorschlag, zum Jahresbeginn 1854 in Indien je ein Kinderhaus für Jungen und eines für Mädchen zu errichten.

Das Komitee hatte zugestimmt, die Hauseltern waren schon bestimmt, da scheiterte das Vorhaben am Widerspruch der Missionare in Indien. Sie schrieben nach Basel, es wäre unverantwortlich, die Kinder „in der trägen, geistlosen, heidnischen Luft Indiens aufwachsen zu lassen“. Dazu wären die Kosten für eine Erziehung in Indien teurer als in der Heimat und vor allem sei eine sinnvolle Fortsetzung einer in Indien begonnenen Bildungslaufbahn nicht möglich. – Die Missionare, die fast alle aus einfachen Verhältnissen stammten und durch die sechsjährige umfassende Ausbildung im Seminar in das Bildungsbürgertum aufgestiegen waren, wollten eine möglichst gute Bildung für ihre Kinder erreichen. Das war für sie so wichtig, dass sie dafür eine Trennung von ihren Kindern schwe-

¹²³ Schlatter I, S. 236

¹²⁴ Schlatter I, S. 236.

¹²⁵ Schlatter I, S. 236

ren Herzens in Kauf nahmen. - Das Komitee beugte sich diesen Argumenten und suchte nach einem geeigneten Ort für ein Kinderheim in der Heimat.¹²⁶

Zwei Orte wurden genannt: Basel und Korntal.¹²⁷

Für Korntal sprach, dass es dort einen großen Kreis von Missionsfreunden gab und auch ein hervorragendes Schulsystem:

Es gab in Korntal und Wilhelmsdorf damals einen Verbund von fünf Kinderheimen:

- Die ganz kleinen Kinder kamen ins Pflegehaus in Wilhelmsdorf
- Wenn sie gehen konnten, kamen sie bis zum 6. Lebensjahr in das Rettungshaus Schlotwiese in Korntal
- die Grundschulzeit verbrachten sie wieder in Wilhelmsdorf
- bis zur Schulentlassung waren sie dann im „Großen Kinderheim“ in Korntal.

Trotz dieser guten Voraussetzungen kam es anders.

„Die Erziehungskommission gab Basel den Vorzug, das Komitee entschied einhellig in diesem Sinne, aus schwerwiegenden Gründen. Die Schweiz hatte für die Sache der Missionskinder Fr. 19.000, Württemberg nur 1.600 beigesteuert; besonders in Basel war reges Interesse sichtbar – die Entfernung von Korntal mußte die Arbeit der verantwortlichen Kommission erschweren.“

Zitat aus dem Komitee: „das Süße der Missionskindererziehung würde uns entgehen, das Bittere dagegen bleiben, die Kritik der verschiedenen Parteien Württembergs würde uns zur Last fallen.“¹²⁸

Eine wichtige Rolle spielte das Argument, dass die Unterstützerverkreise in Württemberg sich nach verschiedenen pietistischen Richtung orientierten und immer wieder in Streitigkeiten gerieten. Darin wollte die Mission nicht verwickelt werden. „In Basel ist ein Zentralpunkt, wo alle Missionsfreunde zusammenkommen und keine Parteifarbe sichtbar ist.“¹²⁹

Am 10. Januar 1855 verließen 25 Missionskinder unter Führung der Missionare Huber und Friedrich Müller Indien und reisten nach Basel, wo das Kinderhaus – zunächst in einem gemieteten Gebäude – eröffnet wurde. Dabei war auch der junge Hindu Titus, der ebenfalls dort erzogen werden sollte.¹³⁰

¹²⁶ Schlatter I, S. 237f.

¹²⁷ Schlatter I, S. 239.

¹²⁸ Schlatter I, S. 239.

¹²⁹ Schlatter I, S. 239f.

¹³⁰ Schlatter I, S. 240.

15 Basler Missionskinder in Korntal (1854)

Nicht alle Missionskinder wurden in die Basler Kinderhäuser gebracht. Manche wurden bei Verwandten untergebracht, manche kamen in die verschiedenen Heime in Korntal.

Dort kam es 1854 zu einer Katastrophe. Eine Scharlachepidemie tötete viele Kinder, die auf dem Alten Korntaler Friedhof beerdigt wurden. Die Korntaler nannten ihn den ‚Begräbnisgarten‘. So ist es auf dem Grabstein des Kindes Johanna Sophia Hoffmann, einer Tochter des Gemeindegründers, zu lesen, dem ‚Erstling auf diesem Begräbnisgarten‘. Zwischen 1819 und 1907 wurden dort etwa 1200 Verstorbene bestattet.

Bei dieser Epidemie starben auch fünf Missionskinder, deren Eltern in der Ferne im Einsatz waren. Einer war Jakob Friedrich Weitbrecht, dessen Grabstein heute noch auf dem alten Friedhof zu sehen ist.¹³¹ Er wurde am 29.9.1839 in Burdwan in Indien geboren, gestorben ist er am 20.2.1854 in Korntal. Er war mit 14 Jahren aus Indien ins Korntaler Knabeninstitut gekommen. Die Scharlachepidemie tötete ihn gerade nach seiner Konfirmation. Sein Vater Johann Jakob Weitbrecht war 1802 in Schorndorf geboren. 1825 war er ins Basler Missionshaus eingetreten und 1830 von der CMS nach Indien ausgesandt worden. Dort heiratete er Martha Higgs geb. Edwards, die Witwe eines englischen Missionars. Sie hatten acht Kinder, von denen vier früh starben.

Damals starb auch der fünfjährige Samuel Johannes Widmann, Sohn von Johann Georg Widmann und seiner aus Korntal stammenden Frau Rosine geb. Binder. Weiter starb ein Sohn des schwedischen Missionars Peter Fjellstedt und seiner württembergischen Frau Christina geb. Schweizerbarth sowie eine Tochter und ein Sohn von Johannes Häberlin und seiner Frau Charlotte geb. Köllner¹³².



Erstes Grab in Korntal: Johanna Hoffmann - die Schwester des späteren Inspektors der Basler Mission

¹³¹ Rolf Scheffbuch, Nicht aus eigener Kraft, S. 142f

¹³² Ihre Schwester Luise war die Frau von Heinrich Staudt, der 1843 als Pfarrer und Leiter des Töchterinstituts von Basel nach Korntal berufen worden war. Ihr Vater Carl Köllner war nach dem Tod seiner Frau von Sitzkirch in der Nähe von Basel nach Korntal gezogen und hatte die Leitung des Rettungshauses übernommen. Seine Stieftochter Mina Keerl (1803-1897) übernahm die Leitung des Gemeindegasthauses.

16 Immanuel Daur wird Missionar in Indien

Johannes Daur d.Ä.¹³³, der von 1846 bis 1888 Vorsteher der Gemeinde Korntal war, hatte eigentlich Missionar werden wollen. Aber wegen seiner schwachen Gesundheit meldete er sich nicht in Basel, sondern wurde Notar.¹³⁴ Doch sein in Korntal geborener Sohn Immanuel¹³⁵ nahm den Plan seines Vaters wieder auf. Zwar absolvierte er zunächst eine Ausbildung als Kaufmann, aber dann bewarb er sich 1881 im Missionshaus. Da er eine gute Schulbildung hatte, wurde er am 11. August 1881 gleich in die 5. Klasse aufgenommen.

Am 2. Juli 1885 wurde er im Basler Münster eingesegnet und am 12. Juli in Korntal durch den Stuttgarter Dekan Reiff ordiniert. Am 22. September erfolgte die Ausreise nach Indien, wo er in Mangalur stationiert wurde.

Dort heiratete er am 20. Dezember 1888 Lydia Däuble. Diese ist vermutlich eine Tochter des Missionars Karl Gustav Däuble¹³⁶ aus Gerlingen. Das Ehepaar Immanuel und Lydia Daur kam 1891 zur Erholung nach Deutschland zurück. Dort war Immanuel's Bruder Johannes („Johannes Daur d.J.“) seit 1888 als Nachfolger seines Vaters Vorsteher der Gemeinde in Korntal.

Mit Rücksicht auf die schwache Gesundheit seiner Frau trat Immanuel aus dem Missions-Verband aus und begann im Oktober 1893 in Tübingen das Theologiestudium. Nach dem Examen 1895 wirkte er als Pfarrer in Heimerdingen, Buoch und Deckenpfronn. Dort starb 1904 seine Frau. Zwei Jahre später heiratete er erneut, diesmal eine Korntalerin: Maria Lydia Elsässer, die Tochter des Kaufmanns im Korntaler Gemeindeladen.¹³⁷



Immanuel Daur BV 1100 (Foto von 1885, ABM QS 30.001.007700.01)

¹³³ Geb. 1816, gest. 1902.

¹³⁴ Grünzweig, Die evangelische Brüdergemeinde Korntal, S. 186.

¹³⁵ Geb. 15.3.1859. in Korntal, BV 1100

¹³⁶ Geb. 1832 in Sindelfingen. Er war zunächst Lehrer geworden, hatte sich dann aber – wie auch zwei seiner Brüder - in Basel gemeldet. 1855 wurde er der CMS für die Arbeit in Indien zur Verfügung gestellt. Das Brüderverzeichnis vermerkt, dass er der letzte Basler war, der direkt nach der Ausbildung in Basel in den Dienst der CMS trat. 1857 heiratete er Marie Elsässer. Als diese 1877 starb ging er eine zweite Ehe mit Marie Stoephasius ein, die für die Berliner Frauenmission tätig war. Er starb 1893 in Indien. – Die Familie Däuble zog 1841 von Sindelfingen nach Gerlingen. Von den Söhnen wurden drei Missionare, von den Töchtern heirateten zwei Missionare. Louise (geb. 1835) heiratete den Indienmissionar Hermann Finckh und nach dessen Tod später in Korntal den früheren Afrika-Missionar Johannes Rebmann.

¹³⁷ Johannes Hesse, Korntal einst und jetzt, S. 170.

17 Samuel Hebich wollte in Korntal beerdigt werden (1868)

Im Lernen fremder Sprache – Griechisch und Hebräisch waren Pflichtfächer im Basler Missionsseminar – war er nicht gut. Daher befürchtete die Missionsleitung, Samuel Hebich werde auch später die Volkssprache in seinem Einsatzgebiet nicht lernen und nur schwer in Kontakt mit den Einheimischen kommen. Sie legten ihm nahe, die Ausbildung abzubrechen. Aber er wehrte sich: „Gott hat mich hierher geschickt. Ich bin Seinem Befehl gehorsam. Ich werde nicht gehen. Gott hat mir dazu keine Erlaubnis gegeben.“ Er durfte bleiben.

Geboren wurde er 1803 als Pfarrerssohn in Nellingen bei Ulm. Er lernte den Beruf des Kaufmanns und machte für eine Lübecker Firma Geschäftsreisen nach Schweden, Finnland und Russland. Aber sein Wunsch, Missionar zu werden, wurde immer größer. Aus Geldmangel lehnte die Basler Mission zunächst seine Aufnahme ab. Nur eine große Spende einer finnischen Missionsfreundin ermöglichte seine Ausbildung.

1833 erlaubte die englische Regierung auch nicht-englischen Missionsgesellschaften die Arbeit in Indien. Hebich reiste 1834 mit zwei Kollegen nach Süd-Indien aus. Mit der Kannara-Sprache hatte er es wirklich schwer – aber in engem Kontakt mit den Menschen war er wie kaum ein anderer Missionar. Seine Art zu predigen, zu lehren und zu ermahnen löste bei den einen Respekt, bei den anderen Spott aus. Er wurde zur Hauptfigur zahlreicher Anekdoten und Legenden. Hebich verhielt sich allen Menschen gegenüber gleich, ohne Standesunterschiede zu machen. Er sprach Leute sowohl auf der Straße als auch in ihrem eigenen Haus an, um sie zum Glauben zu ermahnen. Dabei ging er genauso offen und ohne jede Zurückhaltung auf Fürsten wie auf einfache Arbeiter und Bettler zu. Bekannt als „Bartmann“ zog er zahlreiche Zuhörer auf Märkten und am Rande hinduistischer Feste an. Auch für viele englische Soldaten wurde er zum Prediger und Seelsorger.

Neben der Evangelisation und Gemeindegründung war es der Basler Mission wichtig, Arbeitsplätze für die indischen Christen zu schaffen, da diese bei der Taufe aus der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen wurden. Landwirtschaftliche Projekte mit Kaffee und Zucker schlugen fehl, aber die handwerklichen Betriebe schufen hunderte Arbeitsplätze. Hebich gründete Schulen, Webereien und Schreinereien. Besonders bekannt wurden die Ziegeleien, deren Produkte als besonders haltbar galten.

Wegen dieses Einsatzes für die Bildung junger Inder wurde von der Südindischen Kirche eine 1964 in Mangalore gegründete Berufsfachschule Hebich Technical Training Institut (HTTI) genannt. Der „Langbart“, der 25 Jahre ohne Heimaturlaub in Indien tätig war, ist dort nicht vergessen. In der Stadt Kannur (früher Cannanore) ist eine Kirche nach ihm benannt.

1859 kehrte er wegen seiner angeschlagenen Gesundheit nach Europa zurück und war hier noch acht Jahre als Reiseprediger aktiv. So war er auf Einladung von Charlotte Reihlen einmal 14 Tage in Stuttgart und füllte täglich die Leonhardskirche bis zum letzten Stehplatz.¹³⁸

1868 starb er in Stuttgart und wurde gemäß seinem Wunsch in Korntal beerdigt – ohne große Ansprache, nur mit einem kurzen Gebet.

¹³⁸ Rolf Scheffbuch, Große Entdecker und schwäbische Apostel, 2010, S. 43

18 Johann Ludwig Krapf, Johannes Rebmann und Louise Rebmann verw. Finckh geb. Däuble

Johann Ludwig Krapf wurde 1810 in Derendingen bei Tübingen geboren. Mit 17 Jahren ging er nach Basel zur Ausbildung. Danach studierte er noch Theologie in Tübingen. 1836 wurde er durch die Basler Mission an die CMS vermittelt und wurde von der englischen Missionsgesellschaft nach Äthiopien geschickt. Dort sammelte er alte äthiopische und amharische Handschriften, die er der Universität Tübingen übergab und dafür 1842 den Ehrendoktor verliehen bekam. 1842 heiratete er in Alexandria die aus Basel stammende Rosina Dietrich (1817-1844). Als er die Arbeit in Äthiopien nicht mehr fortsetzen konnte, zogen die beiden 1843 ins heutige Kenia und ließen sich in Rabai in Nähe von Mombasa nieder, wo heute ein kleines Museum an sie erinnert. Kurz nach der Ankunft dort starben seine Frau Rosina und ihr Kind und wurden dort begraben.

1846 erhielt er Unterstützung durch Johannes Rebmann. Der war 1820 in Gerlingen geboren, ging mit 19 Jahren 1839 nach Basel und wurde von der Basler Mission ebenfalls an die CMS vermittelt und von der zur Unterstützung von Krapf nach Ostafrika geschickt.

Sie wirkten vor allem als Sprachforscher und Landeserkunder.

Bei diesen Entdeckungsreisen ins Innere Ostafrikas entdeckte Rebmann am 11. Mai 1848 für die westliche Welt den Kilimandscharo (5895 m) und Krapf am 3. Dezember 1849 den Mount-Kenya (5199 m). In Europa schenkte man den Erzählungen der beiden Missionare und Entdecker, dass es nur etwa 350 km bzw. 15 km südlich des Äquators Eis und Schnee gäbe, jedoch über Jahre keinen Glauben.

Man nimmt an, dass Krapf dem Berg Kenya den Namen gab, als er einheimische Akamba nach dem Namen fragte und diese ihm *kiinyaa* (was 'Berg des Strauß' bedeutet, weil die Schneekappe wie die Kappe eines Strauß ausgesehen habe) geantwortet hätten. Andere sagen, dass das Kikuyu-Wort *kere-nyaga* gelautet habe (weißer Berg). Nach dem Namen, den Krapf diesem Berg gegeben hatte, wurde später der ganze Staat genannt.

1855 musste Krapf aus gesundheitlichen Gründen zurück und ließ sich in Korntal nieder. Er reiste noch zu mehreren Kurzeinsätzen nach Ostafrika, aber vor allem beschäftigte er sich nun mit linguistischen Studien. So übersetzte er in Korntal große Teile der Bibel in Tigrinya, Oromo, Amharisch und Ge'ez. 1873 war der äthiopische Evangelist Wolda Selassie fast ein Jahr in Korntal, um Krapf bei der Revision der amharischen Bibelübersetzung zu helfen; dann kehrte er in seine Heimat zurück.¹³⁹ – In Korntal heiratete Krapf 1869 Nanette Schmid aus Cannstatt. Er starb dort 1881.

1875 kam auch Johannes Rebmann nach Deutschland zurück und zog zu Krapf nach Korntal. Er brachte seinen Mitarbeiter Isaak Nyondo mit, der ihm bei Übersetzungsarbeiten half.

Auch Rebmanns Frau Emma¹⁴⁰ und ihr Kind Samuel waren in Rabai in Ostafrika gestorben. In Korntal sorgte zunächst Isaak Nyondo und dann die Witwe Louise Finckh, geb. Däuble (geb. 1835) für ihn.

¹³⁹ Rolf Scheffbuch, Nicht aus eigener Kraft. Aus den Anfängen Korntals 2, 2003, S. 12

¹⁴⁰ Rebmann hatte die englische Lehrerwitwe Emma Tylor aus Kent (geb. 1810) 1851 in Kairo geheiratet. Ihr Sohn Samuel wurde 1854 geboren und starb nach wenigen Tagen. Emma starb 1866.

Louise Däuble wurde 1835 als jüngste Tochter vom Lehrer Jakob Däuble und seiner Frau Luise in Sindelfingen geboren. 1841 zog die Familie nach Gerlingen, ganz in der Nähe von Korntal. Die Familie Däuble war eng mit der Basler Mission verbunden. Von den 11 Kindern wurden drei Söhne Missionare und 2 Töchter heirateten Missionare. Louise wurde – evtl. durch Vermittlung von Heinrich Staudt in Korntal – dem jungen Missionar Gustav Kammerer¹⁴¹ in Indien versprochen. Ende 1858 reiste sie – zusammen mit Friedrich Traub aus Korntal - dorthin aus.

Als sie Anfang 1859 in Mangalore ankam, war ihr Fern-Verlobter aber vor kurzem gestorben. Darauf beschloss das Komitee, dass sie an der Mädchenschule in Mangalore unterrichten sollte.¹⁴² Das Komitee zog sie auch in Betracht als Braut für den Missionar Wilhelm Roth aus Dundenheim. Der aber, so erfuhr man es in Basel, entwickelte für sie keine „Freudigkeit“.¹⁴³

Doch der als Lehrer an der Katechistenschule in Mangalore tätige August Hermann Finckh¹⁴⁴ verliebte sich in sie und wollte sie heiraten. Nach einigen Wirren – der Vater von August Finckh verweigerte offenbar seine Zustimmung – konnten die beiden am 25. Dezember 1859 doch noch in Mercara heiraten. 1861 wurde die Tochter Selma geboren. Der 1863 geborene Sohn Paul starb kurz nach der Geburt.

1865 reiste die Familie zu einem Erholungsurlaub nach Europa. Schon auf der Überfahrt nach Suez fühlte sich Finckh nicht wohl. Auf der Weiterfahrt mit der Eisenbahn nach Alexandria verschlechterte sich sein Zustand. Auf der Schifffahrt durch das Mittelmeer starb August Finkh am 12. Februar 1860 in der Nähe von Korfu. Seine Frau berichtete später nach Basel: „Da wir so nahe am Land waren, durfte die Leiche nichts ins Meer versenkt werden, man sagte mir deshalb, dass sie in Korfu an Land gebracht werden müsse.“ Nach langem Irrgang in Korfu fand sie den deutschen Konsul, der ihr versprach, ihren Mann christlich bestatten zu lassen. Sie selbst konnte an der Beerdigung nicht teilnehmen, da das Schiff nicht wartete. Louise war in dieser Zeit schwanger. Zurück in Deutschland bekam sie einen weiteren Sohn, der aber auch bald starb.¹⁴⁵

Die Witwe zog nach Heselach zu ihrer Schwester. Es war dann Johann Ludwig Krapf, der sie mit dem kränklichen und fast erblindeten Johannes Rebmann in Korntal in Verbindung brachte. Sie sollte Nyondo, der nach Afrika zurückkehren sollte, als Pflegerin und Begleiterin ersetzen. Er hatte aber mehr im Sinn und schrieb an den CMS-Sekretär Wright: „Sie ist eine fromme und fähige Dame, die auch dazu in der Lage wäre, Mr. Rebmanns Korrespondenz in Deutsch und Englisch weiterzuführen und ihn dabei zu unterstützen, seine Manuskripte aus Ostafrika zum Druck zu bringen. Sie hat eine 14 Jahre alte Tochter, die in Indien geboren ist.“¹⁴⁶

Die Witwe und der Witwer zogen zusammen – und heirateten 1876. Darauf kehrte Isaak Nyondo nach Afrika zurück. – Johannes Rebmann starb noch im gleichen Jahr.

Louise Rebmann verließ Korntal 1895 und zog nach Gnadenfrei in Schlesien. 1914 starb sie in Stuttgart.

¹⁴¹ Im Brüderverzeichnis der Basler Mission wird sein Name „Camerer“ geschrieben (BV 398). Er wurde 1831 in Langnau geboren, ging aufs Gymnasium und lernte Notariatsgehilfe. Nach der Ausbildung in Basel reiste er 1854 nach Indien aus. Er erforschte die in der Umgebung von Mangalore gesprochene Tulu-Sprache und legte das Fundament für das 1886 von August Männer herausgegebene Tulu-English Dictionary. Steven Paas, Johannes Rebmann – Ein Diener Gottes in Afrika, 2018, S. 198.

¹⁴² Komitee-Protokoll vom 27. Mai 1859.

¹⁴³ Komitee-Protokoll vom 22. Juni 1859. – Wilhelm Roth heiratete statt ihrer am 19.12.1859 in Hubli Esther Rosalie Hirt. Er verstarb im Jahr 1885 in Dharwar.

¹⁴⁴ Geb. 1831 in Calw.

¹⁴⁵ www.johannes-rebmann-stiftung.de, abgerufen am 27.1.2021.

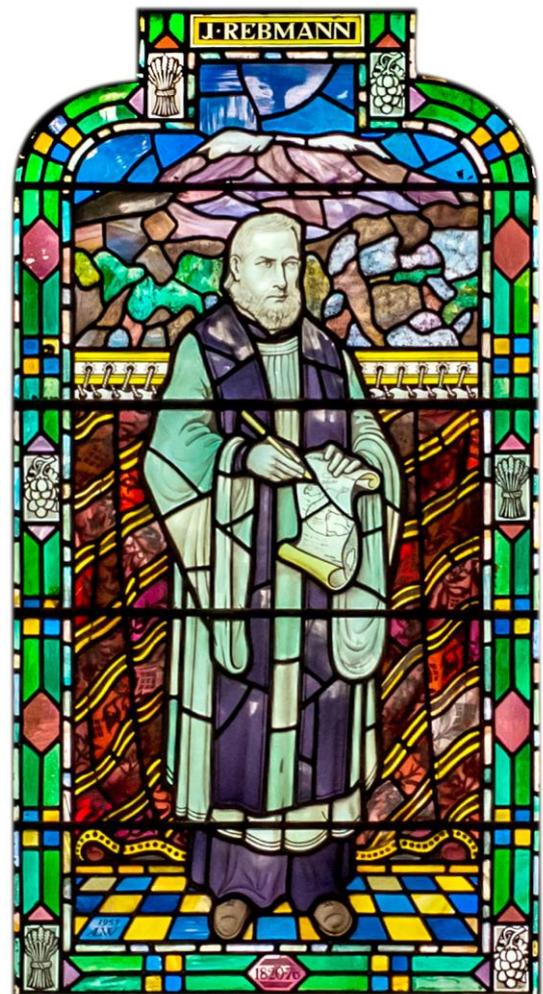
¹⁴⁶ Steven Paas, Johannes Rebmann – Ein Diener Gottes in Afrika, 2018, S. 199.

Krapf und Rebmann sind in ihren Heimatorten nicht vergessen. In Derendingen leben noch Verwandte von Krapf und es gibt eine Krapf-Schule und ein Krapf-Gemeindehaus. In Gerlingen ist das Geburtsthaus von Rebmann in ein Missions-Haus mit kleinem Museum für alle aus Gerlingen stammenden Missionare verwandelt worden.

Auch in Afrika sind sie nicht vergessen. Zu sehen sind beide in den Fenstern der Anglikanischen All Saints Kathedrale in Nairobi. Dort sind sie – neben den vier Evangelisten - als die Apostel Ostafrikas und Kirchengründer zu sehen. - Und das Gebäude der deutschen Botschaft heißt „Ludwig Krapf House“.



Johann Ludwig Krapf



Johannes Rebmann

Fotos: Goethe-Institut/Julian Manjani

19 Immanuel Christian Kolb und Juliane Ziegler geb. Kolb

Zu den vielen Mitarbeitenden der Basler Mission – sowohl im Seminar in Basel wie im Einsatz in Übersee – die ihren Ruhestand in Korntal verbrachten und auf dem dortigen Friedhof beerdigt wurden, gehören auch Immanuel Christian Kolb, der langjährige Hausvater der Basler Voranstalt, und seine Tochter Juliane, die den Schüler ihres Vaters und Indienmissionar Friedrich Ziegler geheiratet hatte.

Immanuel Christian Kolb (1822-1894) stammte aus einer Lehrerfamilie, wurde auch selber Lehrer und war zunächst als Provisor (Hilfslehrer) bei seinem Onkel Immanuel Gottlieb Kolb¹⁴⁷ in Dagersheim tätig.

Ende 1845 wurde Kolb – erst 23 Jahre alt - zum Vorsteher der Missionsvoranstalt in Basel berufen.¹⁴⁸ Diese war 1844 eingerichtet worden, weil viele künftige Missionare zu wenig Allgemeinwissen mitbrachten.

Nachdem er 36 Jahre lang etwa 700 Zöglingen Hausvater, Lehrer und Erzieher gewesen war, ging er 1882 in Ruhestand und zog nach Korntal. Dort starb er 1894.¹⁴⁹

Seine Tochter Juliane wurde am 18.9.1841 noch in Dagersheim geboren. Zu den dortigen Schülern ihres Vaters gehörte in den Jahren 1838 bis 1846 Friedrich Ziegler, geboren 1832. Auch Friedrich Ziegler wurde Lehrer.

1857 kam Friedrich Ziegler als Lehrer an das Seminar in Basel. Gleichzeitig wurde er auch als Missionar ausgebildet. Während dieser Zeit verliebte er sich in Juliane, die Tochter seines früheren Lehrers und jetzigen des Hausvaters Immanuel Christian Kolb.

1862 wurde er nach Indien ausgesandt. Er unterrichtete an der Missionsschule in Mangalur, deren Leitung ihm bald übertragen wurde. Daneben machte er Predigtreisen ins Innere des Landes. 1865 durfte ihm Juliane nachreisen und sie konnten heiraten.

Schwere gesundheitliche Probleme beider Eheleute zwangen zu einem Erholungsurlaub. Auf dieser Reise starb ihr erstes Kind.

Nach der Rückkehr 1867 bekam Ziegler ein vielfältige Arbeit übertragen: Schulinspektor für alle Missionsschulen des Bezirks, Lehrer an einer Höheren Schule, Leiter einer Knaben-Waisenanstalt. Bei der letzteren Tätigkeit wurde er sehr von seiner Frau unterstützt. Dazu arbeitete Ziegler an der Herausgabe von Schulbüchern. 1876 veröffentlichte er ein „Englisch-Kanaresisches Schulwörterbuch“. Darauf folgte ein englisch geschriebener „Praktischer Schlüssel für die kanaresische Sprache“.

Beim ersten Heimaturlaub wurden in Basel zwei Kinder in das Kinderhaus abgegeben, wohin schon früher ein Kind geschickt worden war. Nach der Rückkehr nach Indien 1877 bekam das Paar noch vier weitere Töchter.

¹⁴⁷ geb. 28.12.1784 in Schönaich, gest. 17.2.1859 in Dagersheim, wo er von 1807 bis 1850 als Lehrer tätig war.

¹⁴⁸ Der 1844 eingesetzte Hausvater Tröscher war nach einer Brandkatastrophe erkrankt und schon 1845 gestorben.

¹⁴⁹ Willi Biedermann: Was wird wohl aus dem Christian werden?, 1986.

Im Jahr 1886 nahm die Familie ihren zweiten Heimaturlaub, bei dem sie erstmals alle ihre jetzt acht Kinder um sich versammeln konnten. Diese lebten alle in Basel. In Korntal trafen sie mit Julianes Vater zusammen, der dort seinen Ruhestand verlebte.

1888 kehrte das Ehepaar für die letzten sieben Jahre nach Indien zurück. 1895 zwang eine Krankheit von Frau Ziegler sie zur Rückkehr nach Deutschland. Sie zogen nach **Korntal**, wo Julianes Vater ein Jahr früher verstorben war. Sie starb 1896 ebenfalls in Korntal.

Ihr Mann wurde noch als Inspektor der Großheppacher Anstalt für Kleinkinderpflege tätig und starb dort 1904.¹⁵⁰



Friedrich Ziegler und Juliane Ziegler geb. Kolb mit ihren Kindern (um 1887): Christian Immanuel Friedrich, Theodor, Gotthilf, Juliane Margarethe, Sophie, Lydia, Maria Margaretha, Frieda (ABM QQ-30.069.0055)

¹⁵⁰ Johann Georg Ziegler: Schilderung seines Lebens und Wirkens, Stuttgart 1873. Siegfried Greiner, Friedrich Ziegler aus Dagersheim, 1832-1908. In: Aus Schönbuch und Gäu Nr. 6ff/1974.

20 Karl W. Isenberg, Charles W. Isenberg und Johannes Hesse

Karl Wilhelm Isenberg wurde 1806 in Barmen geboren. 1824 ging er zur Missionarsausbildung nach Basel. 1830 wurde er der CMS für die Arbeit in Äthiopien zur Verfügung gestellt, wo er mit Samuel Gobat zusammenarbeitete. Nach der Ausweisung der Missionare aus Äthiopien war er in Indien tätig. Er baute in Bombay Heime für afrikanische Jungen und Mädchen auf, die durch die englische Marine von Sklavenschiffen befreit worden waren. Die Tüchtigsten unter ihnen sandte Isenberg wieder in ihre afrikanische Heimat zurück. Dort wurden sie als Gehilfen dem im heutigen Kenia wirkenden Missionar Johannes Rebmann beigegeben. Sie bildeten den Grundstock einer ostafrikanischen Christenheit. Krankheitshalber kehrte Isenberg 1864 nach Deutschland zurück. Noch im gleichen Jahr starb er in Stuttgart, hatte aber vorher verfügt, dass er in Korntal begraben werden wollte. Ihm zur Seite ist das Grab seiner Frau Henrietta geb. Goerlich.¹⁵¹

Sein gleichnamiger Sohn, der meist mit der englischen Namensform genannt wird, also Charles W. Isenberg (1840 – 1870) wurde im Seminar der CMS in Islington ausgebildet. Er übernahm von seinem Vater die Leitung der „Boys und Girls Homes“ im Bombay.

Bei einem Besuch in Calw lernte er Marie Gundert kennen, die 1842 in Indien geborene Tochter des Missionars Hermann Gundert. Diese war mit ihren Geschwistern nach Basel geschickt worden und dort bei Pflegeeltern aufgewachsen. 1857 reiste sie zu ihren Eltern nach Indien aus, um sie bei ihrer Arbeit zu unterstützen. 1862 kehrte die Familie nach Europa zurück, wo Hermann Gundert nach dem Tod von Christian Gottlob Barth die Leitung des Calwer Verlags übernahm.

In Calw lernte sie Charles W. Isenberg kennen. Die beiden heirateten und reisten 1865 im Auftrag der CMS nach Hyderabad in Indien. Isenberg zog sich aber bald eine Lungentuberkulose zu. Das Ehepaar kehrte mit ihren zwei Söhnen nach Deutschland zurück und zog nach Korntal. Dort starb Isenberg im Alter von nur 30 Jahren 1870 und wurde dort – wie schon sein Vater - beerdigt.

Marie, verwitwete Isenberg, zog mit ihren Kindern zu ihren Eltern nach Calw, wo sie 1871 – als erste Frau in Württemberg – an einer Höheren Schule Englisch unterrichtete. Dort lernte sie Johannes Hesse kennen.

Johannes Hesse wurde am 14. Juni 1847 als fünftes Kind des deutsch-baltischen Arztes Carl Hermann Hesse in Weißenstein/Paide in Estland geboren. Nach Absolvierung der Ritter- und Domschule zu Reval (Tallinn) wurde er in Basel zum Missionar ausgebildet und 1869 nach Indien ausgesandt. Da er sich dem tropischen Klima als nicht gewachsen erwies, musste er bereits 1873 wegen einer chronischen Erkrankung wieder nach Deutschland zurückkehren. Die Basler Mission schickte ihn noch im gleichen Jahr als Gehilfen zu Hermann Gundert nach Calw. In dessen Calwer Verlagsverein übernahm er die Redaktion der Missionsblätter.

Dort lernte er die bei ihrem Vater Hermann Gundert wohnende Witwe Marie Isenberg kennen und lieben. Am 22. November 1874 heirateten sie.

Aus der Ehe von Marie und Johannes Hesse gingen sechs Kinder hervor, das zweite war der Schriftsteller Hermann Hesse.

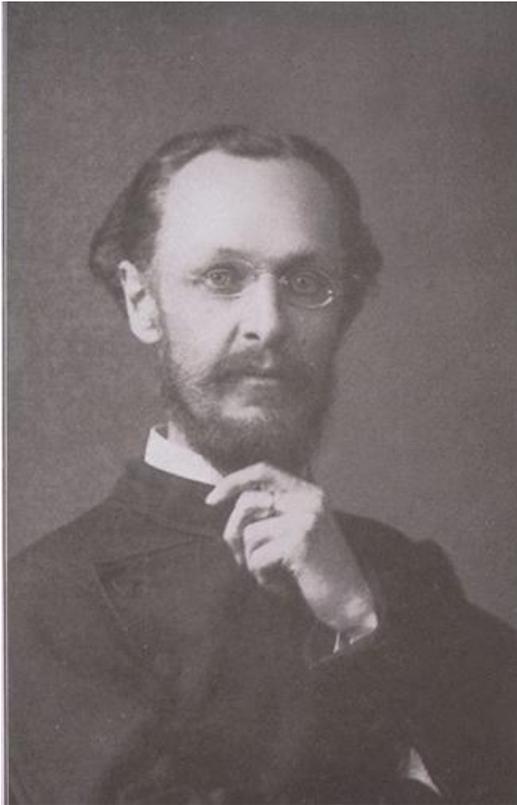
Später wurde Johannes Hesse Leiter des Calwer Verlags und daneben auch Herausgeber des Missionsmagazins in Basel. Er verfasste mehrere Bücher zur evangelischen Missionsarbeit. Er schrieb u.a.

¹⁵¹ Rolf Scheffbuch, Das „Heilige Korntal“ und die weite Welt, Stuttgart, 2006, S. 23ff.

eine Biographie seines Schwiegervaters Hermann Gundert. Nach Gunderts Tod wurde er der dritte Leiter des Calwer Verlagsvereins.

Marie Hesse starb 1902 in Calw.

1905 zog Johannes Hesse mit der jüngeren Tochter Maria („Marulla“), 1880-1953) nach Korntal. Er schrieb dort noch mehrere Bücher, u.a. „Korntal einst und jetzt“ (1910). 1916 starb er in Korntal und wurde dort beerdigt.



Johannes Hesse BV 726 (1847 – 1916)

21 Friedrich Traub – aus dem Korntaler Jünglingsverein nach Indien

Johann Friedrich Traub wurde am 30. Juli 1834 als Sohn eines Landwirts auf dem Lehrhof im Amt Marbach geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters zog die Mutter mit den Kindern nach Korntal. Dort wurde er Mitglied des Jünglingsvereins. Der Konfirmator Pfarrer Staudt weckte in ihm die Liebe zur Mission.¹⁵²

Im Frühjahr 1852 sandte der Achtzehnjährige, der bis dahin der Mutter in der kleinen Landwirtschaft geholfen hatte, seine Bewerbung ans Komitee der Basler Mission und wurde angenommen.

Da er nur eine geringe Schulbildung hatte, besuchte er zunächst von August 1852 bis Juli 1854 die „Voranstalt“ des Missionshauses. Dort wurde den Zöglingen eine gründliche Allgemeinbildung vermittelt. Erhalten sind seine Tagebücher, in die er nicht nur Begegnungen und Ereignisse eintrug, sondern auch seine täglich neu formulierten Gebete.

Im Herbst 1854 wurde er ins eigentliche Missionsseminar aufgenommen. Wegen seiner körperlichen Schwäche musste er aber den Kurs für einen Erholungsaufenthalt in Korntal unterbrechen.

Es war die Zeit, in der Indien zum neuen Schwerpunkt der Mission werden sollte. Die Missionsleitung hoffte, dass es dort nicht so viele frühe Todesfälle geben würde wie in Afrika, wo das Schwarzwasserfieber so viele Opfer gefordert hatte.

So wurde auch der körperlich nicht sehr stabile Friedrich Traub – zusammen mit Rudolf Hartmann - 1858 für Indien bestimmt.

Seine Ordination erfolgte am 6.1.1859 in Esslingen. Die Aussendung fand am 9. Januar im Korntaler Saal statt. Genauer gesagt: die erste Aussendung. Eine zweite folgte unmittelbar danach im Korntaler Jünglingsverein.

Am 15.1.1859 erfolgte die Abreise von Basel. Die Route führte über Kairo und durch das Rote Meer. Traub schrieb weiter eifrig an seinem Tagebuch. So schilderte er bei einem Zwischenstopp in Bombay die Arbeit von Karl Isenberg in seinen Heimen für aus der Sklaverei befreite afrikanische Kinder.

In Mangalore wurde er von vielen Missionaren begrüßt. Er reiste dann weiter zu seinem Einsatzort Udipi. Zunächst musste er die Tulu-Sprache lernen und sich an die indische Kultur gewöhnen.

In Tagebüchern und Briefen gibt er einen Einblick in die kleinen und großen Probleme des Einlebens in eine fremde Kultur. So beschreibt er einmal, dass er in seinem Zimmer sitzt und viele, viele Knöpfe an seine Hemden näht. Die Ursache: die indischen Kleiderwäscher schlagen Hemden bei ihrer Arbeit gegen große Steine. Dabei seien alle Knöpfe kaputt gegangen. Die Inder hätten eben Kleider ohne Knöpfe und könnten mit europäischen Kleidungsstücken noch nicht richtig umgehen.

Sobald er die Sprache beherrschte, suchte er den Kontakt zu den Menschen in Udipi mit seinen rund 8.000 Einwohnern. Er staunte über die vielen Tempel und Klöster. Er kam leicht in Kontakt mit vielen Menschen – von den ganz Armen bis zu den vornehmen Brahmanen. Er war auch zuständig für die kleine Christengemeinde, in der er aber viele Fälle von Unterschlagung und Ehebruch beklagt.

¹⁵² Rolf Scheffbuch, Große Entdecker und schwäbische Apostel, 2010, S.45ff

Seine körperlichen Kräfte schwanden. Ein Monat Bergluft in den höher gelegenen bergigen Ghats halfen wenig. Daher entschied Präses Mörike 1861, er solle für einen längeren Aufenthalt in die Nilgiris, die „Blauen Berge“, reisen. Von dort kehrte er erholt nach Udipi zurück.

1862 wurde er nach Mulki versetzt. Dort predigte er bei vielen hinduistischen Wallfahrtsfesten, manchmal zusammen mit Hermann Kaundinya, dem ersten in Basel ausgebildeten indischen Missionar. Manchmal hörten die Inder interessiert zu, manchmal reagierten sie mit Spott oder auch mit körperlichen Angriffen.

Während die anderen Missionare in Missionsstationen wohnten, die – soweit möglich – für europäische Lebensweise und Hygiene eingerichtet waren, wollte Traub in einer so einfachen Hütte leben wie seine Taufbewerber. Auch beim Essen wollte er möglichst einfach leben. Das tat seiner Gesundheit nicht gut.

Als sein Konfirmator Pfarrer Staudt ihn brieflich fragte, ob er ihm eine Braut vermitteln solle, schrieb er in sein Tagebuch, dass er keinen „starken Zug zur Ehe“ habe. Da kam überraschend die Nachricht, dass sein Bruder – ohne ihn zu fragen – eine Ernestine Schmid aus Winnenden gefragt habe, ob sie ihn heiraten wolle. Diese junge Frau war dem Bruder vermutlich von Pfarrer Staudt vorgeschlagen worden.

Wenig später kam auch schon die Nachricht, dass Ernestine „ja“ gesagt habe. Am 1.11.1865 kam sie mit einer Gruppe von neuen Missionaren und einigen weiteren Missionsbräuten an.

Traub scheint mit dieser Entwicklung zufrieden gewesen zu sein. Am 10.11.1865 gab es eine Doppeltrauung: Friedrich Traub und Ernestine Schmid sowie Rudolf Hartmann¹⁵³ mit Maria Schiess.¹⁵⁴

Seine Gesundheit wurde immer schwächer, er wurde lungenkrank. Auch ein weiterer Aufenthalt im Bergland brachte nur kurze Erleichterung.

Als seine Frau eine Totgeburt hatte, bat das Ehepaar das Komitee um Erlaubnis, nach Deutschland zurückkehren zu dürfen. Das Komitee konnte sich dazu zunächst nicht entschließen.

Nachdem am 7.11.1867 die Tochter (Christiane) Hanna geboren war, gab das Komitee die Erlaubnis zur Heimreise. Nach acht Jahren Einsatz in Indien kam Friedrich Traub mit seiner Frau und der Tochter am 20.6.1868 wieder in Korntal an. Traub war aber gesundheitlich so angeschlagen und schwach, dass er schon am 27.10.1868 im Alter von nur 34 Jahren starb. Seine Beerdigung in Korntal fand nur wenige Tage nach der Trauerfeier für Samuel Hebich statt, der ebenfalls in Indien gewirkt hatte.

Seine Witwe Ernestine zog mit der Tochter nach Esslingen zu ihrem Bruder Gottlob Schmid.

Nach einiger Zeit fragte das Komitee bei ihr an, ob sie bereit sei, wieder nach Indien auszureisen und die Leitung der Mädchenschule in Mulki zu übernehmen. Sie zögerte lange, denn dann müsste sie die Tochter Hanna in Deutschland lassen. Aber 1871 reiste sie wieder nach Indien aus. Ohne Hanna.

¹⁵³ Rudolf Hartmann (1831-1911) aus Schiers. Er war 1859 nach Indien ausgereist.

¹⁵⁴ Maria Schiess (1840-1893) aus Grabs.

22 Die Fortsetzung: Ernestine Traub, Gustav Ritter und Johanna Werner

Als Ernestine Traub wieder in Mulki ankam, um die Leitung der Mädchenschule zu übernehmen, traf sie dort Gustav¹⁵⁵ Adolf Ernst Justus Ritter. Dieser war am 20.3. 1844 in Benzenzimmern im Ries im Oberamt Ellwangen geboren. Er hatte den Beruf des Mechanikers gelernt, wollte aber Missionar werden und ging 1863 nach Basel. Nach der Ausbildung wurde er 1869 in Böblingen durch Dekan Heermann ordiniert.

Im September 1869 reiste er nach Indien aus und wurde 1871 in Mulki stationiert – im gleichen Jahr als die Witwe Ernestine Traub dorthin zurückkam. In der Sorge für die „lieben Inderkindlein“ – wie sie ihre Schülerinnen nannte – fand sie einen gewissen Ersatz für die schmerzliche Trennung von ihrer Tochter Hanna, die sie in Deutschland zurücklassen musste. Da warb – überraschend für Ernestine Traub – der vier Jahre jüngere Gustav Ritter um sie. Sie hätte gerne „ja“ gesagt, aber sie zögerte zunächst und schrieb „Bis zu einer vollen Zustimmung meiner Angehörigen in der Heimat und bis zu einer Genehmigung durch die Comité soll mein ‚Ja‘ geheim gehalten werden.“¹⁵⁶

Nachdem sowohl die Eltern wie die Missionsleitung ihre Zustimmung gegeben hatten, konnte am 6. Mai 1873 die Hochzeit stattfinden. Ritters Freund Brigel schrieb nach Hause: Ritter hat „eine Gehilfin gefunden, die so ganz für ihn passte und ergänzte. Ernestine hatte nun wieder einen Gatten, an den sie sich anlehnen und der ihr Stütze sein konnte.“

Aber schon gegen Ende des Jahres bekam sie schmerzhaft Anfälle einer schweren Ruhr-Erkrankung. Als „schleichende Seuche“ ging die Ruhr damals in der ganzen Region um. Am 6. März 1874 starb Ernestine Ritter in Mulki und wurde neben dem Grab des von ihr 1866 tot geborenen ersten Kindes beigesetzt.

Nun wurde Ritter nach Udipi versetzt, wo er nun 20 Jahre tätig war. Zunächst musste er die dort gesprochene Tulu-Sprache lernen.

Ein Jahr später – im November 1875 – heiratete Gustav Ritter in Mangalore die Kinderpflegerin Johanna Werner, eine Tochter von Pfarrer Karl Friedrich Werner¹⁵⁷ in Fellbach. Da die Gemeinde schnell wuchs, musste Gustav neben der Gemeindefarbeit viel bauen: Schulen, Lehrerhäuser und Brunnen sowie eine Ziegelei, um den aus ihren Kasten ausgestoßenen neuen Christen Arbeitsplätze zu verschaffen. Johanna musste täglich um die 50 Kranken mit Rat und Tat beistehen.

Gustav und Johanna Ritter bekamen acht Kinder, die sie alle zur Schule nach Europa schicken oder bei einem Heimaturlaub dort lassen mussten. (Die von Gustav und Johanna Ritter „adoptierte“ Hanna Traub wurde zur „großen Schwester“ der leiblichen Kinder Ritter. Sie verheiratete sich im Februar 1891 in Korntal mit dem später in Wilhelmsdorf tätigen Lehrer Gottlieb Nonnenmacher.)

¹⁵⁵ BV 678, 1844 – 1935. Im Brüderverzeichnis (BV) der Basler Mission wird sein Name Gustaf geschrieben.

¹⁵⁶ Rolf Scheffbuch, Große Entdecker und schwäbische Apostel. Von Korntal bis ans Ende der Welt. 2010. S. 65.

¹⁵⁷ Dieser war 1831 bis 1834 Lehrer im Missionshaus gewesen. 1837 hatte er Therese Zeller geheiratet, eine Tochter von Christian Heinrich Zeller, der 1819 die Armenkinder- und Armenschullehrer-Anstalt in Beuggen gegründet hatte. Johanna wurde am 16.7.1852 in Fellbach geboren. – Zwei Jahre später kam auch ihre jüngere Schwester Martha Werner und heiratete 1877 den Missionar Friedrich/Fritz Veil (BV812, 1849-1911, seit 1892 Reiseprediger in Ulm). Auch Gustavs Schwester Maria Ritter kam nach Indien und heiratete 1880 den Missionskaufmann Johannes Veil (BV 969, 1853-1929), den Bruder von Fritz Veil. Beide Trauungen nahm Gustav Ritter vor.

1884 kamen sie zum ersten Heimaturlaub zurück, den sie in Tübingen verbrachten. Johanna machte einen Kurs in Krankenpflege. Als sie ein Jahr später wieder ausreisten, konnten sie nur den kleinen Friedrich mitnehmen, der 1884 in Tübingen geboren wurde. Die Buben Gustav (geb. 1876) und Theodor (geb. 1877) und die Mädchen Martha (geb. 1879) und Elisabeth, oft Else genannt, (geb. 1880) blieben in den Kinderheimen in Basel. Die kleine Maria (geb. 1882) kam zunächst in eine Pflegefamilie und später auch ins Mädchenhaus.

Während des zweiten Aufenthalts in Indien wurden zwei weitere Söhne, Heinrich¹⁵⁸ und Bernhard¹⁵⁹, geboren.

1897 war es Zeit für den zweiten Heimaturlaub. Diesmal wohnten sie in Korntal. Sie konnten die meisten Kinder zu sich holen, die nun die Korntaler Schulen besuchten. In seiner Autobiographie nennt Gustav Ritter Korntal einen „gesegneten Ort“, wo er viele Freundschaften geschlossen habe. Er arbeitete auch an verschiedenen Übersetzungen in die Tulu-Sprache.

Als sie 1899 zum 3. Aufenthalt nach Indien ausreisten, ließen sie die Söhne Friedrich, Heinrich und Bernhard bei der Familie Häring in Korntal zurück. Die Tochter **Martha**¹⁶⁰ kam mit aufs Schiff, weil die Frau von Missionar Richter in Kurg sie als Kindermädchen engagiert hatte. Mit auf dem Schiff war – neben Frau Richter – auch Albert Beierbach¹⁶¹, der in Mangalore in der Missionsdruckerei arbeiten sollte.

Dieser Albert Beierbach und die Tochter Martha verliebten sich ineinander und als 1902 ihre Tätigkeit als Kindermädchen auslief, wurden sie in Mulki von Gustav Ritter getraut.

1906 kam auch der Sohn **Theodor**¹⁶² nach Indien. Er hatte bei einem Besuch bei seinen Brüdern in Korntal in sich den Ruf zur Mission gehört und sich in Basel zur Ausbildung gemeldet.

1907 kam als drittes Kind auch die Tochter **Elisabeth**¹⁶³ nach Indien, um den Missionar Julius Spieth¹⁶⁴ zu heiraten. Vorher war sie als Arbeitslehrerin im Mädchenhaus in Basel tätig gewesen.

1910 kamen Gustav und Johannes Ritter endgültig nach Deutschland zurück. Ein Jahr später zogen sie nach Backnang und Gustav wurde als Reiseprediger für die Bezirke Backnang und Marbach.

Nach Beginn des 1. Weltkrieges kam es zu einem Konflikt mit dem Backnanger Dekan Köstlin. Diesem gefiel es nicht, dass Ritter immer wieder etwas Positives über die Engländer sagte, z.B. über deren Einsatz für die Beendigung des Sklavenhandels. Auch über die gute Zusammenarbeit in der Mission sollte nicht geredet werden. Da Ritter sich der politisch aufgeheizten Stimmung nicht anpasste, wurde seine Tätigkeit im Backnanger Bezirk immer mehr erschwert. Daher sagte er gern zu, als das Komitee ihn 1916 fragte, ob er nicht an Stelle des verstorbenen Heimatsmissionars Lauffer nach Leonberg übersiedeln wolle. So zog das Ehepaar am 9. Oktober 1916 nach Leonberg um.¹⁶⁵

¹⁵⁸ Geb. 1886.

¹⁵⁹ Geb. 1891.

¹⁶⁰ Geb. 1879.

¹⁶¹ Albert Beierbach (auch Beyerbach) BV 542, geb. 1868 in Vaihingen/Enz, gest. 1921 in Korntal.

¹⁶² Theodor (Samuel) Ritter, BV 1581, 1877 – 1966.

¹⁶³ Elisabeth Julie Ritter, 1880 – 1968.

¹⁶⁴ (Karl) Julius Spieth, BV 1454, 1876-1955. Nach dem 1. Weltkrieg Pfarrer in Holzheim bei Göppingen.

¹⁶⁵ Gustav Ritter, Aus meinem und der lieben Meinigen Leben, 1924. Rolf Scheffbuch, Große Entdecker und schwäbische Apostel. Von Korntal bis ans Ende der Welt. 2010. S. 66f.

Der Weltkrieg hatte auch für die in Indien tätigen Kinder harte Folgen:

Das Ehepaar **Julius und Elisabeth Spieth** war 1913 zum Heimaturlaub gekommen. Wegen des Krieges konnten sie nicht wieder ausreisen. Julius wurde Pfarrer in Holzheim.

Theodor Ritter wurde bald interniert, ebenso seine Frau Hanni geb. Hoch. Beide konnten 1916 nach Deutschland zurückkehren. Theodor wurde von der württembergischen Landeskirche als Pfarrverweser eingesetzt.

Albert Beierbach konnte zunächst die Druckerei in Mangalore weiterführen, wurde aber 1915 auch interniert. Seine Frau Martha durfte 1916 mit der Tochter Hildegard nach Deutschland zurückkehren und zog nach Korntal. Ihr Mann musste lange in englische Gefangenschaft in Indien bleiben und konnte erst Anfang 1920 nach Korntal zu seiner Familie kommen. Dort starb er aber schon im Dezember 1921.

Johanna Ritter starb 1930 in Leonberg. Da Gustav Ritter pflegebedürftig war, zog er nach Korntal, wo er von seiner Tochter, der verwitweten Martha Beierbach, gepflegt wurde.¹⁶⁶ Dort starb er am 11. Oktober 1935. Beerdigt wurde er in Leonberg an der Seite seiner Frau.



Drei der Kinder Ritter: vorne Elisabeth Ritter, 1907 ausgereist nach Indien und verheiratet mit Julius Spieth, und Theodor Ritter, 1906 ausgereist nach Indien. Hinten: Gustav Ritter, damals in Konstanz, wo das Foto 1902 aufgenommen wurde. (ABM QL-30.001.0037).

¹⁶⁶ Martha Beierbach, Korrespondenzblatt der mit Basel verbundenen Geschwister, Nr. 36, März 1936, S. 947.

23 Die „Interimsschule“ in Korntal 1914

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges am 28. Juli 1914 traf das Missionshaus wie ein Schock. Fast alle 121 Missionszöglinge – sowohl die Schweizer wie die Deutschen – wurden zum Militär einberufen.¹⁶⁷ Nur einige wenige Ausländer blieben im Haus. Am 10. September standen schon 44 deutsche Schüler und acht eben erst eingeseignete Missionare im Feld.¹⁶⁸

Auch der deutsche Lehrer Pfarrer Gotthilf Weismann¹⁶⁹ kehrte nach Württemberg zurück, da er erwartete, von der Kirchenleitung als Pfarrverweser für junge Geistliche, die zum Militärdienst einberufen wurden, eingesetzt zu werden.

Als deutlich wurde, dass er dafür zunächst nicht benötigt wurde und dass 33 deutsche Zöglinge zwar ausgehoben waren und sich zum Dienstantritt bereithalten mussten, aber noch nicht einberufen waren, fasste er den Plan, für diese deutschen Zöglinge einen Überbrückungs-Unterricht einzurichten. Er nahm Kontakt mit den erreichbaren Zöglingen auf, und da diese dafür Bereitschaft zeigten, wandte er sich an Pfarrer Daniel Schubert und Vorsteher Johannes Daur¹⁷⁰ in Korntal. Die waren bereit, dafür Unterrichtsräume und Unterkunftsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Darauf schickte er ein Telegramm nach Basel und machte den Vorschlag, in Korntal eine „Interimsschule“ einzurichten.

Dieser Plan wurde im Komitee am 26. August besprochen. Direktor Theodor Oehler¹⁷¹ befürwortete den Vorschlag und so wurde er angenommen.¹⁷²

So begann Weismann in Korntal mit dem Unterricht.¹⁷³ Der fand im Saal des Jungmännerheims statt. Gegessen wurde im Gemeindegasthaus, das von einem Bruder des Zöglings G. Götz betrieben wurde. Zunächst waren es 15 Schüler, die alle in Privatquartieren untergebracht wurden. Nach und nach kamen weitere dazu, so dass es bald 20 Schüler waren. Darauf wandte sich Weismann wieder an die Missionsleitung mit dem Hinweis, dass die Interimsschule einen weiteren Lehrer bräuchte, falls das gewohnte Niveau gehalten werden sollte. In der Komiteesitzung am 15. September erklärte sich der badische Pfarrer Ludwig Mühlhäuser¹⁷⁴, ebenfalls Lehrer am Seminar, bereit, zur Unterstützung von Weismann nach Korntal zu gehen. Aber da man „einstweilen noch nicht absehen kann, wie sich die Sache gestalten wird“, wurde von einer Entsendung abgesehen.¹⁷⁵

¹⁶⁷ „Freudig und mit voller Willigkeit ihr Leben fürs Vaterland einzusetzen, sind die jungen Männer aus unserm Haus ausgezogen“ schrieb Inspektor Dipper in einem Artikel „Einwirkung der bisherigen Kriegslage auf die Basler Mission“. Der evangelische Heidenbote, 1914, Heft 9 (September), S. 150.

¹⁶⁸ Witschi IV, S. 63

¹⁶⁹ Geboren 1873 in Owen. Seit 1912 Lehrer am Missionshaus. 1930 wechselte er an die Kreuzkirche in Stuttgart. 1934 wurde er Mitglied im Landesbruderrat der Württembergischen Bekenntnisgemeinschaft. Gestorben 1937.

¹⁷⁰ Johannes Daur d.J. (1857-1940, Vorsteher 1888-1934) folgte in diesem Amt auf seinen Vater Johannes Daur d.Ä. (1816-1902, Vorsteher 1846-1888). Der Vater trug sich in der Jugend mit dem Gedanken, Missionar zu werden, aber im Blick auf seine schwächliche Körperkonstitution sah er davon ab, sich in Basel zu melden, sondern wurde Notar. Fritz Grünzweig, Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal, Metzingen o.J. (1957), S. 186.

¹⁷¹ 1850 – 1915, Inspektor seit 1884, Direktor seit 1909.

¹⁷² Komitee-Protokoll 26.8.1914, § 1204.

¹⁷³ Fritz Grünzweig, Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal, Metzingen, o.J. (1957), S. 58.

¹⁷⁴ Er war seit 1908 Lehrer am Missionsseminar.

¹⁷⁵ Komitee-Protokoll 15.9.1914, § 1240.

In einem Artikel „Die Korntaler Interimsschule“ im Evangelischen Heidenboten vom Dezember 1914 berichtete Weismann, dass beim Unterricht auch Korntaler Mitarbeiter geholfen hätten. Schön sei es, dort „die Luft der schwäbischen Gemeinschaften“ zu atmen. „Von Korntal aus wurde an den Sonntagen manch lieblicher Besuch in den Vereinen und Gemeinschaften der Umgegend unternommen. Für manche Brüder aus andern Landesteilen war es eine neue Welt, die sie anheimelte und mit wertvollen Eindrücken bereicherte.“¹⁷⁶

Ende September wurde im Komitee berichtet, dass einige der deutschen Zöglinge inzwischen einberufen wurden, „so dass sich der Kurs voraussichtlich in baldiger Zeit auflösen wird und Pfarrer Weismann sich im Kirchendienst wird nützlich machen können“.¹⁷⁷

Mitte Oktober gestatteten die württembergischen Militärbehörden den Schülern, deren Einberufung nicht unmittelbar bevorstand, zur Fortsetzung ihrer Studien nach Basel zurückzukehren, und so sammelten sie sich wieder im Missionshaus. Insgesamt kamen 10 Deutsche wieder zurück, so dass zu Weihnachten 1914 wieder 37 deutsche und schweizerische Schüler im Missionshaus waren.¹⁷⁸



Gotthilf Weismann (1873-1937), Leiter der Interimsschule der Basler Mission in Korntal

¹⁷⁶ Der evangelische Heidenbote, 87. Jg., 1914, Heft 12 (Dezember), S. 192f.

¹⁷⁷ Komitee-Protokoll 23.9.1914, § 1300.

¹⁷⁸ Heidenbote 1914, Heft 11 (November) S. 174, und Heft 12 (Dezember), S. 194. Witschi IV, S. 63.

24 Ein Missionskind wird Vorsteher der Brüdergemeinde: Johannes Altenmüller

Als Johannes Altenmüller 1929 Rektor der Volksschule in Korntal wurde, brachte er ein reiches Erbe Basler Missionsgeschichte mit.

Er war der älteste Sohn des Indienmissionars Heinrich Altenmüller (1851 – 1913). Der stammte aus Schwelm im Bergischen Land und hatte Kaufmann gelernt. Zunächst bewarb er sich bei der Rheinischen Mission, aber da diese gerade keinen Kaufmann brauchte, vermittelte sie ihn weiter an die Basler Mission. Basel schickte ihn 1877 als Missionskaufmann und Generalkassier nach Mangalore in Indien. Dort hatte Gottlob Pfeleiderer¹⁷⁹ ein umfangreiches Netz von Werkstätten und Handelsposten aufgebaut.

Heinrich Altenmüller arbeitete sich schnell in die indische Missionsindustrie ein und heiratete 1881 in Mangalore die Schweizerin Luise Christ.¹⁸⁰ Diese starb 1890. Darauf heiratete er Friederike Pfeleiderer, eine Tochter seines Vorgängers. Auch sie starb 1897 in Indien. Beide Gräber sind noch heute auf dem Friedhof in Mangalore zu sehen.

In dritter Ehe heiratete Heinrich Altenmüller die württembergische Lehrerin Anna Traub. Bei ihrer Heirat hatte Heinrich Altenmüller schon 10 Kinder im Alter von 18 bis 2 Jahren aus den ersten beiden Ehen.

Das älteste dieser Kinder war der 1881 in Indien geborene Johannes Altenmüller. Mit 7 Jahren wurde er in die Schweiz gebracht und verbrachte – wie alle seine Geschwister – die Schulzeit im Kinderhaus in Basel.

Nach der Schule machte er eine Ausbildung im Lehrerseminar Tempelhof, ging zum Militär und wurde dann selber Lehrer im Basler Missionskinderheim und im Lehrerseminar Tempelhof. Auf seiner ersten ständigen Stelle in Marktlustnau schloss er 1910 die Ehe mit Martha geb. Hoffmann. Aus der Ehe gingen eine Tochter und drei Söhne hervor. Seine Frau starb im Februar 1917.

Johannes Altenmüller wurde 1918 Pfarrer in der Anstalt Stetten im Remstal und Lehrer am dortigen Knabenhaus. In dieser Zeit schloss er seine zweite Ehe mit Gertrud geb. Haberkern¹⁸¹. Sie hatten einen Sohn und drei Töchter.

1929 kam er als Lehrer an die Volksschule in Korntal. Dort war er dann bis zum 69. Lebensjahr als Schulleiter tätig. Auch im Gemeinderat der seit 1919 von der Brüdergemeinde getrennten politischen Gemeinde war er aktiv, ebenso als stellvertretender Bürgermeister und als Standesbeamter. Aber vor allem galt seine ehrenamtliche Arbeit der Brüdergemeinde. Er war Mitglied im Brüdergemeinderat, dazu Organist, Leiter des Kirchenchores und Vorstandsmitglied der Kinderheime.

1937 verdrängten die Nationalsozialisten ihn aus der Schule, aber 1945 wurde er wieder eingesetzt und wirkte als Rektor bis 1950.

¹⁷⁹ Gottlob Friedrich Pfeleiderer, geb. 1829 in Waiblingen, gest. 1898 in Basel. Mit Johanna geb. Werner (1839 – 1882) hatte er 15 Kinder. Sie war eine Tochter des Arztes Dr. August Hermann Werner, dem Gründer der Wernerschen Anstalten in Ludwigsburg. (Sie sollte nicht verwechselt werden mit der gleichnamigen Missionsbraut Johanna Werner aus Fellbach, die 1875 Gustav Ritter – ebenfalls in Indien – heiratete.)

¹⁸⁰ Christ oder auch Christen geschrieben.

¹⁸¹ Geb. 1893 in Schwaigern.

1953 wurde der Posten eines zweiten weltlichen Vorstehers geschaffen und er dazu berufen.¹⁸² In dieser Funktion war er an den Verhandlungen mit dem Evangelischen Oberkirchenrat über das Verhältnis der Brüdergemeinde zur Landeskirche beteiligt. Zu den Vertretern der Landeskirche bei diesen Verhandlungen gehörte auch Prälat Karl Hartenstein, der frühere Direktor der Basler Mission.

Dazu war er auch noch Leiter der Hahnschen Gemeinschaft in Korntal und als Lektor in vielen Gemeinden des Bezirks aktiv. Zu seinem 77. Geburtstag erhielt er das Bundesverdienstkreuz – vor allem für seinen Einsatz in der Notzeit nach dem 2. Weltkrieg.¹⁸³

Er starb am 16. April 1969.

Nicht nur sein Vater Heinrich Altenmüller und seine Mutter Luise geb. Christ hatten für die Basler Mission in Indien gearbeitet. Auch seine beiden Stiefmütter waren schon vor ihrer Heirat mit seinem Vater für die Mission in Indien tätig gewesen.

Auch weitere Verwandte von ihm waren in der Basler Mission aktiv: Immanuel Pfeleiderer, ein Bruder seiner Stiefmutter Friederike geb. Pfeleiderer, wurde zunächst Lehrer in Basel, ging dann aber als Missionsschulinspektor nach Indien zurück und wirkte in Mangalore und Udipi.

Drei Schwestern seiner Stiefmutter Friederike heirateten Basler Missionare: Martha Pfeleiderer heiratete Philipp Hecklinger und ging nach Kamerun, Hanna heiratete Hermann Eidenbenz, einen weiteren Missionskaufmann in Indien, und Maria ehelichte Georg Hasessig und ging mit ihm nach Kamerun.



Johannes Altenmüller (1881 – 1969)

¹⁸² Den Posten des ersten weltlichen Vorstehers hatte zu der Zeit zunächst Rudolf Wagner und nach dessen Tod Erwin Rebel inne. Mitteilung des Korntaler Archivars Werner Bichler.

¹⁸³ Zur Erinnerung an Johannes Altenmüller, Rektor i.R., Vorsteher der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal. Korntal, 1969 (enthält die Ansprachen anlässlich seiner Beerdigung).

25 Der Korntaler Pfarrer Wilhelm Keller wird Missionsinspektor und Missionar Hermann Maurer wird Pfarrer der Brüdergemeinde¹⁸⁴

Karl Hartenstein gab bei Kriegsbeginn sein Amt als Direktor der Basler Mission auf und ging nach Deutschland zurück. Unterkunft fand er zunächst bei Wilhelm Keller, dem Pfarrer der Brüdergemeinde in Korntal. Erst im Februar 1940 mietete er eine eigene Wohnung in Korntal und ließ seine Familie aus Basel nachkommen.¹⁸⁵ Als er 1941 Prälat von Stuttgart wurde, zog er dorthin.

Wilhelm Keller (geb. 1908) hatte 1923–1925 das Seminar Maulbronn besucht und 1925 bis 1927 das Seminar Blaubeuren, als Erich Schick dort Repetent war. Schick und Keller blieben ihr Leben lang in Freundschaft verbunden.

1927 bis 1932 studierte er Theologie in Tübingen und Erlangen. 1932 wurde er Vikar in Sulzbach/Murr und dann in Nellingen/Fildern. 1933 kam er als Pfarrverweser nach Großbettlingen und dann nochmals als Vikar nach Herrenalb. 1932 bis 1934 war er Stadtpfarrverweser und Stadtvikar in Esslingen, 1934 Pfarrverweser in Ellrichhausen und Satteldorf, 1934–1939 erst Pfarrverweser und dann Pfarrer in Fachsenfeld bei Aalen.

Erich Schick war 1931 als Lehrer an das Missionsseminar in Basel berufen worden. Schick und Keller planten nun gemeinsam, Ausgaben der großen schwäbischen Pietisten im Missionsverlag zu veröffentlichen. Verwirklicht wurden davon nur zwei Schriften: zum einen gab Keller einen Teil der Reden von Johann Albrecht Bengel über die Offenbarung heraus¹⁸⁶, zum anderen schrieb er ein Heft „Johann Albrecht Bengel: ein Schüler und Meister der Schrift“¹⁸⁷.

Schick war 1932–1933 Mitherausgeber und seit 1934 alleiniger Herausgeber des Evangelischen Missions-Magazins (EMM). Als die Reichspressekammer 1937 verlangte, dass für das in Deutschland gedruckte Magazin ein in Deutschland wohnender Schriftleiter ernannt wird, bat er Wilhelm Keller – damals Pfarrer in Fachsenfeld – dieses Amt zu übernehmen.

1938 bat ihn Karl Hartenstein, für vier Wochen nach Basel zu kommen, um bei der Auswertung der 200 Antworten auf eine Umfrage der Deutschen Evangelischen Missionsrates zu helfen.¹⁸⁸ Der Missionsrat hatte Hartenstein um die Auswertung gebeten, aber der merkte, dass er das alleine nicht schaffen würde. Keller kam, arbeitete zusammen mit Hartenstein die Antworten durch und veröffentlichte sie 1938 im Evangelischen Missionsverlag unter dem Titel „Werdende Gemeinde auf deutschen Missionsfeldern“.¹⁸⁹

Vermutlich durch Vermittlung von Schick, der in Korntal aufgewachsen war, wo auch seine Mutter lebte, wurde Keller im April 1939 zum Pfarrer der Brüdergemeinde in Korntal gewählt.¹⁹⁰

¹⁸⁴ Nach Jürgen Quack, Zur Geschichte der Basler Mission – Deutscher Zweig, BWKG 2016, S. 71-158.

¹⁸⁵ Hermann und Markus Hartenstein, Der Lebensgang, in: Metzger (Hg.), Karl Hartenstein, S. 9–98, hier S. 54 und 56.

¹⁸⁶ Wilhelm Keller (Hg.), Johann Albrecht Bengel, Die sieben Sendschreiben, Reden über die drei ersten Kapitel der Offenbarung des Johannes, Stuttgart 1937.

¹⁸⁷ Stuttgart 1939, 2. Auflage 1949, Nachdruck 1951.

¹⁸⁸ Brief von Hartenstein an Keller vom 30.3.1938 (Keller-Familiengeschichte 06-11a).

¹⁸⁹ Evangelischer Missionsverlag, Stuttgart 1938, 46 Seiten.

¹⁹⁰ Alfred Dilger, Leiter der deutschen Heimatgemeinde der Basler Mission 1939–1952, in: Metzger (Hg.), Karl Hartenstein, S. 176–193, hier S. 179.

Am 20. September 1939 lud Hartenstein einige deutsche Mitglieder der Heimatgemeindevertretung (HGV), des württembergischen Oberkirchenrates, der pietistischen Gemeinschaften und die Mitarbeiter des Werks in der Heimat zu einem Treffen. Er trat dann an die Spitze eines Notkomitees, des späteren „Stuttgarter Hilfskomitee der Basler Mission“, das unter Heranziehung der Mitarbeiter des bisherigen Sekretariats in Stuttgart und aus führenden Vertrauensleuten der Heimatgemeinde gebildet wurde. Dieses Not-Komitee traf sich alle vier bis sechs Wochen zur Beratung über grundlegende Fragen.¹⁹¹

Die anfängliche Zusammensetzung ist mir unklar. Ich habe nur die Zusammensetzung von 1943 gefunden: die Namen sind aufgeführt in der Teilnehmerliste der Heimatgemeindevertretung (HGV) 1943. Es sind alle 16 Leute aus Stuttgart und Umgebung: Prälat Dr. Hartenstein, Prälat Schrenk¹⁹², Prälat Lic. Schlatter, OKR Seiz, OKR Dr. Haug, Stadtpfarrer Dilger, Fabrikant Lechler, Amtsrat Rupp, Gemeinschaftspfleger Vollmer, Buchhändler Munz, Pfarrer Jehle sowie die Missionare Maurer, Schmid, Weller, Seibold und Stöckle.¹⁹³

Da der bisherige Heimatsinspektor für Deutschland, Gustav Hannich¹⁹⁴, entgegen der Bitte Hartensteins nicht nach Deutschland kommen wollte, musste sich Hartenstein nach anderen Mitarbeitern umsehen. Die Stuttgarter Agentur mit dem gesundheitlich angeschlagenen und vor der Pensionierung stehenden Missionssekretär Arthur Jehle und dem neu eingetretenen Missionskaufmann Karl Lipp¹⁹⁵ war für die bevorstehenden Aufgaben zu schwach besetzt.

Hartenstein dachte vor allem an den Missionar Hermann Maurer¹⁹⁶, der wegen des Kriegsausbruchs nicht wieder nach China ausreisen konnte und im Dezember 1939 ebenfalls von Basel nach Korntal gezogen war – ins „Missionshäusle“ beim Alten Friedhof, das für Missionare auf Urlaub vorgesehen war. Hartenstein informierte Alphons Koechlin, den Präsidenten der Basler Mission, am 4.1.1940 über seine Pläne: „Nachdem Herr Inspektor Hannich seinen Weg in die Schweiz gehen sieht, will ich das Komitee in Stuttgart bitten, Herrn Missionar Maurer mit einem besonderen Auftrag zu meiner Hilfe zu beauftragen. Pfarrer Jehle wird den ‚Innendienst‘ behalten: Reiseprediger und heimatliche Werbung in Deutschland; Herr Missionar Maurer wird den ‚Außendienst‘ übernehmen: Reisetätigkeit, Bibelkurse und mit mir zusammen Vertretung der Mission im DMA und DEMA.“¹⁹⁷ Mit Jehle, Maurer und Lipp werde er dann eine „Hauskonferenz“ bilden, die gemeinsam die wichtigen Entschlüsse vorbereiten solle. Des weiteren plane er, beim Pfingstmissionsfest in Stuttgart erstmals auch eine deutsche Heimatgemeindevertretung zusammenzurufen.¹⁹⁸

¹⁹¹ Alfred, Dilger, Karl Hartenstein als Leiter der deutschen Heimatgemeinde der Basler Mission; in: Metzger (Hg.), Karl Hartenstein, S. 176–193, hier S. 178f.

¹⁹² Vorgänger von Hartenstein als Prälat von Stuttgart. – Gustav Groß (1864–1943) war seit 1920 Stiftsprediger an der Stiftskirche in Stuttgart und Generalsuperintendent von Reutlingen. 1924 wurde der Titel in Prälat geändert. Sein Nachfolger wurde 1930 Prälat Theodor Schrenk (1870–1947), der am 1.1.1934 erster Prälat der neugegründeten Prälatur Stuttgart wurde. Er ging 1941 in Ruhestand.

¹⁹³ ABMS, Handakte Letsch, Jahr 1943.

¹⁹⁴ Geb. 1898. 1928–1933 Pfarrer in Neckarelz (Baden). 1934 Heimatsinspektor für Deutschland, 1936 auch für China. 1939 mit Hartenstein von allen Ämtern zurückgetreten. Gest. 1942.

¹⁹⁵ Geb. 1905, Ausbildung zum Kaufmann. 1931 als General-Kassier der BM nach Kamerun. Nach dem Heimaturlaub 1939 war eine Wiederausreise nicht möglich. Auf Hartensteins Bitte übernahm er die Verwaltung der Stuttgarter Geschäftsstelle. 1941 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen; Hartenstein hatte vergeblich versucht, das zu verhindern (Mitteilung von Wolfgang Lipp 24.3.2016). Einsatz an der Ostfront. Erst amerikanische, dann russische Kriegsgefangenschaft. Oktober 1949 entlassen und ab 1950 wieder als Geschäftsführer tätig.

¹⁹⁶ BV 1632, geb. 12.7.1882, Missionar in China, 31.10.1930 – 19.12.1930 von Kommunisten gefangen, gest. 25.11.1951.

¹⁹⁷ Deutscher Missions-Ausschuss und Deutscher Evangelischer Missions-Tag.

¹⁹⁸ ABM Q-4-5,4, Faszikel 5.

Wenige Tage später, im Januar 1940 berief Hartenstein Hermann Maurer¹⁹⁹ offiziell als seinen Mitarbeiter.

Wilhelm Keller schrieb in einem Brief am 5.2.1940: „Missionar Maurer ist seit Anfang dieses Jahres Praeses für das gesamte Heimatgebiet der Basler Mission, d.h. Hartensteins rechte Hand, Zensor für den gesamten Briefwechsel mit den Feldern usw.“²⁰⁰

Die Landeskirche bot Hartenstein bald nach seiner Rückkehr ein Amt an, aber der lehnte zunächst ab, da er mit einem kurzen Krieg und einer baldigen Rückkehr nach Basel rechnete.²⁰¹ Als aber deutlich wurde, dass der Krieg doch länger dauern würde und auf absehbare Zeit eine Rückkehr nach Basel nicht möglich war, nahm Hartenstein Anfang 1941 auf den 15. April die Berufung zum Stiftsprediger und Prälaten von Stuttgart an. Damit wurde er auch der theologische Stellvertreter des Landesbischofs. Er zog von Korntal nach Stuttgart in die Kanzleistraße um.

Mit der Berufung zum Prälaten konnte er der Missionsarbeit nicht mehr so viel Zeit widmen. Dennoch behielt er die Funktionen als Bevollmächtigter der Basler Mission für die Arbeit in Deutschland, Vorsitzender des Notkomitees und des Verlagsausschusses sowie der Hauskonferenz bei.

Die Belastung war zudem noch größer geworden, da der Missionssekretär Arthur Jehle auf ärztlichen Rat auf den 1. Oktober 1940 in den Ruhestand gegangen und nach Tübingen gezogen war. Seine bisherige Arbeit war auf Hartenstein und Maurer aufgeteilt worden. Zwar kam zum 1. November 1940 Missionar Paul Weller²⁰² als Mitarbeiter in die Geschäftsstelle, aber er war in erster Linie als Reiseprediger in der Region Stuttgart im Einsatz.

So wurde zu Hartensteins Entlastung vom Notkomitee im Mai 1941 der der Basler Mission seit langem verbundene Korntaler Pfarrer Wilhelm Keller im Nebenamt zum deutschen Heimatinspektor berufen.²⁰³ Keller legte den Wunsch des Notkomitees zunächst dem Korntaler Brüderrat vor. Er erinnerte daran, dass Korntal immer eine starke Verbindung nach Basel gehabt habe und „die Brüdergemeinde [...] immer ein ‚Hilfsverein‘ für Basel geblieben sei und er durch die Vermittlung von Erich Schick auf die Pfarrstelle in Korntal gekommen sei.“²⁰⁴ Als Ausgleich würde die Mission der Gemeinde den jetzigen „Missionspräses Maurer“ für die Gemeindegemeinschaft zur Verfügung stellen, der ein Amtszimmer im Pfarrhaus bekommen würde. – Der Brüderrat stimmte dieser Lösung zu.²⁰⁵

Ab Juni 1941 war Hermann Maurer in der Brüdergemeinde tätig, zunächst als Vikar, dann als Stellvertreter von Pfarrer Keller.

¹⁹⁹ Hermann Maurer, geb. 12.7.1882 in Großgartach, verheiratet mit der Schweizerin Valerie Ziegler, 1908–1938 in China, konnte 1939 wegen des Krieges vom Heimaturlaub nicht wieder nach China ausreisen. Er zog am 16.12.1939 von Basel nach Korntal. Bald wurde er auch Redakteur der deutschen Ausgabe des Heidenboten.

²⁰⁰ Albrecht Keller, Die Keller-Familiengeschichte in Briefen, masch.schriftl., begonnen 1996.

²⁰¹ Hermann und Markus Hartenstein, Der Lebensgang, in: Metzger (Hg.), Karl Hartenstein, S.9–98, hier S. 57.

²⁰² Paul Weller war vorher Reiseprediger in Heilbronn. Er kam zum 1.11.1940 nach Stuttgart, vor allem als Reiseprediger für die Kirchenbezirke Stuttgart, Cannstatt und Esslingen. (Briefe Hartensteins an Koechlin vom 14.8. und 11.10.1940, ABM Q-4-5,4 Koechlin-Hartenstein-Korrespondenz).

²⁰³ Fritz Grünzweig, Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal, Metzgingen o.J. (1957), S. 57.

²⁰⁴ Schreiben Wilhelm Keller an die Mitglieder des Brüdergemeinderates am 28.3.1941 (Albrecht Keller, Keller-Familiengeschichte in Briefen 06-14, Privatbesitz der Familie).

²⁰⁵ Ab Juni 1941 war Hermann Maurer in der Brüdergemeinde tätig, zunächst als Vikar, dann als Stellvertreter von Pfarrer Keller, nach dessen Tod als Pfarrer der Gemeinde. Maurer reiste 1949 wieder als Missionar nach China aus. Anfang 1951 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er am 15.11.1951 starb (Nachruf im Heidenboten 1/1952, S. 9-11).

Die laufenden Geschäfte wurden in den wöchentlichen Sitzungen der Hauskonferenz erledigt, die in der Stuttgarter Geschäftsstelle stattfanden. Die Heimatmissionare wurden, besonders nachdem die Missionszeitschriften 1941 verboten worden waren, durch hektographierte „Mitteilungen“ über die Beziehungen nach Basel, den Fortgang der Missionsarbeit draußen und über Freud und Leid in der Missionsfamilie auf dem Laufenden gehalten und immer wieder zu Rüstzeiten zusammengerufen.²⁰⁶

Pfarrer Wilhelm Keller konnte dieses Amt jedoch nur ein halbes Jahr ausüben, denn schon im Januar 1942 wurde er zur Wehrmacht einberufen.

Über das mehrtägige Missionsfest 1942 berichtet Hartenstein in einem Brief an den an der Front stehenden Wilhelm Keller vom 15. Juli 1942²⁰⁷: „Die Missionstage [...] sind überaus schön verlaufen, ein großes Gnadengeschenk. Schon der Vormittags-Gottesdienst war sehr stark besucht. Mittags war die Stiftskirche zum Brechen voll. Und dabei haben wir doch garnicht geworben. Haug hat ein ausgezeichnetes Schlußwort gesagt und Kühnle und Stöckle uns ganz hervorragend in ihre Missionsgebiete eingeführt. Auch abends bei der Jugendfeier war die Kirche wohl doppelt so stark besucht wie vor einem Jahr. Manfred Müller leitete mit gewohnter Meisterschaft, lehrte die große Gemeinde den schönen Kanon über Matth. 28-Schluß und sang dann mit uns allen das große Tedeum in zwei Chören, eine ganz gewaltige Sache. Am Montag waren schon zum Ausschluß alle Vertreter da abgesehen von Merzyn, der leider nicht kommen konnte. Es hat sich sehr bewährt, im engeren Kreis den Herren einen Einblick in Jahresrechnung und Bilanz zu geben. Die HGV²⁰⁸ war ausgezeichnet besucht. Nach den Berichten von mir, Weller und Seibold sprachen Brandl, Goebels (der wahrscheinlich auch eingezogen wird), Birmele, Schaller, Schrenk, Kühle und Weiblen vortrefflich, einer kräftiger und lebendiger als der andere. Mittags war dann die sehr schöne, übervolle Geschwisterkonferenz, bei der wir die große Freude hatten, 5 Brüder vom Feld begrüßen zu dürfen, darunter Walter, der gerade vom Bahnhof kam und vom Abschnitt vor Moskau nach 7-tägiger Reise. Es war ein besonders schönes Zusammensein in herzlicher Gemeinschaft. Abends war die Rosenbergkirche noch einmal ganz gefüllt. Wir mußten schon vor 8 Uhr aus dem Gemeindesaal in die Kirche und unsere Brüder und Schwestern haben uns alle ein sehr gutes Wort gesagt. Am Dienstag war das Zusammensein mit den Brüdern im Reisepredigerdienst sehr wertvoll und abends vereinigte uns eine schöne, stille Abendmahlsfeier im Chor der Leonhardskirche, bei der fast alle noch teilnehmen konnten.“

Wilhelm Keller ist am 2. Oktober 1942 an der Ostfront gefallen.

Die letzten „Mitteilungen“ während des Krieges wurden in der Passionszeit 1945 versandt. Die erste Ausgabe nach Ende des Krieges erschien im August 1945 als Nr. 57.²⁰⁹ Wie die Ausgaben während des Krieges enthielt sie vor allem Personalnachrichten, auch über die in den letzten Tagen des Krieges Gefallenen. Aber jetzt konnte Hartenstein – was im Krieg nicht möglich war – auch etwas zur politischen Lage sagen. Er sprach zunächst von der Schuld der Deutschen: „Wir beugen uns über all der gemeinsamen Schuld und wollen uns nicht distanzieren von allem, was Furchtbares und Gräßliches in unserem Volk geschehen ist. Christen sind Priester, die von der Solidarität der Schuld, von der Bereitschaft zur tiefen Sühne, aber auch von der Hoffnung der Gnade wissen, die auch uns und unserem Volke um Jesu Christi willen verheißen bleibt. [...] Wenn wir uns gründlich prüfen, werden wir auch um das Bekenntnis nicht herumkommen, daß wir uns nicht so bewährt haben in den letzten 12 Jahren, wie wir es als Christen, Zeugen und Hirten seiner Gemeinde hätte tun sollen. Ich jedenfalls kann es nur mit Reue aussprechen: Wir hätten viel tapferer bekennen und zum Leiden bereiter sein müs-

²⁰⁶ Dilger, Hartenstein als Leiter der deutschen Heimatgemeinde, in: Metzger (Hg.), Karl Hartenstein, S. 178f.

²⁰⁷ Keller-Familienchronik Sign. 10-10 (Privatbesitz der Familie).

²⁰⁸ Heimatgemeindevvertretung, das „Parlament“ der Basler Mission – in diesem Fall nur die Vertreter der deutschen Hilfsvereine und Gemeinschaften.

²⁰⁹ ABMS Materialien von Werner Petzold.

sen, auch wenn es das Letzte gekostet hätte.“ – Das ist die gleiche Tonart wie es zwei Monate später in der Stuttgarter Schulderklärung formuliert wurde.

Dann blickte er nach vorne: die Missionsleitung bestand aus „Br. Weller, Br. Seibold und Br. Stöckle“²¹⁰ und ihm selber. „Wir konnten bald nach der Besetzung unsere Hauskonferenz wieder in die Hand nehmen. Wir haben auch bereits zwei Komiteesitzungen halten können.“ Die Freunde des Werkes wurden gebeten, nach Möglichkeit ein Auto für die Mission zur Verfügung zu stellen.

Hermann Maurer wurde nach Kellers Tod Pfarrer der Brüdergemeinde. Seine Sehnsucht blieb aber die Mission. Als erster deutscher Missionar konnte er 1949 nochmals nach China ausreisen. Anfang 1951 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er am 15.11.1951 starb.²¹¹



Hermann Maurer (1882 – 1951).

Missionar in China – Hartensteins „rechte Hand“ nach 1939 – Pfarrer der Brüdergemeinde 1942 – nochmals in China 1949 – 1951

ABM QS 30.030.0012

²¹⁰ „Bruder“ als Anrede und Bezeichnung hatte sich in der deutschen Missionslandschaft in der Zeit des Kirchenkampfes durchgesetzt.

²¹¹ Nachruf im Heidenboten 1/1952, S. 9-11.

26 Die Begegnung von Basel und Stuttgart in Korntal 1947²¹²

Während des Krieges gab es kaum Kontakte zwischen der Basler Mission in der Schweiz und den Mitarbeitern und Freunden in Deutschland. Karl Hartenstein war bei Kriegsbeginn als Direktor zurückgetreten und mit allen Vollmachten nach Deutschland zurückgekehrt, um die Arbeit in Deutschland auch in Kriegszeiten weiterzuführen. Er war enttäuscht und zunehmend verärgert, dass er aus Basel so wenige Informationen bekam.

Der erste direkte Kontakt zwischen ihm und dem Präsidenten der Basler Mission, Alphons Koechlin, kam am 18. Oktober 1945 zustande. Koechlin war Mitglied der Ökumenischen Besuchergruppe, die zur ersten Sitzung des neugebildeten Rates der EKD nach Stuttgart angereist war. Als Stuttgarter Prälat hatte Hartenstein das Treffen vorbereitet, bei dem die sog. Schulderklärung abgegeben wurde.

Nach Abschluss der Gespräche in der Markuskirche begab sich Koechlin in das Stuttgarter Büro der Basler Mission in der Heusteigstraße. Dort sprach er mit Prälat Hartenstein, dem Korntaler Pfarrer der Brüdergemeinde Hermann Maurer und Missionar Paul Weller.²¹³ Über den Inhalt des Gespräches wissen wir wenig.

Zu einer zweiten Begegnung zwischen Hartenstein und Koechlin kam es im Herbst 1946 auf einer ökumenischen Tagung in Rheinfelden bei Basel. Die Initiative zu dieser Konsultation ging von Prof. Dr. Hendrik Kraemer vom Internationalen Missionsrat aus. Vom 29. September bis zum 3. Oktober trafen sich unter dem Vorsitz Kraemers zwölf Vertreter europäischer Missionsgesellschaften mit vier Vertretern der deutschen Missionen. Es ging um die Klärung der Frage, ob eine Zusammenarbeit in Zukunft wieder möglich sein könnte. Dieses ökumenische Treffen der Missionsleute ist daher durchaus mit dem Besuch der ökumenischen Delegation bei der ersten Sitzung des Rates der EKD am 18. Oktober 1945 zu vergleichen, bei dem die Stuttgarter Schulderklärung den Durchbruch brachte.

Zur deutschen Delegation unter Leitung von Karl Hartenstein gehörten Missionsdirektor Hans Lokies von der Gossner Mission, Missionsinspektor Walter Braun von der Berliner Mission und Prof. Walter Freytag, seit 1946 Vorsitzender des Deutschen Evangelischen Missionsrates.

Hartenstein schrieb im Anschluss an die Tagung: „Es waren vier sehr schwere Tage, die wir in einem Hotel, dicht an dem Schicksalsstrom, dem Rhein, auf schweizerischem Boden gelegen, zugebracht haben. Wir wurden überschüttet mit einer Fülle von Anklagen und Fragen über Nöte, die wir den anderen Christen draußen bereitet hatten.“²¹⁴ Es wurden konkret angesprochen: das mehr national als missionarisch bestimmte Verhalten mancher Missionare vor und während des Krieges als Glieder der deutschen Auslandsorganisationen bis hin zur Parteizugehörigkeit, die Anfälligkeit des deutschen Missionars für den nationalen Rausch, die Volkstumstheologie, die da und dort in der deutschen Mission gelehrt und praktiziert wurde. Es wurde auch daran Anstoß genommen, dass die Mission nicht stärker gegen die Verfolgung der Juden protestiert hatte.

Hartenstein berichtete, dass die Deutschen sich in Rheinfelden genauso wenig wie die Brüder der EKD in Stuttgart geschämt hätten, als verantwortliche Missionsmänner „offen für unser persönliches

²¹² Nach Jürgen Quack, Zur Geschichte der Basler Mission – Deutscher Zweig, in: BWKG 2016, S. 71-158, dort S. 121-128.

²¹³ Diese drei werden in einem Brief von Koechlin und Rüschi vom 28.5.1946 an das Hilfskomitee als Gesprächspartner von Koechlin erwähnt.

²¹⁴ Gerold Schwarz, Mission, Gemeinde und Ökumene in der Theologie Karl Hartensteins, Stuttgart 1980, S. 254.

Versagen und stellvertretend für all das, was draußen auf den Feldern geschehen ist, vor Gott und den Brüdern Buße zu tun [...] Wir konnten eine Fülle von Fragen aufklären, und die große und tiefe Schuld, in der wir mit unserem ganzen Volke standen und stehen, wurde von uns offen und rückhaltslos bekannt.²¹⁵

Zum Abschluss der Konferenz wurden am 2.10.1946 die „Rheinfelder Thesen“ verabschiedet.²¹⁶ In der 4. These wird diese Schuld bekannt – in Parallele zur Stuttgarter Schulderklärung vom 18. Okt. 1945: Die deutschen Missionsleitungen bedauern, „daß sich Fälle ereignet haben, wo deutsche Missionare durch ihre nationale Einstellung oder durch Mangel an klarer Unterweisung vom rechten Weg abgekommen sind, ihren Christudienst mit nationaler Propaganda vermengt oder eine ungebührliche Unterwerfung unter unchristliche Handlungen des Staates gezeigt haben.“²¹⁷

Anschließend daran reiste Hartenstein erstmals seit 1939 wieder nach Basel zu einem Gespräch mit dem Komitee und dem Ausschuss der Heimatgemeindevertretung (HGV) der Basler Mission. Dilger berichtete darüber im „Nachrichtenblatt 1/1948“: „Herr Prälat scheute sich nicht, unsere, der Deutschen Schuld an den mancherlei tiefgreifenden Spannungen offen zu bekennen, und unter dem Eindruck solcher Bußbereitschaft wurde von beiden Seiten die Bruderschaft in Christus und der Wille zur Fortführung des gemeinsamen Werkes erneuert und bekräftigt.“²¹⁸

Eine Fortsetzung des ökumenischen Gesprächs auf Initiative des Internationalen Missionsrates gab es im Mai 1947 in Baarn in Holland.²¹⁹ Hartenstein nahm mit anderen Vertretern der deutschen Missionsgesellschaften daran teil und schrieb darüber: „Wir durften berichten, wie die Rheinfelder Sätze und die Erkenntnisse jener Tage allen unseren Brüdern und Schwestern in der Heimat zu ihrem eigenen Bekenntnis und gemeinsamen Glauben wurden, wie die deutsche Mission als ganze sich zu diesem echten Neuanfang aus Schuld und Gnade bekannte. Und wir haben darum in Baarns gemeinsam ein Wort verfassen dürfen, das eine Frucht der vergangenen Jahre ist. Es wurde uns geschenkt, den übervölkischen Charakter der Mission klar herauszustellen.“²²⁰

Bei allen diesen vier Treffen war es allein Hartenstein, der die deutschen Mitarbeiter und Freunde der Basler Mission vertreten hatte. Und auch auf schweizerischer Seite waren jeweils nur ein oder zwei Vertreter der Basler Mission beteiligt gewesen.

Die erste repräsentative Begegnung der beiden Teile der Basler Mission mit mehreren Vertretern von beiden Seiten, fand auf Einladung von Hermann Maurer, dem Pfarrer der Brüdergemeinde, vom 14. bis 18. Oktober 1947 in Korntal statt.

Im Bericht von Dilger über das Treffen heißt es: „Dieser verheißungsvolle Anfang eines neuen Gesprächs zwischen den so lang getrennt gewesenen Heimatgemeinden fand ein Jahr später [nach der Tagung in Rheinfelden, J.Q.] seine Fortsetzung in dreitägigen Beratungen zwischen einer Delegation des Basler Komitees – bestehend aus Präsident D. Koechlin, Vizepräsident Prof. D. Eichrodt²²¹, Inspektor Kellerhals, Dr. jur. M. Löw und Fräulein Dorothee Sarasin – und der deutschen Leitung und dem Ausschuss der deutschen HGV, die in Korntal bei Stuttgart stattfanden. [...] Dabei wurde uns Deut-

²¹⁵ S. 255.

²¹⁶ Abgedruckt im Nachrichtenblatt 2/1948, S. 24-26 als erstes einer Reihe von Dokumenten unter der Überschrift „Dokumente der ökumenischen Zusammenarbeit in der Weltmission“.

²¹⁷ Schwarz, Mission, Gemeinde und Ökumene, S. 255.

²¹⁸ Nachrichtenblatt 2/1948, S. 18.

²¹⁹ Das dort beschlossene Memorandum ist abgedruckt im Nachrichtenblatt 2/1948, S. 27-29.

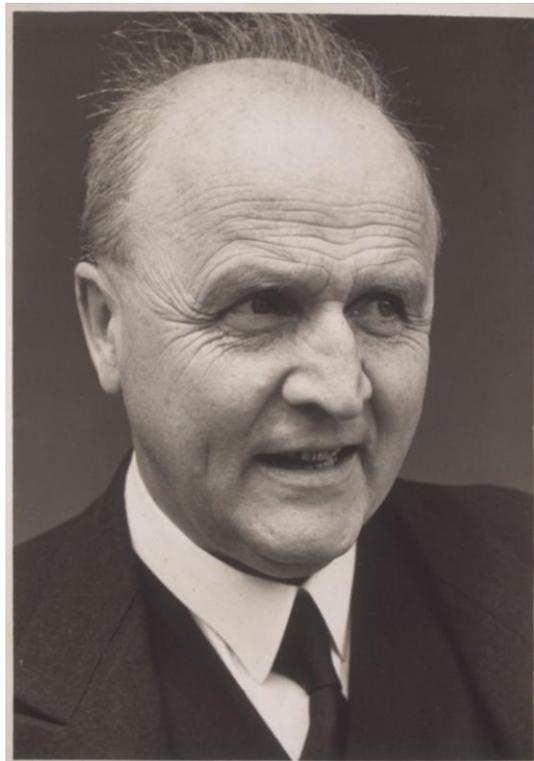
²²⁰ Nachrichtenblatt 1/1948, S. 4.

²²¹ Prof. Dr. Walther Eichrodt (1890-1978) aus Baden war 1922-1960 Professor für Altes Testament und Religionsgeschichte an der Universität Basel. Im Komitee war er 1925-1950, seit 1936 als dessen Vizepräsident.

schen ganz klar, daß mit den Entscheidungen von 1939 eine Entwicklung zum endgültigen Abschluß gekommen ist und wir nicht einfach rückwärts blicken dürfen mit dem Wunsch, es solle möglichst bald wieder alles so werden, wie es einst gewesen ist.“²²²

Dieses Treffen in Korntal markiert einen Wendepunkt, von dem an die Beziehungen der beiden Zweige der Basler Mission langsam wieder besser wurden. Die nächsten Schritte der Annäherung waren die Einladung an den im Frühjahr 1947 berufenen deutschen Heimatinspektor Alfred Dilger für einen mehrwöchigen Besuch in Basel samt einem Grußwort beim Basler Missionsfest und umgekehrt ein Besuch von Inspektor Emanuel Kellerhals beim Stuttgarter Missionsfest am 9.–11. Oktober 1948.

Die weiteren Annäherungsgespräche fanden in den ab 1949 jährlich stattfindenden Konferenzen im Diakonissenhaus in Nonnenweier statt. Die erste war vom 17. bis 19. Oktober 1949. Eine wichtige Rolle in der Annäherung kam Alfred Dilger zu. Sein Verhältnis zu Koechlin war unverkrampfter als die belastete Beziehung zwischen Hartenstein und Koechlin.²²³



Karl Hartenstein (1894 – 1952) ABM QS-30_026_0146

Direktor der Basler Mission 1926 – 1939. Von 1939 bis zu seinem Tod 1952 war er Bevollmächtigter der Basler Mission für die Arbeit in Deutschland. Er wohnte 1939 – 1941 in Korntal.

²²² Nachrichtenblatt 1/1948, S. 18.

²²³ Ruedi Brassel-Moser, Mission, Ökumene und Übernationalität. Zur Geschichte der Basler Mission im 20. Jahrhundert, in: BWKG, 107. Jg., 2007, S. 210-238, hier S. 233.

27 Der Evangelische Missionsverlag wird nach Korntal verlegt

Schon 1920 wurde in Basel beschlossen, zur Entlastung des Frankenbudgets und weil deutsche Devisen nur mit Schwierigkeiten in die Schweiz transferiert werden konnten, einen großen Teil der publizistischen Arbeit der Mission nach Deutschland zu verlagern. Die verlegerische Tätigkeit der Basler Missionsbuchhandlung wurde von Buchhändler Wilhelm Hoch nur auf kleinster Flamme weitergeführt. Stattdessen wurde am 20.2.1921 der Evang. Missionsverlag GmbH²²⁴ in Stuttgart gegründet. Einziger Gesellschafter war die Basler Mission. Geschäftsführer wurde der Buchhändler Friedrich Munz. Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde der Stuttgarter Oberkirchenrat Eduard Knapp²²⁵.

Der Verlag gab zahlreiche Bücher und Kleinschriften heraus, auch die beiden Zeitschriften „Der evangelische Heidenbote“ und das „Evangelische Missionsmagazin“. Auf den Inhalt und die Ausrichtung der beiden Zeitschriften hatte der Übergang keinen Einfluss. Ende 1931 gaben die beiden Verlage der Basler Mission – der Evang. Missionsverlag G.m.b.H. in Stuttgart und die Basler Missionsbuchhandlung – einen gemeinsamen umfangreichen Katalog „Die Basler Mission und ihr Schrifttum“ mit 64 Seiten heraus. Er enthält 326 lieferbare Titel, davon 181 Bücher sowie 145 Broschüren, Karten und andere Artikel.

1934 wurde die Dezember-Ausgabe des Heidenboten beschlagnahmt.²²⁶ Ein Artikel von Hartenstein führte 1939 zum Verbot der Zeitschrift „Evangelisches Missionsmagazin“. An seiner Stelle wurde in Kooperation mit den anderen deutschen Missionsgesellschaften ab 1940 die „Evangelische Missionszeitschrift“ herausgegeben.

Der Verlag betrieb auch eine Buchhandlung, zunächst nur in Stuttgart, dann mit Filialen in Korntal, Fellbach und zuletzt auch im Neubau der Basler Mission in der Stuttgarter Vogelsangstraße. Durch Bombenschäden wurde das Verlagshaus in der Kasernenstraße 21 am 13. September 1944 zerstört. Mitsamt der Stuttgarter Geschäftsstelle der Basler Mission zog man in die Heusteigstraße 34 um. Der Geschäftsführer Friedrich Munz starb im Oktober 1947. Als sein Nachfolger wurde am 1. April 1948 Dr. Horst Quiring eingesetzt.

Die wichtigste Publikation war die seit 1940 herausgegebene „Evangelische Missions-Zeitschrift“ als Nachfolgeorgan des seit 1816 von der Basler Mission verantworteten „Evangelischen Missions-Magazins“. Zu den bisherigen Zeitschriften kam 1952 die gemeinsam mit der Evangelischen Verlagsanstalt in Leipzig herausgegebene „Ökumenische Rundschau“; dazu die Jugendzeitschrift „Ruf in die Welt“.

In einer Ansprache zum 50. Jubiläum des Verlags 1971 betonte Horst Quiring die gute „Verbindung zur Schweiz und unserer dortigen Schwesterfirma“, dem Basileia-Verlag der Basler Mission.

Als Günter Letsch 1962 zur Basler Mission stieß, war Karl Lipp, der Geschäftsführer der BMDZ, der Vorsitzende des Aufsichtsrates. Als Lipp um 1970 in den Ruhestand ging, übernahm Letsch als Mitglied des Komitees der Basler Mission den Vorsitz.

²²⁴ Eintrag im Handelsregister als HRB 200749.

²²⁵ Oberkirchenrat D. Eduard Knapp (1870–1939) war seit 1927 Direktor des Stuttgarter Pfarrseminars. Von 1908 bis 1914 war er Lehrer am Missionsseminar in Basel gewesen.

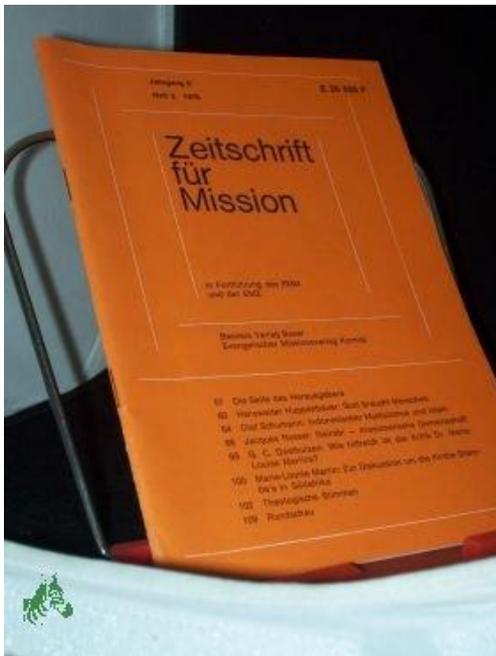
²²⁶ Hermann Witschi, Geschichte der Basler Mission, Bd. V, 1970, S. 29.

Anfang der siebziger Jahre verlegte der Verlag seinen Sitz nach Korntal. Neben den Zeitschriften und zahlreichen Büchern wurde dort u.a. „Das Licht der Welt. Beiträge zur Begegnung mit asiatischen Hochreligionen“ von Friso Melzer²²⁷ veröffentlicht.

Nach der Gründung des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS) 1972 erklärte die Referentenkonferenz des EMS, dass das neue Missionswerk keinen Verlag und keine Buchhandlung bräuchte. Nachdem Horst Quiring altershalber ausgeschieden war, wurde Erich Scherer Geschäftsführer (ca. 1975 – ca. 1981). Der Verlag geriet in eine Krise. Die Arbeit musste eingeschränkt werden.

Die „Evang. Missions-Zeitschrift“ wurde 1975 umbenannt in „Zeitschrift für Mission“ und nun gemeinsam mit dem Basileia-Verlag und dem Frankfurter Lembeck-Verlag herausgegeben.²²⁸ Seinen Anteil an der „Ökumenische(n) Rundschau“ gab der Verlag 1975 ganz an den Lembeck-Verlag ab.

Schließlich wurde ca. 1981 der Verlag an das „Christliche Verlagshaus“ der Evang.-methodistischen Kirche übergeben. Diese übernahm außer dem Geschäftsführer alle Angestellten. Das Christliche Verlagshaus stellte 2005 seine Arbeit ein.²²⁹



Die „Zeitschrift für Mission“ war zusammen mit der „Ökumenischen Rundschau“ die bekannteste Publikationen des Evang. Missionsverlags nach dem 2. Weltkrieg.

²²⁷ Geb. 1907. 1935-40 Missionar in Indien. 1935-37 Principal des Malabar Christian College in Calicut. Gest. 1998.

²²⁸ 2007 wurde sie umbenannt in „Interkulturelle Theologie - Zeitschrift für Missionswissenschaft“.

²²⁹ Der Evangelische Missionsverlag wurde am 21.4.1993 wegen Vermögenslosigkeit aus dem Handelsregister gelöscht. Das Christliche Verlagshaus (HRB 252) ging 2008 in Liquidation und wurde 2014 dadurch gelöscht. (Auskunft des Amtsgerichts Stuttgart am 15.3.2021).

Aus dem Bestand an Alt-Akten der BM und BMDZ in Stuttgart wurden die meisten Ordner, die den Verlag betreffen, 2013 in das Archiv in Basel überführt und bilden jetzt dort den Bestand „BMDZ_S Evangelischer Missionsverlag“ mit 43 Faszikeln. Im Restbestand der Ordner in Stuttgart gibt es weitere Materialien, die auf Bearbeitung warten.

Soweit ich es aus www.barchives.org ersehen konnte, hat die Bibliothek in Basel bereits ca. 450 Titel aus dem Verlagsprogramm. Das scheinen aber nicht alle Titel zu sein. In der kleinen Festschrift von Quiring zum 50-jährigen Bestehen des Verlags sind als „Autoren der letzten Jahrzehnte“ über 120 Autoren genannt.

28 Das Seminar der Basler Frauenmission in Korntal 1948 - 1952

Am 27. November 1951 hatte die Heimatgemeindevertretung (HGV) auf Antrag des Komitees mit großer Mehrheit beschlossen, ihr Seminar zu schließen und mehr auf eine akademische Bildung der Missionare zu setzen. Als Begründung wurde angeführt, dass die Aufgaben in den sich bildenden jungen Kirchen erhöhte Anforderungen stellen, die von Seminar nicht erfüllt werden können. Für die akademisch gebildeten Missionare werde es dann so wie für die anderweitig ausgebildeten Ärzte und Schwestern, Lehrerinnen und Lehrer, Baumeister und andere Berufe ein breites Kursangebot im Missionshaus geben.

Das Seminar beendete seine Arbeit mit der letzten Abschlussprüfung am 18.3.1955. Rektor D. Heinrich Gelzer ging in den Ruhestand. – Als Leiter der neugestalteten Missionarischen Ausbildung und als Hausvater des Missionshauses wurde der Basler Privatdozent Dr. Werner Bieder berufen. Dieser nahm seine Tätigkeit im Oktober 1955 auf.²³⁰

Die Deutschen hatten dieser sich anbahnenden Entwicklung schon in den dreißiger und vierziger Jahren widersprochen. Sie wollten weiter auch jungen Leuten, die nicht auf die Universität gehen konnten, den Weg in die Mission offen halten.

Zunächst ging es darum, denen, die wegen des Krieges ihre Ausbildung in Basel abbrechen mussten, einen Abschluss der Ausbildung zu ermöglichen. So verhandelte man mit der Rheinischen Mission und konnte ab Anfang 1947 vier junge Männer zum Abschluss ihrer Ausbildung auf das Seminar in Barmen schicken.

Dazu kamen junge Männer, die ebenfalls ab 1947 die siebenjährige Ausbildung in Barmen beginnen konnten. Sie alle wurden – soweit sie wollten – nach ihrer Ausbildung von der Basler Mission übernommen.

Zur Entlastung des Seminars schickte man von Stuttgart auch Dozenten nach Barmen: 1948 bis 1954 Walter Tlach und von 1954 bis 1960 Friedrich Gölz.

Schwieriger war es im Blick auf die Frauen, die als Missionarinnen in die Welt gehen wollten. Vor dem Krieg waren sie entweder in Basel oder auf der Bibelschule Malche in Freienwalde bei Berlin ausgebildet worden. Diese Schule lag nun in der sowjetisch besetzten Zone und eine Ausbildung in der Schweiz war nicht möglich.

So wurde beschlossen, ein eigenes Seminar zur Ausbildung von Missionarinnen zu gründen. Die Brüdergemeinde in Korntal bot sich an, die nötigen Unterkünfte und Unterrichtsräume zur Verfügung zu stellen. Der erste zweijährige Kurs im „Seminar der Basler Frauenmission“ startete am 1. September 1948 in Korntal in der Albrecht-Dürer-Str. 2.²³¹

Die Leitung hatte die Theologin Marie-Luise Sammetreuther, eine Kriegerwitwe aus Speyer.²³² Hausmutter und Lehrerin war die Missionarwitwe Carla Mack.²³³

²³⁰ Heidenbote 1955/7.

²³¹ Fritz Grünzweig, Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal, Metzgingen, o.J. (1957), S. 58

²³² Marie-Luise Richter verw. Sammetreuter geb. Heraucourt (1914–1995) wurde in Speyer geboren, machte Abitur in Ludwigshafen, studierte in Würzburg und München und war in Bayern als Religionslehrerin tätig. Am 2.3.1941 heiratete sie den Vikar Ernst Wolfgang Sammetreuter, der am 8.5.1942 im Kriegsdienst starb. 1946

Als weitere Lehrende waren tätig²³⁴: Missionsinspektor Alfred Dilger, die Missionare Friedrich Maier und Johannes Stöckle, die Theologen der Brüdergemeinde Walter Geißer²³⁵ und Fritz Grünzweig²³⁶ sowie die landeskirchlichen Pfarrer Dr. Werner²³⁷ und Eberhard Weißenstein.²³⁸

In zwei Kursen von 1948 bis 1952 wurden dort ca. 20 junge Frauen ausgebildet, von denen einige in den Dienst der Basler Mission traten.²³⁹ Die anderen heirateten oder ergriffen einen anderen missionarischen oder kirchlichen Beruf.



Der zweite Kurs (1950 – 1952)

Untere Reihe von links: Else Huber, Hanna Uber, Brigittes Krohmer, Sr. Ella Zeitsch mit einem Neffen von Frau Mack, Ruth Peil. Mittlere Reihe: zwei versteckte Gesichter (vermutlich Irene Stübler und Magdalene Ernst), Frau Pfr.in Sammetreuther. Obere Reihe: Ursula Schmidt, Hannelore Vogler, Gastschülerin Lydia Achenbach (?), Frau Mack. (Foto: Magdalene Rauch)

absolvierte sie die theologische Aufnahmeprüfung in Bayern und war vom 1.6.1946 bis 1.5.1948 in München-Pasing als Pfarrvikarin tätig.

Am 13.1.1948 bat Hartenstein sie in einem Brief, die Leitung des Seminars, „das wir auf September dieses Jahre zu Korntal bei Stuttgart für den kommenden weiblichen Nachwuchs unserer Mission eröffnen möchten“. Von 1948 bis 1952 leitete sie das Seminar und kehrte dann in den Dienst der bayrischen Landeskirche zurück, zunächst als Pfarrvikarin in Königshofen, von 1953 bis 1965 als Religionslehrerin in Nürnberg. Nach der Heirat mit Pfr. Harry Richter zog sie 1965 nach Lauf, wo sie bis zum Ruhestand 1976 weiter als Religionslehrerin tätig war. Sie starb am 16.3.1995 in Schwabach. Friedhelm Hans, Der lange Weg der Frauen zum Verkündigungsamt, in: Pfälzisches Pfarrerbblatt 98 (2008), S.386-392, und Auskunft des Landeskirchl. Archivs in Bayern am 16.5.2016.

²³³ Sie war als Carla Tegtmaier MBK-Missionarin in Honkong. Nach einem Heimaturlaub lernte sie auf dem Schiff den verwitweten Basler Indien-Missionar Fritz Mack kennen. Sie heirateten 1942 durch Ferntrauung. Er starb 1943 im Internierungslager in Indien.

²³⁴ Information von Hanna Uber.

²³⁵ Walter Geißer wurde 1952 von der Landeskirche mit dem Aufbau des Pastoralkollegs in Freudenstadt beauftragt.

²³⁶ Fritz Grünzweig (1914 – 1988) hatte sich nach einer Ausbildung als Notar an die Basler Mission wegen einer Ausbildung zum Missionar gewandt. Das ließ sich wegen der schwierigen Devisenlage nicht verwirklichen. Nach dem Krieg studierte er Theologie und wurde 1948 Vikar in der Brüdergemeinde. 1951 wurde er zweiter Pfarrer der Gemeinde neben Walter Geißer und 1952 dessen Nachfolger.

²³⁷ Pfarrer in Zuffenhausen.

²³⁸ Seit 1947 Pfarrer in Rutesheim.

²³⁹ Aus dem ersten Kurs: Hanni Windmüller nach Indien; sie heiratete später den Missionar Immanuel Kling. Aus dem zweiten Kurs: Irene Stübler und Ella Zeitsch nach Ghana, Hanna Uber und Brigitte Krohmer nach Indien. Brigitte Krohmer heiratete später den indischen Pfarrer Samuel Dhawale. (Informationen von Hanna Uber).

Abkürzungen

ABM	Archiv der Basler Mission
ABMS	unregistrierte Alt-Akten in Stuttgart, die ins Archiv der Basler Mission gehören
BV	Brüder-Verzeichnis der Basler Mission
BWKG	Blätter für württembergische Kirchengeschichte
HGV	Heimatgemeindevertretung der Basler Mission
Schlatter	Wilhelm Schlatter, Geschichte der Basler Mission 1815-1915.
Schlatter I	Bd. I: Die Heimatgeschichte der Basler Mission, Basel 1916
Schlatter II	Bd. II: Die Geschichte der Basler Mission in Indien und China, Basel 1916
Schlatter III	Bd. III: Die Geschichte der Basler Mission in Afrika, Basel 1916
Witschi IV	Hermann Witschi, Geschichte der Basler Mission Bd. IV, 1914 – 1919, Basel 1965
Witschi V	Hermann Witschi, Geschichte der Basler Mission Bd. V, 1920 - 1940, Basel 1970

Namensregister (Text und Fußnoten; keine Autoren)

Achenbach, Lydia	67	
Alexander I. (Zar)	12	
Alexander, Harry	19	
Alexander, Henriette	19	
Altenmüller, Anna geb. Traub	54	
Altenmüller, Friederike geb. Pfeleiderer	54, 55	
Altenmüller, Gertrud geb. Haberkern	54	
Altenmüller, Heinrich	54, 55	
Altenmüller, Johannes	54, 55 (Bild)	
Altenmüller, Luise geb. Christ	54, 55	
Altenmüller, Martha geb. Hoffmann	54	
Bacmeister, Adolf	23	
Bacmeister, Pauline	23, 24	
Bacmeister, Lucas Christian Gottlieb	23	
Barner, Andreas	10, 11, 19	
Barner, Christine geb. Kullen	11, 19	
Barth, Christian Gottlob	11, 13, 14, 17, 45	
Beierbach, Albert	50, 51	
Beierbach, Hildegard	51	
Beierbach, Martha geb. Ritter	50, 51	
Bengel, Johann Albrecht	5, 14, 56	
von Berlichingen (Freifrau)	19	
Bezner, Ludwig Friedrich	10, 11	
Bieder, Werner	66	
Binder, Ernestine verh. Binder	28, 34	
Binder, Rosina verh. Widmann	26	
Birmele	59	
Blumhardt, <u>Christian</u> Gottlieb (Inspektor)	4, 6, 8, 12, 15, 32	
Blumhardt, Doris (geb. Köllner)	15	
Blumhardt, Johann Christoph (Pfarrer)	13, 15	
Blumhardt, Therese (geb. Zeller)	13	
Brandl, Walter	59	
Braun, Walter	61	
Brigel, J.J.		49
Burk, Johann <u>Christian</u>	35	
Camerer / Kammerer, Gustav	41	
Christ, Luise verh. Altenmüller	54	
Däuble, Jakob	41	
Däuble, Karl Gustav	38	
Däuble, Louise verh. Finckh verh. Rebmann	38, 40, 41	
Däuble, Luise (Mutter)	41	
Däuble, Lydia verh. Daur	38	
Däuble, Marie geb. Stoephasius	38	
Daur, Immanuel	38	
Daur, Johannes d.Ä.	31, 38, 52	

Daur, Johannes d.J.	38
Daur, Lydia geb. Däuble	38
Daur, Maria Lydia geb. Elsässer	38
Dhawale, Brigitte geb. Krohmer	67
Dhawale, Samuel	67
Dietrich, Rosina verh. Krapf	40
Dilger, Alfred	57, 62, 63, 67
Dipper, Heinrich (Direktor der BM)	52
Dürr, Wilhelm	9, 21
Eichrodt, Walther	62
Eidenbenz, Hanna geb. Pfeleiderer	55
Eidenbenz, Hermann	55
Eisenschmid, David	33
Elsässer, Maria Lydia	38
Ernst, Magdalene	67
Fathme / Genamee / Pauline Johanne Fathme	19, 20 (Bild)
Fecht, Ernestine	19
Fecht, Friedrich	19
Finckh, August <u>Hermann</u>	38, 41
Finckh, Louise geb. Däuble	38
Finckh, Paul	41
Finckh, Selma	41
Fjellstedt, Christina geb. Schweizerbarth	37
Fjellstedt, Peter	37
Flad, Martin	20
Frey, Heinrich	32
Freytag, Walter	61
Friederich, Johann Jakob	5, 6, 7, 8, 12
Friedrich II. (Herzog von Württemberg, dann Kurfürst und König)	5
Friedrich Eugen (Herzog von Württemberg)	56
Furkel, Johann Georg	8
Geißer, Walter	67
Gelzer, Heinrich	66
von Gemmingen (Baron)	19
Genamee (Pauline Johanne Fathme)	19
Gobat, Samuel	45
Götz, G.	52
Goebels	59
Gölz, Friedrich	66
Greiner, Christian Leonhard	32
Groß, Gustav	57
von Grüneisen (Oberhofprediger)	19
Grünzweig, Fritz	67
Gundert, Hermann	18, 23, 45, 46
Gundert, Marie verh. Isenberg, verh. Hesse	45, 46
Haberkern, Gertrud verh. Altenmüller	54
Häberlin, Charlotte geb. Köllner	15, 37
Häberlin, Johannes	15, 37

Häring, Johann Jakob (Stuttgart)	9, 10
Hahn, Philipp Matthäus	6
Hahn (Diakonus in Bönningheim)	35
Hall, Matthias	31
Hannich, Gustav	57
Hartenstein, Karl	55, 56, 57, 58, 59, 61, 62, 63 (Bild), 67
Hartmann, Karl Friedrich (Dekan)	7, 8
Hartmann, Maria geb. Schiess	48
Hartmann, Rudolf	47, 48
Hasessig, Georg	55
Hasessig, Maria geb. Pfeleiderer	55
Haug, Martin	57, 59
Hebich, Samuel	32, 39
Hecklinger, Martha geb. Pfeleiderer	55
Hecklinger, Philipp	55
Henriette Alexander	19
Hesse, Carl Hermann	45
Hesse, Hermann	45
Hesse, Johannes	4, 45
Hesse, Maria („Marulla“)	46
Hesse, Marie verw. Isenberg geb. Gundert	45, 46
Hiller, Gottlieb Heinrich	31
Hoch, Hanni verh. Ritter	51
Hoch, Wilhelm	64
Hofacker, Ludwig	32
Hofacker, Wilhelm	18
Hoffmann, Christoph	17
Hoffmann, <u>Gottlieb Wilhelm</u> (Korntal)	4, 6, 7, 9, 10, 13, 14 (Bild), 15, 19, 21, 25, 31, 32
Hoffmann, Ludwig Friedrich <u>Wilhelm</u> (Inspektor)	4, 13, 14, 15, 17, 18, 22, 23, 25, 26, 31
Hoffmann, Johanna Sophia	37 (Grabstein)
Hoffmann, Martha verh. Altenmüller	54
Huber (Missionar in Indien)	36
Huber, Else	67 (Bild)
Isaak Nyondo	40, 41
Isenberg, Henrietta geb. Goerlich	45
Isenberg, Charles Wilhelm (Sohn)	45
Isenberg, Karl Wilhelm (Vater)	45, 47
Isenberg, Marie geb. Gundert	45
Jäger, Martha verh. Layer	34
Jehle, Arthur	57, 58
Jetter, Andreas	9
Josenhans, <u>Joseph</u> Friedrich (Inspektor)	18 (Bild), 35
Josenhans, Johann Friedrich (Leonberg)	6, 7, 21
Jung-Stilling, Johann Heinrich	5
Kammerer, Gustav	41
Kapff, Sixt Karl	14, 15, 18, 23
Karl (König von Württemberg)	19
Karl Eugen (Herzog von Württemberg)	5
Kaundinya, Hermann	48

Keerl, Mina	37
Keller, Wilhelm	56, 58, 59
Kellerhals, Emanuel	62, 63
Kern, Friedrich Heinrich	24
Kling, Hanni geb. Windmüller	67
Kling, Immanuel	67
Knapp, Eduard	64
Koechlin, Alphons	57, 61, 62, 63
Köhler, Andreas	33
Köllner, Charlotte verh. Häberlin	15
Köllner, Doris verh. Blumhardt	15
Köllner, Karl/Carl	15, 16 (Bild), 37
Köllner, Luise verh. Staudt	15, 16
Köstlin, Theodor Friedrich (Dekan)	50
Kolb, Immanuel Christian	43, 44
Kolb, Immanuel Gottlieb	43
Kolb, Juliane verh. Ziegler	43
Kraemer, Hendrik	61
Krapf, Johann Ludwig	20, 40, 41, 42 (Bild)
Krapf, Nanette geb. Schmid	40
Krapf, Rosina geb. Dietrich	40
Krauß, Chr. Friedrich	33
Krohmer, Brigitte verh. Dhawale	67 (Bild)
Kühle	59
Kühnle, Gottfried	59
Kullen, Christian Friedrich	8
Kullen, Christine verh. Barner	10f
Kullen, Jakob Friedrich	8
Kullen, Johannes	8, 9, 10, 31
Layer, Elisa geb. Sprech	34
Layer, Emilie geb. Wörnle	31, 32
Layer, Emilie (Tochter) verh. Liebendörfer	33
Layer, Hanna verh. Rukaber verh. Eisenschmid	33
Layer, Immanuel	34
Layer, Johannes	31, 32, 33
Layer, Johann Caspar	31
Layer, Johannes (Sohn)	33, 34
Layer, Maria verh. Krauß verh. Weigele verh. Lütze	33
Layer, Martha geb. Jäger	34
Layer, Mathilde verh. Ostermayer	33
Layer, Samuel	34
Lechler, Ottilie verh. Mader	28
Lechler, Paul jun.	57
Legrand (Pfarrer in Basel)	35
Lehner, Johann Christoph	32
Letsch, Günter	64
Leutwein, Christian Philipp	10
Liebendörfer, Eugen	33
Lindl, Ignaz	10
Lipp, Karl	57, 62
Lösch, Heinrich August	32

Löw, Markus	62
Lokies, Hans	61
Lütze, Christian Wilhelm	33
Mack, Carla geb. Tegtmaier	66, 67
Mader, Ernestine geb. Binder	28
Mader, Johann Adam (Goldküste)	28, 34
Mader, Johannes Martin	34
Mader, Ottilie geb. Lechler	28
Mader, Philipp (Hirschwirt in Mägerkingen)	34
Mader, Philipp Friedrich (Nizza)	34
Maier, Friedrich	67
Maurer, Hermann	56, 57, 58, 60 (Bild), 61, 62
Maurer, Valerie geb. Ziegler	58
Männer, August	41
Mehmet Ali (Pascha)	19
Melzer, Friso	65
Merzyn	59
Mögling, Friederike geb. Romig	23
Mögling, Luise geb. Romig	23
Mögling, Friedrich	23, 24
Mögling, Herrmann	23, 24, 25, 32
Mögling, Pauline geb. Bacmeister, verw. Weigle	25
Mörike, Karl (Missionar)	48
Mohr, Joseph	31
Mohr, Julie geb. Daniel	27
Mühlhäuser, Ludwig	52
Müller, Friedrich	36
von Müller, Johannes	19
Müller, Manfred	59
Mulgrave, Katherina verh. Zimmermann	26
Munz, Friedrich	57, 64
Napoleon	5
Nikolaus I. (Zar)	12
Nonnenmacher, Gottlieb	49
Nyondo, Isaak	40, 41
Oehler, Gustav Friedrich	17, 18
Oehler, Theodor (Direktor BM)	52
Ostermayer, Johannes	33
Ostertag, Albert	32, 35
Owen, John	9
Paravant, Theophil	11
Pauline (Königin)	19, 23
Paulo Mohenu	30
Paulus, Beate geb. Hahn	21
Paulus, Ernst Philipp (Direktor)	21
Paulus, Philipp Wilhelm	21
Peil, Ruth	67
Peter, Karl	17

Pfander, Karl Gottlieb	12	
Pfleiderer, Friederike verh. Altenmüller	54	
Pfleiderer, <u>Gottlob</u> Friedrich	54	
Pfleiderer, Hanna verh. Eidenbenz	55	
Pfleiderer, Immanuel	55	
Pfleiderer, Johanna geb. Werner	54	
Pfleiderer, Maria verh. Hasessig	55	
Pfleiderer, Martha verh. Hecklinger	55	
Pinkerton, Robert	9	
Quiring, Horst	64, 65	
Rebel, Erwin	55	
Rebmann, Johannes	40, 41, 42 (Bild), 45	
Rebmann, Emma verw. Tylor	40	
Rebmann, Louise verw. Finckh geb. Däuble	38, 40, 41	
Rebmann, Samuel	40	
Reiff (Dekan in Stuttgart)	38	
Reihlen, Charlotte	13, 39	
Richter, Harry	67	
Richter, Eduard (Missionar)	50	
Riis, Andreas	26	
Ritter, Bernhard	50	
Ritter, Elisabeth/Else verh. Spieth	50, 51 (Bild)	
Ritter, Ernestine verw. Traub geb. Schmid	49	
Ritter, Friedrich	50	
Ritter, Gustav Adolf Ernst Justus	49, 50, 51	
Ritter, Gustav (Sohn)	50, 51 (Bild)	
Ritter, Hanni geb. Hoch	51	
Ritter, Heinrich	50	
Ritter, Johanna geb. Werner	49, 50, 51	
Ritter, Maria	50	
Ritter, Martha	50	
Ritter, <u>Theodor</u> Samuel	50, 51 (Bild)	
Roth, Wilhelm	41	
Roth, Esther Rosalie geb. Hirt	41	
Rüsch, Theodor	61	
Rukaber, Johannes	33	
Rupp (Amtsrat)	57	
Saltet, Johann Bernhard	11	
Sammetreuther, Marie-Luise verw. Richter geb. Heraucourt	66, 67	
Sarasin, Adolf	15	
Sarasin, Dorothee	62	
Schaller, Theo	59	
Scherer, Erich	65	
Schick, Erich	56	
Schiess, Maria verh. Trauf	48	
Schlatter, Theodor (Prälat)	57	
Schmid, Ernestine verh. Traub	48	
Schmid, Gottlob	48	

Schmid, Nanette verh. Krapf	40
Schmid, Paul	57
Schmidt, Ursula	67
Schrenk, Elias	30
Schrenk, Theodor (Prälat)	57, 59
Schubert, Daniel	52
Seibold, Karl	57, 59, 60
Seiz (Oberkirchenrat)	57
Sessing, Jakob	26
Spieth, Elisabeth geb. Ritter	50, 51
Spieth, Karl <u>Julius</u>	50, 51
Spittler, Christian Friedrich	4, 8, 9, 18, 19
Sprecht, Elisa verh. Layer	34
Stammbach, Charlotte	14
Staudt, Jakob <u>Heinrich</u>	15, 16, 17, 19, 22, 26, 37, 41, 47, 48
Staudt, Luise/Louise geb. Köllner	15, 16, 17, 37
Steinhauser, August	29
Steinkopf, Karl Friedrich Adolf	6
Stern (Direktor)	22
Steudel, Johann Christian Friedrich	10
Stöckle, Johannes	57, 59, 60, 67
Stoephasius, Marie verh. Däuble	38
Straub, Johann Adam	8
Strauß, David Friedrich	14
Stübler, Irene	67
Sutter, Friedrich	24
Thompson, Georg	26
Titus	36
Tlach, Walter	66
Traub, Anna verh. Altenmüller	54
Traub, Christiane <u>Hanna</u>	48, 49
Traub, Johann <u>Friedrich</u>	41, 47, 48
Traub, Ernestine geb. Schmid	48, 49
Tröscher	43
Uber, Hanna	67 (Bild)
Veil, Friedrich/Fritz	49
Veil, Johannes	49
Veil, Maria geb. Ritter	49
Veil, Martha geb. Werner	49
Venn, Henry	22
Vogler, Hannelore	67
Vollmer (Gemeinschaftspfleger)	57
Wagner, Rudolf	55
Walter	59
Weiblen	59
Weigele, Christian Gotthilf	33

Weigle, Gottfried	23, 24, 25
Weigle, Henriette	23
Weigle, Karl	24
Weigle, Pauline geb. Bacmeister	24, 25
Weismann, Gotthilf	52, 53 (Bild)
Weißenstein, Eberhard	67
Weitbrecht, Jakob Friedrich	37
Weitbrecht, Johann Jakob	37
Weitbrecht, Martha geb. Edwards verw. Higgs	37
Weller, Paul	57, 58, 59, 60, 61
Werner, Johanna (Tochter von Pfr. Karl Friedrich Werner in Fellbach) verh. Ritter	49
Werner, Johanna (Tochter von Dr. August Hermann Werner in Ludwigsburg) verh. Pfeleiderer	54
Werner, Karl Friedrich	13, 17, 49
Werner, Martha verh. Veil	49
Werner, Therese geb. Zeller	49
Werner, Herbert (Pfarrer)	67
Widmann, Johann Georg	26, 27, 37
Widmann, Rosina geb. Binder	4, 26, 27, 37
Widmann, <u>Samuel</u> Johannes	27, 37
Windmüller, Hanni verh. Kling	67
Wörle, Emilie verh. Layer	32
Wörle, Friedrich Jakob	32
Wolda Selassie	40
Zahner, Johann Georg	31
Zeitsch, Ella	67
Zeller, Christian <u>Heinrich</u>	13
Zeller, Charlotte Dorothee „Sophie“ (Rufname) geb. Siegfried	19
Zeller, Therese verh. Werner	13
Zeller, Ernst Albert (Arzt in Winnenden)	14
Ziegler, Christian Immanuel	44
Ziegler, Frieda	44
Ziegler, Friedrich	43
Ziegler, Gotthilf	44
Ziegler, Juliane geb. Kolb	43, 44
Ziegler, Juliane Margarethe (Tochter)	44
Ziegler, Lydia	44
Ziegler, Maria Margaretha	44
Ziegler, Sophie	44
Ziegler, Theodor	44
Ziegler, Valerie verh. Maurer	58
Zimmermann, Johannes	29